hbl, stx
PT 2647.R3K8
Kuenringer :
3 9153 00507658 5
PT/2647/R3/K8

Eugen Raaben

Die Kuenringer

ein Drama aus Österreichs Geschichte
in fünf Aufzügen

Zweite Auflage.

E. Pierson's Verlag, Dresden

Die Kuenringer.

Die Kuenringer.

Ein Drama aus Österreichs Geschichte
in fünf Aufzügen

von

Eugen Raaben.

Zweite Auflage.

E. Piersons Verlag, Dresden.

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber als Manuſkript gedruckt.

Druck von E. Pierſon's Verlag (R. Lincke) in Dresden.

Personen.

Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger.
Theodora, seine Mutter.
Constanze, **Gertrude**, } seine Schwestern.
Agnes, Tochter des Herzogs von Meran.
Heinrich von Kuenring.
Hadmar von Kuenring.
Gebhard, Bischof von Passau.
Ein Pilger (Wernhard von Prambach, Ablegat des Bischofs Gebhard von Passau).
Orthulf von Traiskirchen, Komtur des deutschen Ritterordens.
Ritter Reimboto.
Thurzo von Radaun.
Heunbo von Tulna.
Thiemo von Gars.
Ulrich von Lichtenstein, **Tannhäuser**, **Neidhart von Reuenthal**, } Minnesänger.
Christof Paltram, Bürgermeister von Wien.
Poll, Goldschmied.
Chunling, Waffenschmied.
Chumo, Wildbrauker (Kürschner).
Eberger, Flämminger (Färber).
Weikhart, Weber.
Kautz, Bogner.
Jandrin, Pfeilschnitzer.

Bradengeyer, Sattler.
Löschenkohl, Bürstenbinder.
Quereder, Hafner.
Pranzl, Schneider.
Conrad Chambart, Schloßvogt der neuen Burg.
Ein Mönch.
Der Reisemarschall Ulrichs von Lichtenstein.
Erster Knappe, **Zweiter Knappe** } Hadmars.
Ein Bote Heinrichs.
Ein Fischer.
Erster Kaufmann.
Zweiter Kaufmann.
Ein Gefängniswärter.
Ritter, Edelfrauen, Bürger, Kaufleute, Gefolge Ulrichs von Lichtenstein, Reisige, Schiffsleute, Knechte, Volk.

Ort der Handlung: Erster und zweiter Aufzug: Wien; dritter Aufzug: Burg Dürrenstein; vierter Aufzug: Donauufer am Fuße der Burg Aggstein; fünfter Aufzug: Wien.

Zeit der Handlung: 1230, 1231 n. Ch. G.

Erster Aufzug.

Wien. Die alte Burg der Babenberger am Hof. Saal mit großem Erker links. Im Erker auf einer erhöhten Stufe teppichbedeckte Sitze. Haupteingang mit dahinter sichtbarer Galerie im Hintergrunde. Seiteneingang rechts.

Erster Auftritt.

Constanze, Gertrude, Agnes (sitzen auf den erhöhten Sitzen im Erker; vor ihnen stehen) Tannhäuser und Neidhart von Reuenthal, (rechts in der Ecke stehen) Friedrich und Hadmar von Kuenring.

Constanze (lächelnd rezitierend).

Munter, munter, Adelheid,
Sei mit mir voll Fröhlichkeit!
Munter, munter, Irmengard,
Mach' dich wieder auf die Fahrt!

Agnes (ebenso).

Sei mir gegrüßt, o Kunigund! — —
Könnt tausendmal ich ihr zur Stund
Nur küssen ihren ros'gen Mund,
Dann wär ich immerfort gesund!
Die machte mir das Herz ja wund
Gar tief bis an der Minne Grund,
Der ist entzwei —

Gertrud (ebenso).

Heia juchhei!
Des Fiedlers Saite ist entzwei!

Tannhäuser (verneigt sich dankend).
Verehrte Frauen —

Friedrich (ironisch).
Meister, seht, wie sehr
man eure Lieder schätzt — man lernt den Tanzleich
nun auch schon auswendig.

Tannhäuser.
Ich danke nicht
in meinem Namen bloß, ich danke auch
im Namen von uns Jüngern, die mit mir
nicht neue Weisen bloß, auch neuen Inhalt
für unsre Dichtkunst suchen.

Constanze.
Wahrlich kühn
seid ihr — Herr Walter von der Vogelweide
wird kaum solch keckes Unterfangen loben.

Neidhart.
Dem alten Herrn alle Ehren — er hat
sie wohl verdient. Wir aber — wir verlangen
für uns das Recht, nun wirklich jung zu sein,
vom Herzen jung und voller Übermut,
selbst etwas derb und frech — doch ehrlich, wahr!

Tannhäuser.
Ja, Lebensfreude! Lebenslust! Man muß
sie nicht bloß fühlen, muß sie auch bekennen!

Agnes (lebhaft).
Sehr richtig, Meister! Ganz aus meiner Seele
habt ihr mir da gesprochen.

Friedrich.
Wie, du stimmst
so übereifrig zu, mein holdes Bäschen?

Agnes.

Nun machst du mich verlegen, Vetter! Ich — —

Friedrich.

Jetzt schweigst du wieder ganz! Gerade noch
voll Übermut und nun auf einmal so
verschüchtert?

Agnes.

Früher ja — doch jetzt — wie nur —

Friedrich (lächelnd).

Jag ich dir Angst und Schrecken ein?

Agnes (plötzlich entschlossen).

Nein, nein!
Ich bleib bei meinem Wort und halte fest
und treu zu Meister Tannhäuser!

Friedrich (spöttisch).

Du von
den Frauen ganz allein? Seht nur die Kühne!

Tannhäuser.

Ich rufe, hoher Herr, zum Schiedsspruch euch!
Es waren eure hehren Ahnen stets
getreue Pfleger holden Minnesangs,
ja euer edler Vater, unser Herzog,
ist selbst ein stolzer Minnesänger und
auch ihr — man weiß es — pflegt der hohen Kunst —
zwar nur im Stillen — aber doch! Schon flüstert
bei manchem schönen Lied man euren Namen,
wenn auch geheim, sich zu. Wo fände man
wohl jemals einen bessern Richter gleich,
die Frage treffend zu entscheiden?

Friedrich.

Freund,

zu schmeicheln triffst du, wie der beste Hofmann!

(Ironisch.)

Bin ich denn dieses Reiches höchster Richter?
Noch lebt mein Vater, der, wie du bemerkt,
doch selbst ein Minnesänger.

Tannhäuser.

Leider weilt
er allzulange schon in weiter Ferne.
Bemüht, des Kaisers Streitigkeiten mit
dem Papste in Italien zu schlichten,
vergißt er ganz der edlen Sangeskunst.
Das Schwert hält ihn gebannt. Euch ließ zudem
als seinen Stellvertreter er zurück. —

Friedrich (wie oben).

Doch unter meiner Mutter Mundschaft!

(Sarkastisch.) Ja,
er hat sogar zwei edle weise Männer
ihr als Berater an die Seit' gestellt,
den Ritter Heinrich und hier unsern Hadmar,
die beiden Kuenringer! Alles nennt sie
schon die Regierer Österreichs! Frag die!

Neidhart.

In solchen Dingen, Herr?

Tannhäuser.

Ihr spottet unser!

Friedrich.

Was meinst du, Hadmar?

Hadmar.

Wie mein Prinz, ich soll —?

Constanze (zu Hadmar).

Ihr hört es, Ritter! Keine Staatsgeschäfte

gilt heut es zu besorgen, heute gilts
Die ew'gen Kämpfe zwischen Jung und Alt!
Die einen preisen eine Minne, die sich sehnt —
Die andern eine Minne, die begehrt!

Friedrich.

Froh bin ich, daß gerade du, Freund Hadmar,
das erste Wort heut sprechen sollst. Ich kenne
dich als Vorbild wahrer Ritterpflicht,
als mutig, unerschrocken, kühn, als Schreck
der Feinde, doch im Frauendienst erfahren —

Hadmar (lachend).

Nur manchmal wild und toll!

Friedrich.

Doch offen, ehrlich!
(Plötzlich erregt.)
Kein Schleicher und kein Leisetreter, wie
dein Bruder Heinrich, dessen glatte Klugheit
und kühle Überlegenheit mich reizt.
Der will mir Böses!

Hadmar.

Glaubt das nicht, o Herr!
Zwar ist er kalt, unnahbar, wortkarg und
gemessen — aber treu, wie ich! Nennt uns
das Volk doch wegen dieser Treu „die Hunde
der Babenberger" — und die Hunde selbst
sind stolz auf diesen Namen. Nicht umsonst
hat euer Vater meinen Bruder Heinrich
zum Oberstlandmarschall bestellt und ihm
sein Siegel und den Staatsschatz anvertraut.
Auch hat —

Friedrich (ungeduldig).

Ja, ja, ich geb mich überwiesen
und anerkenne seine Fähigkeiten!

Nur seine Art behagt mir nicht — kann ich
für meine Jugend? Soll ich klug erwägen?

Hadmar.

Das heiße Blut macht euch leicht ungerecht.

Friedrich (ablenkend, ironisch).

Doch um der neuen Dichtkunst Preis zu werten,
Ist Heinrich sicher nicht der rechte Mann!

Hadmar (lachend).

Nein, nein — da habt ihr wahrlich wieder recht.

Constanze.

Nun, Ritter Hadmar, sagt uns eure Meinung!

Hadmar (nach kurzer Überlegung).

Sei gegen Männer rauh und stolz und kühn,
hochfahrend selbst und wild — doch gegen Frauen
Sei zart, voll Ehrfurcht und Gefühl! So ward
des Rittertumes wahres Wesen uns
von altersher gelehrt, so wollen wir —
zumindest ich — es auch in Zukunft halten.
Der alten Dichter Weise scheint mir echter,
als diese übermüt'ge Lustigkeit
der Jungen! — — Seid mit meiner Antwort ihr
zufrieden, edle Frau?

Constanze.

Gewiß, Herr Ritter!

Friedrich.

Ich habe, Hadmar, als ein treues Vorbild
des wahren Rittertumes dich gerühmt —
Du hast durch deine Antwort dies bewiesen.
Als Muster aller Tugend sollt ich dich
bewundern, preisen — doch ich kann es nicht!
Sieh meine zwanzig Jahre — mögen die
dir Antwort geben — denn in meinem Innern —

da gährt und wogt der heiße Sturm der Jugend.
Ich bin kein Tugendheld, wars nie und wills
auch niemals werden! Leben will ich, leben,
genießen, lieben, küssen, glücklich sein!
Drum schlag ich mich auf eure Seite, Meister!
Ich halt es mit der Jugend, mit der Freude
und mit dem Leben!

Agnes.

Dank dir, lieber Vetter!

Friedrich (an sie herantretend).

Es haben deine holden Augensterne
mir die Entscheidung leicht gemacht.

Constanze (aufstehend).

Nun sind der Meinungen genug getauscht —
doch eine Einigung ist nicht erzielt.

Tannhäuser.

Wann wird das je geschehn, wenn über Minne
und über Dichtkunst man in Streit entbrennt?
Ihr Wesen ist und bleibet unergründlich!

Constanze.

Habt dennoch vollsten Dank, ihr edlen Sänger!
Es ist das Suchen schon Genuß — erfreut
das Herz und bildet.

Reidhart.

Schönen Frauen dienen
ist immer höchste Pflicht des Sängers.

Zweiter Auftritt.

Theodora, Heinrich von Kuenring, die Vorigen.

Theodora.

Hier bist du ja, mein Sohn! Wir suchten dich,

um wichtige Beratungen mit dir
zu pflegen.

Friedrich.

Wie? Schon wieder Staatsgeschäfte?

Heinrich (geschäftlich trocken).

Die Rückkehr eures edlen Vaters, Herr,
verzögert sich —

Constanze.

Wir sprachen eben noch
von alter und von neuer Dichtkunst hier —
da passen Staatsgeschäfte schlecht dazu.

Heinrich (kühl).

Doch sind sie notwendig!

Constanze (scharf).

Und überflüssig
dagegen wir! Komm, Gertrud! Komme, Agnes!
Und kommt auch ihr, ihr hochverehrten Sänger!
Die Musen müssen jetzt der Staatskunst weichen.

Friedrich (rasch).

Ihr geht? Gestatte, Agnes, daß ich dich
begleite!

Agnes.

Du hörst, daß man nach dir verlangt.

Theodora.

Ich habe schon gesagt, mein lieber Sohn,
daß wichtige Entschließungen —

Friedrich.

Besprich
sie nur mit Heinrich und mit Hadmar. Das
genügt! Beratet und erwäget ihr

ja alles doch im Voraus und wollt nur,
daß ich dann schnell noch Ja und Amen sage —
(Höhnisch.)
Nun gut, ich sage schon im voraus Ja —
im Grunde bleibt es wirklich sich ganz gleich! — —
Inzwischen will ich hier mit Base Agnes
der Minne Wesen und der Sänger Kunst
ergründen — beides scheint mir wichtiger!
(Friedrich, Agnes, Constanze, Gertrud, Tannhäuser, Neidhart ab.)

Dritter Auftritt.

Theodora, Heinrich und Hadmar von Kuenring.

Theodora.

Da hörtet ihr es wieder! Friedrichs Wesen
macht große Sorgen mir. Er weicht mir aus,
doch ohne gegen mich sich aufzulehnen.
Er trotzt mir, aber meidet klugen Sinnes
den offnen Kampf. Dies dünkt gefährlich mir,
ein böses Zeichen für die Zukunft.

Heinrich.

Leider!

Hadmar (vermittelnd).

Er ist nicht böse von Natur — ist nur
ein Feuergeist, für Schönes und für Edles
gar leicht begeistert — freilich schwer zu lenken.

Heinrich (scharf).

Red' ihm doch nicht das Wort! In ihm vermischt
sich Gutes sowie Böses, Ungestüm,
Berechnung, Wildheit, Mäßigung und Trotz
höchst unheilvoll. Er ist zum Besten zwar,
doch auch zugleich zum Schlechtesten befähigt.

Hadmar.

Ein echter Sohn der Zeit!

Theodora.

Doch diese Zeit
ist selbst verderbt, verwildert, unheilvoll!
Unruhen, Kämpfe, Fehden überall!
Die Fürsten streiten gegen Reich und Kaiser —
das Reich ist machtlos — Kaiser Friedrich schwach,
in Zwietracht mit dem eignen Sohne — Heinrich,
dem deutschen König, unserm lieben Eidam.

Heinrich.

Geläng' es doch nur unserm edlen Herrn,
dem Herzog Leopold, dem Glorreichen,
des Kaisers Fehde mit dem Papst zu enden —
dann böte endlich sich Gelegenheit
zur frohen Rückkehr in die Heimat.

Theodora.

Wär'
er doch zurück! Im eignen Hause Zucht
und Ordnung halten, scheint wahrlich wichtiger,
als auswärts fruchtlos seine Kraft zersplittern.

Heinrich.

Sei's nur, um Friedrich auf den rechten Weg
zu lenken! Ist er ja doch der Letzte
vom Mannesstamme eueres Geschlechts —
die Zukunft steht auf seinen beiden Augen.

Theodora.

Ja, der Gefahr bin ich mir voll bewußt.
Sie folgt mir überall und kürzt den Schlaf
der Nächte mir. Was hab' ich nicht getan,
um zu verhüten, daß der einzige
des stolzen Fürstenbluts der Babenberger
nicht auch der letzte seines Stammes sei!

Hadmar.

Bisher umsonst!

Theodora.

Welch bittre Wahrheit! Friedrich,
trotz seiner zwanzig Jahre zweimal schon
vermählt —

Heinrich.

— ist heut noch ohne Nachkommen!

Theodora.

Als ich dereinst dem Sechzehnjährigen
die zarte Blume Gertrud angetraut,
konnt ich da ahnen, daß sie ihm der Tod
nach kaum sechs Wochen schon entreißen würde?

Heinrich.

Doch auch die zweite Ehe mit Sophia,
des Griechenkaisers Theodor Lascaris
Tochter, blieb kinderlos.

Theodora (lebhaft).

Sie blieb's! Und ward
auch deshalb rasch getrennt! Dies war mein Werk!
Als eine weise Frau die volle, traurige
Gewißheit mir gebracht, daß keine Aussicht
auf Enkelkinder sich mir biete, ruht'
ich nimmer, rang wie eine Wölfin um
ihr Junges, kämpfte heiß und unerbittlich.
Der Sieg ward mein und Friedrich wurde frei!

Heinrich (scharf).

Die Freiheit nützt er schlecht! Kaum ging Sophia,
kommt wieder Agnes! Hohe Frau, ihr kennt sein
heißblütig schrankenloses Ungestüm,
das keine Grenzen sieht. Was würdet ihr
denn sagen, wenn er wirklich —

Theodora (heftig).

Agnes — nie!

Heinrich.

Vollkommen richtig, hohe Herrin! Seht!
Zu wenig mächtig und zu arm ist das
Geschlecht der Herzoge von Meran-Andechs —
es ringt ja selbst erst noch nach Macht und Einfluß,
die es in Wirklichkeit doch nicht besitzt
und auf die Dauer kaum erlangen dürfte.
Ein Babenberger muß doch höher streben,
dorthin, wo Schönheit sich mit Macht und auch
mit Reichtum paart: Ich habe schon mit Frankreichs
und mit Hispaniens Höfen unterhandelt —

Hadmar.

Auch ist ja Agnes nahe ihm verwandt!

Theodora (lebhaft).

Ein drittes aber ist's und das bleibt doch
für mich als Mutter das Entscheidenste:
die weise Frau, die einst Sophias Fehl
so schnell erkannt, hat mir auch über Agnes,
die ich schon damals scharf im Auge hatte,
höchst Ungünstiges mitgeteilt. Für mich
gilt aber doch nur immer ein Gedanke:
Der Babenberger Stamm und Name darf
nicht untergehn! Drum heißt es zwischen Friedrich
und Agnes jede Flamme rasch ersticken!

Heinrich (bestimmt).

Wir müssen Friedrich seine ganze Ohnmacht
und die Gewalt des Willens fühlen lassen,
der ihn beherrscht. Doch handelt rasch! Die Zeit
enteilt! Fast, fürcht ich, ist es schon zu spät.

Theodora.

Nein, nein, noch nicht! Da Friedrich noch nicht wehrhaft,
darf ohne seines Vaters Willen er
sich nicht vermählen.

Heinrich.

Grund genug, um ihn
vielleicht zurückzuhalten — freilich nur
„Vielleicht" — so sag ich, denn ich kenne Friedrich.

Hadmar.

Vor allem wär' es wichtig, euren festen
und ernsten Willen ihm jetzt kundzutun.

Theodora.

Nicht will ich gleich mit Drohung und Verbot
ihm nahn — das könnte seinen Trotz erwecken,
zum Widerspruch ihn reizen. Deshalb gilt's,
ihm unsre Wünsche möglichst schonend, doch auch
bestimmt bekannt zu geben. Ritter Heinrich,
dies wäre eine Aufgabe für euch!

Heinrich.

Ich wäre gleich für Strenge — doch ihr wollt
es anders, edle Frau! Ich bin bereit! —
Zwar ist mir wohlbekannt, daß Friedrich stets
sich meinem kühlen Wesen abhold zeigt.
Tritt ich an ihn heran, wird er sofort
nur Arglist, Übelwollen wittern. Deshalb
bereit ich lieber, was zu seinem Besten
mir dienlich scheint, im stillen heimlich vor —
doch hüt' ich mich, es selbst ihm mitzuteilen.
Vielleicht möcht' Bruder Hadmar —

Theodora (eifrig zu Hadmar).

Hadmar, helft uns!
Erfüllt mir diesen Wunsch.

Hadmar.

Zwar widerstrebt
es meinem Wesen — diese welsche Art,
geschmeidig glatt, mit anderen Gedanken
im Hinterhalt, die Worte klug zu stellen —
doch wenn ihr solchen Wert der Sache beilegt —

Theodora (noch dringender).

Sehr wichtig ist sie mir und groß der Dienst,
den ihr mir leistet. Herr, ich bitte nochmals!

Hadmar.

Ich werde tun, was meine Kraft vermag.

Heinrich (nach rechts blickend).

Dort naht er schon — der Augenblick ist da.

Theodora.

Wir lassen euch allein — geht rasch ans Werk.

(Theodora und Heinrich im Hintergrunde ab.)

Vierter Auftritt.

Friedrich, Hadmar.

Hadmar (steht einige Zeit nachdenklich da).

Friedrich (kommt rasch von rechts, heiter).

Bist du bereits der Staatsgeschäfte ledig?
Das ging ja rasch!

Hadmar.

War mir auch lieb. Ich bin kein Freund des langen Denkens — lieber ist mir die rasche Tat. Was andere klugen Sinns vorherbedacht, das führ ich mutig aus.

Friedrich.

Nun, nun, ein Feind bin ich dem Denken nicht —
allein ich denke rasch und handle rasch!

Hadmar.

Ein großer Vorzug, Herr! (Nach einer Pause.)
Was tatet ihr
inzwischen, Prinz?

Friedrich.

Der Minne hab ich froh
gedient. (Lachend.) Fürwahr ein bessrer Zeitvertreib!

Hadmar.

Wohl an der Seite eurer schönen Agnes?

Friedrich.

An ihrer Seite — ja! Ich sage dir,
ein herrlich Mädchen, das mich immer mehr
gefangen nimmt. Sie fühlt genau wie ich,
versteht mich ganz, ist heiter, fröhlich, strahlend,
wie heller Sonnenschein und liebt mich, nicht
weil ich ein Babenberger, sondern — weil sie
mich eben liebt.

Hadmar.

Da ihr so eifervoll,
seht ihr in ihr die künftige Gattin wohl?

Friedrich (entschieden).

Gewiß! Ich leugne nicht! Nein — frei und offen
bekenne ich es allen. Minne will
nicht bloß verehren, sie will auch besitzen!
Und eine Minne, wie die unsre, Freund,
kann wahrlich nur mit dem Besitzen enden.

Hadmar.

Bedenkt, o Herr, daß euere Vermählung
nicht Herzenssache bloß, daß sie doch auch
für Staat und Land von größter Wichtigkeit.
Wenn euer Vater, Herzog Leopold,
wenn eure edle Mutter sie nicht billigt.

Friedrich (auffahrend).
Wie, Hadmar? Rede! Sprich! Was soll das heißen?

Hadmar.
Mein Gott, ihr seid verwandt und nur gering
ist das Besitztum derer von Meran —
vielleicht hat man mit andern Fürstenhöfen
Verhandlungen schon angeknüpft — vielleicht
sind andere geheime Gründe da,
die gegen Agnes sprechen.

Friedrich (hastig).
Rede, Hadmar!
Du weißt viel mehr, als du mir sagen willst.

Hadmar.
Nun denn — gar schlecht verstehe ich die Kunst,
klug mit der Wahrheit hinterm Berg zu halten.
(Gerade heraus.) Euere Mutter will die Heirat nicht
Und wird sich ihr nach Kräften widersetzen.

Friedrich.
Und du und Heinrich?

Hadmar.
— sind von euerm Vater
der Mutter als Berater beigesellt.
Wir müssen unsres Amtes ehrlich walten.
Wenn sie uns überzeugt, daß euer Wohl
und das des Staates es von euch verlangt —

Friedrich (scharf).
So bist mein Feind du, Hadmar?

Hadmar.
Nicht euer Feind! Ich will nur euer bestes.

Friedrich.
Doch Heinrich? Meine Mutter? Alle andern?

Hadmar.

Sind euch nur gut.

Friedrich.

Was ist's jedoch mit Agnes?
Gestehe offen! Was habt ihr beschlossen?

Hadmar.

Die Gründe eurer Mutter —

Friedrich (leidenschaftlich).

Agnes muß
die Meine werden! Ich kann von ihr nicht lassen!

Hadmar.

Wenn euer Vater, Herzog Leopold
der Glorreiche, sich selbst dagegen wendet —

Friedrich (freudig).

Mein Vater! Er ist gut — er liebt mich!
Er ist der einzige, der helfen kann.
Ihm will ich alles sagen, alles beichten,
mein ganzes Herz ihm freudig öffnen,
die ganze Glut der Leidenschaft ihm schildern —
dann wird, dann kann ein „Nein" er nicht mehr sprechen.

Hadmar.

Doch euer Vater weilt in weiter Ferne
und seine Rückkehr ist nicht zu erwarten.

Friedrich (hastig).

Dann will ich eilig Boten an ihn senden,
will seine Zustimmung mir rasch erwirken.

Hadmar.

Sind Boten zuverlässig?

Friedrich.

Vorsicht gilt's!
Gewiß! Denn weder meine Mutter, noch
auch Heinrich, diese gift'ge Natter, werden

wohl ruhig zusehn. Send' ich Boten ab,
Tun sie's gewiß auch — lügen, heucheln,
verdrehen alles und am End gelingt
es ihnen, seinen Sinn zu wenden. —
(Leidenschaftlich.) Hadmar,
o Hadmar, daß ich nicht die Macht besitze,
dies ganze Truggewebe zu zerreißen!

Hadmar.

O, faßt euch, Herr! Noch ist ja nichts entschieden.
Vielleicht wird sich noch alles ganz von selbst
zu euren Gunsten wenden.

Friedrich.

Vielleicht! Vielleicht!
Wie haß ich dies entsetzliche „Vielleicht!"
Ein Babenberger sollte auf die Gnade
des Zufalls angewiesen sein? Sobald
ich will, soll feige Rücksichtnahme auf
die andern meinen Willen brechen können?
(Stampft mit dem Fuße.)
Ich geb' nicht nach, so wahr als ich da stehe!

Hadmar.

Bedenkt, daß Minne doch nicht immer nur
besitzen, daß sie auch oft entsagen muß.

Friedrich.

Entsagen? Ahnst du, Mensch, was du da sprichst?
Kannst du die ganze Qual des Worts ermessen?

Hadmar.

Gewiß — hab' ich es doch schon selbst geübt.

Friedrich.

Wie? Hadmar, du? Was sagst du da?

Hadmar (nach einiger Überlegung).

Daß ihr

die ganze Tiefe eines solchen Schmerzes
verstehen lernt, will ein Geheimnis ich,
das abgrundtief bisher in mir geruht,
euch offenbaren. Hört — doch zürnet nicht.
(Rasch an ihn herantretend, halblaut).
Ich lieb Constanze, eure holde Schwester!

Friedrich
(erstaunt zurückprallend).
Du, Hadmar?

Hadmar.
Niemand hab' ich meines Herzens
geheimste Kammer noch erschlossen — jetzt
nur tat ich's, euch von eurem Wahn zu heilen.
Kann meine Minne jemals wohl an ein
Besitzen denken? Nennt ihr deshalb sie
nicht echt? So fordert oft das Schicksal selbst,
daß wahre Minne still entsagen muß!

Friedrich
(heftig).
Nein, nein!

Hadmar.
Dann könnt' ich etwa hoffen?

Friedrich.
Du?
Frag' nicht! Die Tochter eines Fürstenhauses,
das seine Frau'n auf Kaiserthronen sieht —
nicht auszudenken ist's! — Und doch! Warum nicht? —
(Ungeduldig).
Nein, nein! Ich bitte dich, laß mich allein.
Ich kann dir keine Antwort geben. Geh!
Zu sehr hat das Gehörte mich verwirrt.
Ich bitte — geh!
(Hadmar mit einer Verbeugung ab).

Fünfter Auftritt.

Friedrich allein.

Friedrich

(steht lange mit über einander gekreuzten Armen da, stampft dann mit dem Fuße).

Ich gebe doch nicht nach

Sechster Auftritt.

Friedrich, Ritter Reimboto.

Ritter Reimboto

(kniet vor Friedrich nieder, zieht das Barett und neigt tief sein Haupt).

Mein Herzog, nimm von mir als erstem hier
der Treue Huldigung.

Friedrich.

Was sprichst du da
Was tust du? Stehe auf, Reimboto!

Ritter Reimboto.

Hört meine inhaltsschwere Botschaft: Tot
ist euer Vater, Herzog Leopold
der Glorreiche. Er starb vor Monatsfrist
zu San Germano in Italien.

Friedrich

(zurückprallend).

Mein Vater tot? Welch fürchterliche Kunde!

Ritter Reimboto

(aufstehend).

Ja, furchtbar auch dem Überbringer.

Friedrich
(hastig).

Wie geschah es? Sprich! Laß alles mich erfahren.

Ritter Reimboto.

Eifrig bemüht, den Frieden zwischen Papst Honorius und Kaiser Friedrich zu vermitteln, um den finstern Bann zu lösen, der ob dem Kaiser wegen Unterlassung des gelobten Kreuzzugs lastet, saß der Herzog, mit ihm der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Salzburg Eberhard, der Herzog von Meran und der von Kärnthen, tagtäglich am Beratungstisch — schon war durch sein Bemühn das edle Friedenswerk zum Abschluß reif — da warf ein hitzig Fieber ihn jäh dahin und in drei Tagen ward er hinweggerafft. Im Kloster Sancti Benedicti am Mont Cassin ward von den Kardinälen er feierlich bestattet — sein Gebein wird nun hierher geführt, um seinem Wunsch gemäß im Cistercienserstifte Lilienfeld, das er in frommer Demut einst gegründet, zur ew'gen Ruhe einzugehn. Ich bin dem Zug vorausgeeilt, um euch — nur euch allein — zuerst die Botschaft zu verkünden.

Friedrich
(erschüttert).

Mein Vater tot!

Ritter Reimboto.

Uns traf es alle furchtbar.

Friedrich.

Welch großer, herrlicher, erhabner Fürst
ging mit dem Einzigen dahin. Wie soll
ich seiner jemals völlig würdig werden?

Ritter Reimboto.

Er wird dem Lande unvergeßlich sein.

Friedrich.

Und daß gerade jetzt er scheiden mußte,
wo ich noch seiner gegen meine Mutter
und deren Helfershelfer so bedarf.
Auf ihn hab' ich die letzte Hoffnung noch
gesetzt. Er war ja gütig und gerecht —
gewiß hätt' meine Leiden er verstanden
und mir zu meinem Recht verholfen. Doch
wie soll ich ohne ihn den schweren Kampf
gen all die Widerwärtigkeiten wagen?

Ritter Reimboto.

Mein Herzog Friedrich —

Friedrich
(aufjubelnd).

Herzog — ich!
(Faßt ihn bei den Schultern).
Ha, das war
ein gutes Wort, Reimboto! Herzog Friedrich!
Zur rechten Stunde hast du mich erinnert.
Nie will ich diese Botschaft dir vergessen.

Ritter Reimboto.

O Herr —

Friedrich
(sich stolz aufrichtend).

Ja! Jetzt bin ich der Herr und habe

allein nur zu gebieten! Ich allein!
Mein Wille ist und bleibt fortan entscheidend.
Kein Ratschlag, keine Mahnung, keine Drohung
kann mich in meinem Fluge frevelnd hemmen.
Ich halte nun das Schicksal in der Hand.
Weh dem, der künftig sich noch meinem Willen
zu widersetzen wagt!

Siebenter Auftritt.

Agnes. Die Vorigen.

Friedrich
(ihr entgegen, zieht sie an sich).

O meine Agnes,
du Süße, Holde, Reine, komme an
mein Herz! Nun bist du mein, für ewig mein
und keine Macht der Welt kann dich mir rauben.

Agnes.

Was ist geschehn, Geliebter? Sprich, erkläre!

Friedrich
(plötzlich ernst).

Mein Vater starb ganz plötzlich —

Agnes
(entsetzt).

Wie? Dein Vater?
Der Oheim? Tot?

Friedrich.

Ein hitzig Fieber raffte
den Ahnungslosen jäh hinweg.

Agnes
(schmerzlich).

Mein Gott!

Friedrich.

Der Ritter hier, Reimboto, überbrachte
soeben mir die Trauerkunde.

Agnes

(vergräbt ihr Gesicht an seiner Brust).

O wehe!
Wie furchtbar trifft uns diese Schreckensnachricht!

Friedrich.

Ich war, gleich dir, im ersten Augenblick
erstarrt — des Schmerzes Tränen fühlt ich zittern —

Agnes.

Er hat's, wie keiner je, verdient.

Friedrich.

So dacht auch ich.

Agnes.

Und nun?

Friedrich.

Als ich noch grübelte,
durchzuckte wie ein Blitz mich der Gedanke,
daß ich ja selber nun der Herrscher und
daß niemand mehr mir zu gebieten hat.
Mein Wille gilt jetzt und entscheidet. Nun
soll keiner unsern Bund mehr trennen! Jetzt bin
ich dein und du bist mein und dies Bewußtsein —
verzeih dem Glücklichen — hat ohn' Erbarmen
fast alle Schmerzgefühle schon vernichtet,
es hat der Trauer Herrschaft fast verdrängt.

Agnes.

Daß Menschenglück doch immer wieder aus

dem Unglück anderer erblühen muß,
selbst wenn sie uns das Teuerste auf Erden.

Friedrich.

So ist das Leben! Ohne Mitleid schreitet
es über seine Toten rasch hinweg.

Achter Auftritt.

Theodora, Constanze, Gertrud, Heinrich und Hadmar von Kuenring (kommen durch den Haupteingang herein). Friedrich, Agnes, Ritter Reimboto.

Heinrich.

Wahrhaftig? Ihr, Reimboto, hier?

Hadmar.

Man sah
euch eilig durch die Straßen sprengen und
in Hast hierher sich wenden.

Heinrich.

Furchtbare
Gerüchte schwirren durch die Luft, das Volk
steht auf den Straßen, flüstert bang —

Hadmar.

Man spricht
von einer Schreckensnachricht, die entsetzlich.

Theodora
(drängend).

Sprecht, Ritter, bringt ihr eine Unglücksbotschaft?
Könnt ihr die Unheilskünder Lügen strafen?

Ritter Reimboto.

Faßt, hohe Herrin, euch — nehmt allen Mut
und alle Kraft zusammen.

Theodora.

Wehe mir!
Was werd' ich hören?

Constanze.

Sprich und spanne uns
nicht länger auf die Folter.

Ritter Reimboto.

Höret denn
des Unheils Kunde: Herzog Leopold
der Glorreiche, der güt'ge Herr, ist tot!

Theodora
(aufschreiend).

O meine Ahnung!
(Sinkt Constanze und Gertrud in die Arme).

Constanze und Gertrud
(welche sie auffangen, zu einem Sitz in dem Erker führen und sich dort mit ihr beschäftigen).

Fassung, Mutter!

Agnes
(zu ihr tretend).

Mut!
Nur Mut!

Theodora.

Entsetzliches Verhängnis! Tot!

Friedrich
(vortretend).

Es starb mit ihm ein großer, edler Herrscher,
ein allgerechter Vater seines Volkes!
Er hieß der „Glorreiche"! Ward je ein Name
wohl einem Würdigern verliehn? Nie wird
die Menschheit einen Größeren betrauern! —

Nach seinem Wunsche werden, wie Reimboto
uns eben mitgeteilt, die ird'schen Reste
hierher gebracht, um tiefbetrauert in dem
Cisterzienserstifte Lilienfeld
zur ew'gen Ruhe beigesetzt zu werden.

(Zu Reimboto).

Geht, Ritter, hin, verkündet allem Volke
die Unheilsbotschaft, heißt sie Trauer tragen,
den toten Herrscher würdig zu empfangen.

(Ritter Reimboto mit einer Verbeugung ab).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ritter Reimboto.

Friedrich

(nach einer Pause, feierlich).

Zugleich ergreife ich als einziger
berufner Nachkomme und Erbe des
erhabnen Toten von der Macht Besitz.

Heinrich

(nach einiger Überlegung, ruhig und kühl).

Erlaubt, o Herr, ein Wort! Als einziger
vom Mannesstamme Herzog Leopolds
des Glorreichen habt ihr wohl allerdings
das erste Anrecht auf den Thron und niemand
wird ihn euch streitig machen — doch es sind
die Ostmark und die Steiermark ja Lehen
des heiligen römisch-deutschen Reichs — so lange
der Kaiser euch mit diesen Ländern nicht
belehnt, seid ihr nicht Herzog und so lange
gilt die Regentschaft, die der Tote vor
dem Abgang nach Italien bestellt.

Friedrich
(zornig aufwallend).

Heinrich, ich rate dir! — Willst du denn schon
beim ersten freien Schritt, den ich hinaus
ins volle Leben wage, hemmend mir
entgegentreten? Willst du mich denn immer
im Tone eines klugen Schulmeisters
gleich einem kleinen Knaben gängeln? Du!
Ich bin kein Kind mehr! Hüte dich, daß ich
zu deinem Schrecken es dir nicht beweise!

Heinrich.

Hier steh ich — nicht als euer Feind, doch als
Vollzieher der Gebote eures Vaters
und als der treue Anwalt eurer Mutter!
Ich handle, wie ich muß, zum Wohle und
Gedeihen des Geschlechts der Babenberger!

Friedrich.

Der Babenberger Stamm bin ich — nur ich allein!

Heinrich.

Der Babenberger Stamm sind alle eure
erhabnen Ahnen, die auf euch zur Stunde
hernieder schaun und nimmer dulden werden,
daß dieser letzte des Geschlechts sich ihrer
unwürdig zeige.

Friedrich
(auffahrend).

Wie, du wagst es? Du?

Heinrich.

Ich sehe euch nur waghalsig und tollkühn
und ohne Überlegung vorwärts stürmen,
ich seh, daß Unvernunft —

Friedrich.

Frecher Vasall!

Heinrich.

Noch hab' ich euch den Eid der Treue nicht
geleistet.

Friedrich.

Dann Rebell?

Hadmar
(dazwischentretend).

Beleidigt, Herr,
nicht meinen Bruder — Blut von meinem Blut
ist er und jeder Schimpf, der ihn verhöhnt,
trifft mit der gleichen Wucht auch mich!

Friedrich.

Wie, Hadmar? Du? Jetzt lüftest du die Maske!
Jetzt zeigt sich's, daß die Lieb' für mich du nur
gelogen. Bei der ersten Probe schon
verrätst du mich, schließt dich an meine Feinde.
Du hast im Herzen stets zu ihnen nur
gehört, hast mir der Freundschaft Bild geheuchelt,
um mich nur um so leichter — auszuforschen!
Scheinheiligkeit und Trug war deine Treue!

Hadmar
(reißt sein Schwert halb aus der Scheide).

Herr, greift nicht meine Ritterehre an!
Sie ist das Heiligste im Leben mir
und Treuebruch das Schrecklichste, das je
ein Feind mir vorgeworfen.

Theodora
(die sich inzwischen gesammelt hat, von Constanze, Gertrud
und Agnes gestützt).

Höre mich,

mein Sohn, ich bitte dich im Namen Gottes,
bewahre Maß und Ruh. Sei edel, sei
nicht ungerecht in dieser ernsten Stunde.
Wozu denn der vom Zaun gebrochne Streit?
Er kann nur Unheil bringen, Kummer, Sorge.
Gerade jetzt heißt's treu zusammen halten,
das ungeheure Ungemach zu tragen,
das uns so plötzlich elend niederwarf.

Friedrich.

Gut, Mutter, gut — ich will es tun — will, euch
zulieb, mich zwingen. Eines aber muß
zuvor ganz klar sein, eines muß sich jetzt
entscheiden: Gebt ihr Agnes mir zum Weibe?

Theodora

(zu Agnes).

Begehrst du selbst es, Kind, in dieser Stunde?

Agnes

(zu Friedrich).

Geliebter, laß heut ab von dem Verlangen!
Sieh her — ich selbst will in Geduld mich fassen.

Friedrich.

Ich darf nicht, teure Agnes, darf nicht! Zeig ich
mich heute schwach in dieser ernsten Stunde,
bin ich für alle Zukunft dann verloren.
Drum frag' ich dich noch einmal, Mutter: Gibst du
mir Agnes zur Gemahlin?

Theodora.

O mein Sohn,
zerfleisch mir nicht das todeswunde Herz.

Heinrich.

Laßt mich in eurem Namen Antwort geben,
Frau Herzogin. (Zu Friedrich.) Das Staatsinteresse heischet
von euch ein Opfer. Bringt es willig. Agnes
wird unsre Gründe, wenn sie sie vernommen,
gewiß sofort entscheidend finden und
dann lieber opferfreudig selbst entsagen,
als Zwiespalt säen zwischen Sohn und Mutter!
Entsaget auch!

Friedrich

(auffahrend).

Du gift'ge Natter, drängst du
dich wieder zwischen uns und unser Glück?
Ich werde dich zertreten!

Heinrich.

Ihr benehmt euch
wie ein unreifer, ungebärd'ger Knabe!

Friedrich

(im höchsten Zorn).

Das mir? Hinaus mit dir und deinem Bruder!
Hinaus — sonst laß ich euch vor aller Welt
mit meinen Hunden von dem Hofe hetzen!

Heinrich

(mit verbissener Wut).

Du wagst es, Knabe? Gut — ich gehe — aber —

Hadmar

(vor seinen Bruder tretend und drohend an sein Schwert greifend).

Bedenke, Friedrich! Das sollst du noch büßen!

(Heinrich und Hadmar rasch ab).

Zehnter Auftritt.

Theodora, Constanze, Gertrud, Friedrich, Agnes.

Agnes.

O warum hast du das getan, Geliebter?

Friedrich
(bestimmt).

Es mußte Klarheit werden zwischen mir
und diesem Schleicher, der den freien Willen
mir zu zermalmen droht.

Constanze.

Und warum mußt auch Hadmar —?

Friedrich.

Wie, Constanze, du, du sprichst für ihn? Ja, ja! Er ist der Bessere —
Doch er wird nimmer von dem Bruder lassen
und das wird ihn mit ins Verderben reißen.

Theodora
(besorgt).

Wenn sie sich gegen dich erheben, Friedrich?

Friedrich
(stark).

Dann werd' ich wie Rebellen sie behandeln!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen.

Langgezogene Posaunentöne; der Leichenzug Leopolds des Glorreichen erscheint durch den Haupteingang. Voran schreitet ein Mönch mit

einem Kreuze, dann vier Trabanten mit den Posaunen, dann vier Träger mit dem Sarge. Ritter Reimboto und das Volk, welches nachdrängt und den ganzen rückwärtigen Teil der Halle füllt.

Der Mönch.

Platz da
für Herzog Leopold den Glorreichen!
Platz da
für alles, was an ihm noch irdisch ist!

(Die Träger stellen den Sarg in der Mitte der Halle nieder.)

Theodora
(stürzt auf den Sarg).

Mein teurer Gatte!

Constanze.

Vater!

Gertrud.

Heißgeliebter!

Theodora.

Daß wir uns also wiederfinden müssen!

Constanze.

Was mußtest du so plötzlich von uns scheiden!

Agnes.

Der Schmerz um dich erschüttert unsre Herzen.

(Constanze, Gertrud und Agnes knieen weinend neben dem Sarge nieder).

Friedrich
(an den Sarg tretend).

Betrau're, Volk, den edelsten und größten
von allen deinen Herrschern, den du selbst
den „Glorreichen" benannt. Welch edle Fülle
der höchsten Herrschertugenden wird hier
mit ihm zu Grab getragen. Doch er ist

Nicht tot — fortleben wird er im Gedächtnis
und in der Liebe seines treuen Volkes.
Hier stehe ich, sein Sohn und Erbe, und
gelobe, treu ihm nachzustreben, um
dereinst der gleichen Lieb' und Treue wert
zu werden. Ich gelobe aber auch,
stets eisern, stark und unbeugsam zu sein,
stets meine Herrscherrechte stolz zu wahren
und rufe laut und warnend: Wehe allen,
die gegen mich sich aufzulehnen wagen!

(Neuerliche, langgezogene Posaunentöne; der Vorhang fällt).

Zweiter Aufzug.

Wien. Freier Platz vor der neuen Hofburg, die rechts im Hintergrunde sichtbar ist (praktikables Tor). Aus dem Stadttor links (ebenfalls praktikabel) strömen zahlreiche Bürger und Volk hervor und lustwandeln. Einzelne Gaukler und Schaubuden sichtbar.

Erster Auftritt.

Bürgermeister Paltram, Poll der Goldschmied, Chunling der Waffenschmied, Chuno der Wildrauker, Eberger der Flämminger, Weikhart der Weber, Bürger, Volk.

Bürgermeister Paltram
(salbungsvoll).

Er war ein gütiger, gerechter Herrscher,
der Herzog Leopold — es möge Gott
auch seiner Seele gnädig sein!

Poll der Goldschmied
(zustimmend).

Er hat
das eigne Stadtrecht uns verliehn, die Stadt
erweitert, auch die neue Burg erbaut.

Bürgermeister Paltram.

Wien wächst mit jedem Tag an Wohlstand und
an Bürgerzahl. Es blühen Handel und
Gewerbe.

Poll der Goldschmied.

Ja, das Land hat Überfluß

an Vieh, Wein, Korn und andrer Frucht — und was man braucht zur Leibesnot, wie Wildpret, Fisch und edles Obst, hat man in Fülle.

Ghunling der Waffenschmied.

Auf der großen, stolzen Handelsstraße, die von Regensburg nach Wien die Donau bildet, ziehn Kaufleute aus Lothringen, Burgund, von Köln und Aachen, Mastrich und dem Rhein.

*) [**Eberger der Flämminger.**

Und Kölnisch Tuch und flämisch Zeug von Gent nebst minder feinem Tuch von Tuln und von Sankt Pölten füllet alle Laubengänge, zumal den großen Hof der Regensburger.]

Ghuno der Wildrauker.

Die Schätze dreier Erdteile sind hier.
[So Ballen von Gogrein, vom feinsten Haar der Ziege, die am Euphrat und auf den syrischen Fluren weidet, Marderfelle aus Ungarn, andres edles Pelz- und Buntwerk, auch Bälge grauer Zieselmäuse und Eichhörnchen aus dem fernen, kalten Rußland.

Weikhart der Weber.

Gezierten Regensburgischen Verkan und Kirchenstoffe, Seide, Leinwand hält man feil, dann Schuh mit Riemen gar aus Mastrich, das Neueste vom Markt, die Handschuhe, Kopftücher, rote Bänder, Arzeneien.]

*) Das Eingeklammerte kann bei der Aufführung wegbleiben.

Chunling der Waffenschmied.
Dazu noch Waffen, Rosse — alles, alles,
was Ritter, Bürger, Knecht und Volk begehren.

Bürgermeister Paltram.
Prunkliebend ist der Hof. Die Feste und
Turniere rufen Ritter, edle Frauen
und Sänger her aus allen Richtungen
der Welt — das reizt die Schaulust sehr und bringt
zugleich den Bürgern reichlichen Gewinn.

Poll der Goldschmied.
Die Babenberger sind sehr liederfroh
und sangesfreudig sind auch ihre Wiener.

Bürgermeister Paltram
(besorgt).
Ob nun die schönen Zeiten sich nicht ändern?
Zu jung ist Friedrich, wild und ungestüm — —

Chuno der Wildrauker.
Uns Bürgern zwar scheint er gewogen — gerne
weilt er in Wien — spricht freundlich mit dem Volke,
erscheint oft unerkannt bei unsern Festen.

Bürgermeister Paltram.
Was ihn jedoch nicht hinderte, der Stadt
gleich eine schwere Schatzung aufzulegen.

Chunling der Waffenschmied.
Gewiß spricht er sich besser mit den Bürgern,
als mit den Rittern und den edlen Herren.

Eberger der Flämminger.
Die Drohung an dem Sarge seines Vaters,
die wir mit Schrecken selbst gehört, die galt
vor allem wohl den Großen seines Reiches.

Bürgermeister Paltram.

Man hat erzählt, daß mit den Kuenringern
er sich zerstritten. Möchte wirklich wissen,
wie viel des Wahren ist an dieser Kunde?

Weikhart der Weber.

Etwas muß damals vorgefallen sein,
da Heinrich und der wilde Hadmar sehr
erregt vom Hofe weggeritten und
seither nicht mehr zurückgekehrt.

Poll der Goldschmied.

Die „Hunde
der Babenberger!" Sollten die —? Ach nein!
Ob ihrer Treue sind sie so genannt.

Chunling der Waffenschmied
(lachend).

Ja, Freund, auch Hunde beißen, die man tritt.

Bürgermeister Paltram
(besorgt).

Bedenklich schiene mir ein Zwiespalt mit
den allermächtigsten der Herrn — zumal
die Kuenringer sich des ganz besonderen
Vertrauns des Herzogs Leopold und auch
der Herzogin erfreuten. Mächtig ist
ihr Einfluß überall im Lande. Zehn
der größten aller unsrer Burgen sind
ihr Eigen — die zehn Finger ihrer Hände,
wie sie's in stolzem Übermute nennen.
Mit solchen Herren darf ein junger Fürst,
der der Regierung Zügel kaum ergriffen,
nicht leichten Muts den Streit vom Zaune brechen.

Poll der Goldschmied.
Dem Herzog Friedrich wär' es zuzutrau'n.

Bürgermeister Paltram.
Zu streitbar scheint er mir! Wenn sich die Herren bekriegen, leiden doch zuletzt die Bürger.

Ghunling der Waffenschmied.
Bald werden wir die Wahrheit kaum erfahren. Knechte, die Waffen bei mir holten, haben erzählt, der Herzog sei mit seinem Trosse von Lilienfeld südwärts gezogen. Ihn hätt' die Jagdlust jäh erfaßt und er durchstreife die Forste bis hinab gen Steiermark.

Bürgermeister Paltram.
Als junger Herrscher will er wohl auch noch sein zweites Herzogtum betreten — denn der ersten feierlichen Huldigungen berauschende Genüsse sind gar süß.

Poll der Goldschmied.
Doch seht, Herr Bürgermeister, wer dort eben kühn aus dem Stadttor tritt.

Bürgermeister Paltram.
Wahrhaftig! Hadmar, der Kuenringer! Löst doch dieses Rätsel!

Eberger der Flämminger.
Der Streit mit Friedrich war dann doch nicht so gefährlich, Hadmar wäre sonst nicht hier.

Ghuno der Wildrauker.
Ganz unbefangen sieht er aus, als wäre nie das geringste Böse vorgefallen.

Zweiter Auftritt.

Hadmar. Die Vorigen.

Hadmar
(leutselig und heiter).

Ei, Gott zum Gruß, Herr Christof Paltram, würd'ger,
verehrter Bürgermeister der Stadt Wien.
Und Gott zum Gruß, ihr andern!

Bürgermeister Paltram.

Edler Ritter,
es freut uns, euch in unsrer Mitte zu
begrüßen. Euer langes Fernbleiben
erregte schon Besorgnis, ob nicht etwa
Unangenehmes sich hat zugetragen.

Hadmar.

Welch Einfall, würd'ges Oberhaupt der Stadt?

Bürgermeister Paltram.

Man munkelte schon dies und jenes.

Poll der Goldschmied.

Man sprach
von einem Zwiste mit dem Herzog.

Hadmar
(den Erstaunten spielend).

Wie?
Ein Zwist? Im allerbesten Einvernehmen
sind wir doch stets mit ihm.

Chunling der Waffenschmied.

Und euer letztes,
so plötzlich schnelles Weiterziehn vom Hof?

Hadmar
(unbefangen).
An jenem Tag erhielten wir Befehl,
gen Lilienfeld sofort vorauszueilen,
im Stifte alle Vorbereitungen
zu treffen. Dieses führten wir denn auch
getreulich aus. Darum die große Eile. —
Wir haben dann den Herzog überall
auf seinen Wegen treu begleitet und
jetzt hat er, da sein Fernesein von Wien
sich gar so unerwartet lange hinzieht,
uns her gesandt, um nach dem Rechten hier
zu sehn und auch die Wünsche und Beschwerden
der lieben Wiener ihm zu hinterbringen.

Poll der Goldschmied.
Wie sehr man sich doch täuscht.

Chunling der Waffenschmied.
Wie leicht
ein falsch Gerücht entsteht!

Hadmar
(sich unwissend stellend).
Welch ein Gerücht?
Was wurde Böses hier von uns verbreitet?

Bürgermeister Paltram.
Man sprach von einem großen Streit und selbst
von völliger Entzweiung mit dem Herzog
ob der Vermählung mit der schönen Agnes.

Hadmar
(scheinbar unwillig).
Welch ein Geschwätz! Hier der Beweis — denn hört:
Sie ist seit wenig Tagen seine Gattin.

Die Bürger
(durcheinander).
Wie? Ist es möglich? Soll man's glauben?
Sprecht!

Hadmar.
Der Trauer wegen wurde die Vermählung
im stillen nur gefeiert. Euch es zu
verkünden, ist mein zweiter, großer Auftrag.
An Stelle aller Hochzeitsfestlichkeiten
soll der Empfang in Wien und dann der Einzug
der jungen Gattin in die Hofburg treten.

Bürgermeister Paltram.
Welch überraschend frohe Kunde!

Chuno der Wildrauker.
Ja,
da gilt es, zum Empfang sich rasch zu rüsten.

Poll der Goldschmied.
Er muß doch sein und unser würdig werden.

Hadmar.
Glaubt ihr nun selbst, daß die Vermählung Friedrichs
mit Agnes keinen Anlaß zur Entzweiung
mit unserm Herzog kann gegeben haben?

Bürgermeister Paltram.
Ihr habt uns, Herr, vollkommen überzeugt.

Eberger der Flämminger.
Nie soll man müßigem Gerede traun.

Weikhart der Weber.
Unangenehmes glaubten wir zu hören
und haben nur erfreuliches vernommen.

Hadmar.

Zur Vorbereitung eines würdigen
Empfangs gab er uns auch noch Weisungen
mit an den Schloßvogt seiner neuen Burg.

Bürgermeister Paltram.

Da kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Conrad Chambart kommt aus dem Tor der neuen Burg.
Die Vorigen.

Bürgermeister Paltram.

Herr Schloßvogt, wicht'ge Kunde
und große Neuigkeiten! Ritter Hadmar
hat sie von unserm Herzog uns gebracht.

Chambart
(zögernd).

Der Ritter Hadmar — und von unserm Herzog?

Hadmar
(lachend).

Ich seh, ihr glaubt wohl auch noch an das Märlein
von unserer Entzweiung?

Chambart.

Ja, Herr Ritter,
ich hatte allen Grund, es anzunehmen.

Hadmar.

Fragt nur den würdigen Herrn Bürgermeister,
er wird das Gegenteil euch gern bezeugen.

Bürgermeister Paltram.

Der Ritter Hadmar brachte selbst die Nachricht
von der im stillen schon vollzogenen
Vermählung unsres Herrn, des Herzogs Friedrich
mit Agnes von Meran. Er würde kaum
die Nachricht weitertragen, wäre wegen
der Heirat mit dem Herzog er entzweit.

Poll der Goldschmied.

Gewiß!

Chunling der Waffenschmied.

So scheint mir's auch.

Chuno, Eberger, Weikhart
(zugleich).

Ja, ja! Ganz recht!

Chambart
(den Kopf schüttelnd).

Der Herzog ist mit seiner Base schon
vermählt?

Hadmar.

So ist's! Glaubt's auf mein Ritterwort!

Chambart.

Zwar konnte man dies Ende wohl erwarten —
man sah dem jungen Blut es allzeit an —
doch meint ich nicht, daß es so rasch geschieht.

Hadmar.

Ihr kennt des Herzogs schnell entschlossnen Sinn —
die Liebe flammte allzu mächtig auf —
Kann uns da etwas Wunder nehmen?

Poll der Goldschmied.

Mehr
der Neuigkeiten brachte noch der Ritter.

Da die Vermählung ob der Trauer nur
im stillen konnt' erfolgen, will der Herzog
uns als Ersatz den feierlichen Einzug
der Neuvermählten in die Hauptstadt bieten.

Hadmar.

Deshalb nur allem kam ich her und habe,
Herr Vogt, noch Wichtiges mit euch zu sprechen.

Bürgermeister Paltram.

Doch ich vergeß, dem Volk die frohe Kunde
sobald als möglich jubelnd mitzuteilen.

Poll der Goldschmied.

Rasch gilt es, alles festlich herzurichten —

Chuno der Wildrauker.

Man darf die wen'gen Stunden nicht verzetteln.

Eberger der Flämminger.

Da heißt's gleich anfangen —

Weikhart der Weber.

Und alles soll
die Hände fleißig rühren.

Chunling der Waffenschmied

(neugierig).

Hat der Herzog,
Herr Ritter, auch die Zeit des Einzugs schon
bestimmt?

Hadmar

(etwas verlegen).

Soviel ich weiß, noch nicht —

(rasch gefaßt) er wird
deshalb noch eigens einen Boten senden —
der nennt euch dann genau so Tag wie Stunde.

Bürgermeister Paltram.

Verzeihet, edler Ritter, daß wir eilen.
In solchen Fällen darf man nichts versäumen.

Hadmar.

Gewiß, ihr Herren! Geht nur! Gott zum Gruß!

(Paltram, Poll, Chunling, Chuno, Eberger und Weikhart durch das Stadttor ab).

Vierter Auftritt.

Hadmar. Chambart.

Chambart

(nachdenklich).

Je mehr ich mir die Sache überlege,
bin umsomehr ich eigentlich erfreut.
Es war sein Lieblingswunsch — vielleicht bringt Agnes
ihm endlich das ersehnte Vaterglück.

Hadmar.

Vor allem gilt's, die neue Burg sofort
in stand zu setzen — hier zunächst soll nämlich
die junge Gattin Friedrichs Hofstaat halten.

Chambart

(stolz).

Seht, Herr! In bester Ordnung ist ja alles.
Ihr könnt euch überzeugen.

Hadmar.

Würd'ger Schloßvogt,
ich glaube dir — glaub' dir aufs Wort, denn sieh,
ich kenne deinen Eifer. Doch es gilt
auch alles schön und festlich auszuschmücken,

das Aug' der jungen Herrscherin sofort
beim ersten Anblick würdig zu erfreuen.

Chambart.

Darüber macht euch keine Sorgen, Herr!
Ihr wißt, ich bin in solchen Dingen Meister.
Es hat der Herzog Leopold genug
Gelegenheit zur Übung mir gegeben.
Am Hof der Babenberger hörten doch
die Feste niemals auf.

Hadmar

(ihn an der Schulter fassend).

Allein jetzt kommt
das Wichtigste! Vernimm die Worte im
Vertrau'n — nichts soll die Menge davon wissen.

Chambart.

Ich werde schweigen — seid's gewiß!

Hadmar

(geheimnisvoll).

Der Herzog
liebt seine Gattin, wie du weißt, unendlich.
Drum hat es immer ihn geärgert, daß
man sie und ihren Vater arm schilt.
Er will nun mit dem Glanz des Reichtums sie
umkleiden. Lange sann er — (Näher herantretend).
Plötzlich kam
ihm ein Gedanke: Jenen großen Staatsschatz
der Babenberger, den geheimnisvoll
die neue Burg umschließt, des Obhut dir
und dessen Aufsicht meinem Bruder Heinrich
von Herzog Leopold ward anvertraut, will er
sich jetzt entgegenführen lassen. Wenn er
mit seiner jungen Gattin Einzug hält,

dann sollen all die Spangen, Schließen, Ringe,
die Humpen, Becher und Pokale und
die goldnen Waffen, goldgewirkten Stoffe,
die ungemessnen Mengen Gold und Silbers,
die Haufen schönster Edelsteine frei
in offnen Truhen von den Knechten vor
der jungen Herzogin als stolzer Brautschatz
vorangetragen werden. Friedrich will
durch unerhörte Pracht die Lästermäuler,
die sie zu höhnen wagen, Lügen strafen.

Chambart.

Ein schöner Plan! Doch wie ihn auszuführen?

Hadmar.

Dazu bin ich ja da. In Bälde wird dann
mein Bruder Heinrich auch mit einem großen
Gefolge kühner Reisigen erscheinen.
Du übergibst uns dann den Schatz — wir führen
ihn unter scharfer Deckung zu dem Herzog.

Chambart.

Dann muß ich aber mitziehn — denn ich kann mich
doch von dem Schatz nicht trennen?

Hadmar.

Gut, begleit' uns.

Chambart.

Wo bleibt jedoch die Ausschmückung der Burg?

Hadmar.

Das kannst du freilich nicht zugleich besorgen.

Chambart.

Ihr seht, es ist nicht auszuführen!

Hadmar.

Wie? Nur deshalb,

weil es dir schwer erscheint, willst den Befehl
du nicht vollziehn?

Chambart.

Ich möchte, doch ich weiß
nicht wie.

Hadmar

(bestimmt).

Sehr leicht! Du übergibst den Schatz uns
und bleibst dann hier — denn deine Gegenwart
ist hier weit wichtiger. Wir werden ihn
schon hüten — dessen kannst du sicher sein.

Chambart

(unentschlossen)

Ja, ja — nur eins — allzugewagt, Herr, scheint
mir dieser Schritt! Denkt, die Verantwortung!

Hadmar

(auffahrend).

Wie? Ist mein Bruder Heinrich nicht Verwahrer
des Schatzes, noch von Herzog Leopold
dem Glorreichen bestellt? Ward jemals er
des Amtes schon enthoben? Ist er deshalb
dein Vorgesetzter nicht, dem du gehorchen
mußt? Ist er nicht der Oberstlandmarschall
und im Besitz des herzoglichen Siegels,
das zu des Herzogs Stellvertreter ihn
bestellt? Wenn dieses Siegel er dir vorweist,
wirst du auch dann noch zweifeln?

Chambart

(nach einigem Zögern).

Ja — das heißt —
ich sollt — des Herzogs Siegel ist zwar wie
der Herzog selbst — ich will mirs überlegen.

Hadmar.

Tu das, mein Freund — ich werde Heinrich hier erwarten. Du bereit nur alles vor.

(Chambart in die Burg ab).

Fünfter Auftritt.

Hadmar allein; bald darauf Heinrich und seine Reisigen. (Hadmar geht zufrieden lächelnd auf und ab. Heinrich kommt mit zahlreichen Reisigen von der Seite links; die Reisigen halten sich im Hintergrunde teils beim Stadttor, teils beim Burgtor auf).

Heinrich

(tritt rasch auf Hadmar zu und reicht ihm die Hand).

Wie ist's gegangen, Bruder?

Hadmar

(lachend).

Trefflich! Alles ist rasch geglückt! Es konnt nicht besser kommen.

Heinrich.

Ich hab' zur Vorsicht eine große Anzahl
Bewaffneter verkleidet in die Stadt
geschmuggelt. Auf das erste Zeichen sind
sie gleich an unsrer Seite.

Hadmar.

Gar nicht nötig!
Die Wiener sind ganz ahnungslos. Sie wissen
von unsrer Feindschaft mit dem Herzog nichts,
vertrauen uns und weisen gläubig alle
Bedenken rasch zurück.

Heinrich.

Wie gut war's doch,

daß wir sie kluger Weise stets geschont —
sie schwelgen in Vertrauensseligkeit.

Hadmar.

Auch dein Gedanke, die so unerwünschte
Vermählung für uns auszubeuten, war
vortrefflich. Alle glauben an den Einzug
des jungen Paars und Chambart selbst auch an
die Schaustellung des großen Herzogsschatzes.
Ich hab' ja mit der glaubwürdigsten Miene
das alles vorgebracht. Ein kühnes Wagnis
verwandelt mich sofort, sobald es gilt,
dem Feinde einen kecken Streich zu spielen.

Heinrich.

Was sagte Chambart.

Hadmar.

Anfangs, als er von
der Ausfolgung des Schatzes hörte, wand
er sich und zauderte und zögerte,
Bedenken kamen ihm — doch die zerstreut
des Herzogs Siegel bald in deiner Hand.

Heinrich.

So ist es recht! Am hellen, lichten Tag,
vor aller Augen und womöglich mit
Genehmigung der hohen Obrigkeit
will ich dem übermütig-stolzen Knaben
den Schatz der Ahnen rauben. Mag er zusehn,
woher er dann die Mittel nimmt, mit uns
die Fehde fortzuführen und der Ungarn
und Böhmen sich dazu noch zu erwehren.
Auch gilt's, den Schatz dem Lande zu erhalten.
Wer bürgt uns, daß der letzte Babenberger,

wenn er es bleiben sollte, ihn dann nicht
mit übermütig-frechem Sinn verschleudert? —
(An das Burgtor herantretend).
He, Schloßvogt, he!

Sechster Auftritt.

Chambart. Die Vorigen.

Chambart
(herauskommend, unter dem Tore).
Ihr seid es, edler Herr?

Heinrich
(unzufrieden).
Mein Bruder Hadmar sagte mir, du wagst
an mir und meinem Auftrage zu zweifeln?

Chambart
(verlegen).
Ja, mein Gott! Zweifeln, Herr, das ist wohl nicht
das richt'ge Wort — zu zweifeln wag' ich nicht —
doch suche ich bei diesem wicht'gen Schritt
nur höchste Sicherheit.

Heinrich.
Bin ich dir nicht
schon Sicherheit genug? Wer nach dem Herzog
vermöchte sich mit mir zu messen?

Chambart.
Zürnet
dem Diener nicht, daß er in erster Reihe
die eigne Haut sich wohl zu decken sucht.

Heinrich
(verächtlich).
Welch lächerliche Ängstlichkeit!

Hadmar
(beschwichtigend).
Gewiß!
Doch Bruder, bitte ich für ihn.

Heinrich
(nachgebend).
Nun gut!
Zu Chambart).
Dein Wunsch soll gleich befriedigt werden.

Hadmar.
Seht,
da kommt — als wie gerufen — schnellen Schritts
das würd'ge Oberhaupt der Stadt, Herr Paltram.

Siebenter Auftritt.

Bürgermeister Paltram. Die Vorigen.

Bürgermeister Paltram
(zu Heinrich).
Ich hört von eurer Ankunft, edler Herr —
drum eilt ich her. Der Ritter Hadmar brachte
uns wohl bereits die freud'ge Kunde von
des Herzogs Einzug mit der jungen Gattin
und fiebernd eilig rüstet sich die Stadt.
Nur eines macht mir Sorge: Euer Bruder
vermochte leider gar nichts näheres
vom Zeitpunkt ihres Kommens uns zu sagen.
Uns aber ist's von höchster Wichtigkeit,

denn viele Arbeit gibt's noch zu verrichten
und jede Stunde muß man ängstlich nützen.

Heinrich.

Ihr kennt des Herzogs wechselnd-raschen Sinn —
er hat noch nicht bestimmt sich ausgesprochen.
Doch bat er mich, ja seine guten Bürger
zur Eile anzutreiben — denn er könne
schon morgen — ja selbst heut schon da sein.

Bürgermeister Paltram.

Wahrlich,
Da gilt es, alle Kräfte anzuspannen.
(Will fort).

Heinrich.

Doch halt, Herr Bürgermeister, ihr erlaubt
als höchste Amtsperson der Stadt euch nur
auf einen Augenblick jetzt beizuziehen.
Der Herzog gab geheimen Auftrag mir
an Chambart, unsern würd'gen Schloßvogt, doch
er zögert — wie ich glaub, ganz ohne Grund —
und hat Bedenken. Ferne sei es mir,
dies übel ihm zu nehmen. Nein, ich ehre
des treuen Manns Besorgnis. Seinem Wunsch
gemäß soll volle Sicherheit ihm werden.
Drum zeig ich hier das große Herzogssiegel
der Babenberger vor, das mir dereinst
als Oberstlandmarschall ward anvertraut.
(Zieht aus seinem Harnisch eine große, runde Kapsel hervor, die er öffnet und in welcher das Siegel verwahrt ist).
Erkennt ihr es?

Bürgermeister Paltram.

Ja, ich bestätige

die Echtheit des mir vorgewies'nen Siegels.
Auf allen Staatsurkunden wird's verwendet.

Hadmar.

Nun, Chambart?

Chambart.

Herr, ich bin nunmehr bereit,
den Auftrag auszuführen. Folget mir!

(Chambart, sodann Heinrich und Hadmar, welche den Bürgermeister beim Weggehen dankend grüßen, mit ihren Reisigen in die Burg ab).

Achter Auftritt.

Bürgermeister Paltram. Die Bürger Kautz, Jandrin, Bradengeyer, Löschenkohl, Quereder, Pranzl u. a. kommen und beginnen das Stadttor mit Reisig und Fahnen aufzuputzen.

Bürgermeister Paltram.

Da seid ihr, Freunde! Recht so! Eilet mit
der Ausschmückung des Stadttors! Eilet, denn
schon morgen, ja vielleicht schon heute, kann
der Herzog mit der jungen Gattin da sein.

(Paltram durch das Stadttor ab).

Neunter Auftritt.

Die Bürger, ohne Paltram.

Löschenkohl.

Hui, da gibt's wieder amal a Hetz. Dö Trauerg'wänder war'n mer eh scho z'wider.

Quereder.

Dir is alles a Hetz, wann's d' nur deiner Alten
'n Augenblick auskommst.

Pranzl.

Un wann's d' ins Wirtshaus einischliefen kannst.

Löschenkohl.

Ös seid's ja so 'n ganzen Tag drinn.

Kauz.

's Einikommen is leicht, aber 's Außikommen is schwer.

Jandrin

(lacht dumm).

B'sonders wenn man auf d' eigenen Füß' außikommen soll.

Bradengeyer

(mit tiefer Baßstimme).

Seid's stad! A guter Tropfen is halt noch 's einzige, was Leib und Seel' z'sammenhalt.

Löschenkohl.

Huit, recht hast!

(Zu einem Lehrbuben, ihm Geld gebend).

Da lauf, Tonl, und hol a Maß Alten.

Bradengeyer

(ihm gleichfalls Geld gebend).

Und mir a Maß Sturm.

(Tonl ab).

Löschenkohl.

Wann der Herzog nur recht lang nit kommen tan tat.

Quereder.

Warum?

Pranzl.

Weil's noch so viel z'richten gibt?

Löschenkohl.

Ah — weil mer da no hübsch a paar Maß mehr trinken konnten.

(Toni kommt mit dem Wein, beide trinken und lassen auch die anderen trinken).

Bradengeyer

(befriedigt).

Ah! Dös halt Leib und Seel' z'samm!

Die Anderen

(ebenso).

Ah! Recht hast! Sehrrr gut!

Zehnter Auftritt.

(Aus dem Burgtor kommen die Reisigen der Kuenringer, meist paarweise, indem sie auf Saumrossen, Karren und Tragbahren den herzoglichen Schatz, verdeckt, heraustragen und damit links neben dem Stadttor durch die Seitenkulisse abziehen).

Die Bürger (arbeiten, wie früher).

Quereder.

Wer sein denn dö?

Pranzl.

Den Kuenringern ihnere Leut'.

Kautz.

Was machen's denn eigentli?

Jandrin

(wichtig).

Sö führen was weg.

Kautz.

Dummkopf, das sieh i selbst. Aber was?

Jandrin
(dumm).
Ja, dös waß i nöt.

Bradengeyer.
Was kann's sein? A Wein is nöt und alles andre — kann mer g'stohl'n werd'n.

Löschenkohl
(trinkt).
Kann uns a g'stohl'n werd'n.

Elfter Auftritt.

Heinrich und Hadmer (kommen aus dem Burgtor). Die Vorigen.

Heinrich
(in das Burgtor zurücksprechend).
Hab', Schloßvogt, Dank für deine Schnelligkeit —
sie wird dem Herzog große Freude machen.
(Zu Hadmar).
Jetzt aber ist es wirklich höchste Zeit,
damit im letzten Augenblicke nicht
noch was dazwischenkommt.

Hadmar
(lustig).
Zu gut gelang
der Streich, um jetzt vereitelt noch zu werden. —
Hei, Friedrich, du sollst deine Freude haben!
Erkenne, was es heißt, die Kuenringer
zu Feinden sich zu machen.

Heinrich
(ironisch).
Suche Trost

doch in den Armen deiner teuern Agnes.
Erobert hast du sie — nur wirst du ihrer
bald überdrüssig, wenn du wieder
vergeblich dich nach Vaterfreuden sehnst. —
Nun aber rasch nach Dürrenstein!

Hadmar.

Sieh dort —
wie bös — gerade jetzt — der Bürgermeister!

Zwölfter Auftritt.

Bürgermeister Paltram, Poll der Goldschmied, Chunling der Waffenschmied (kommen aus dem Stadttor), Heinrich, Hadmar, die Bürger.

Bürgermeister Paltram.

Ihr edlen Herren, wollt ihr nicht die Stadt
im Festschmuck sehn?

Poll der Goldschmied.

Ihr werdet staunen, wie
schon alles fortgeschritten.

Chunling der Waffenschmied.

Alle legen
mit größter Freude Hand an.

Heinrich

Habet Dank!
(Auf das Stadttor deutend).
Ich sehe hier schon euern guten Willen.
Auch wollt ihr ja den Herzog überraschen —
da darf ich ihm doch früher nichts verraten.
Vollkommen ahnungslos soll er ja einziehn.

Bürgermeister Paltram.

Wir dachten nur —

Poll der Goldschmied.

's ist sehenswert!

Chunling der Waffenschmied.

Es lohnt sich.

Hadmar

(kurz).

Wir haben Eil' ihr Herrn — der Herzog wartet.

(Heinrich und Hadmar, rasch ihren Reisigen nachgehend, in der Kulisse links ab).

Dreizehnter Auftritt.

Bürgermeister Paltram, Poll der Goldschmied, Chunling der Waffenschmied und die anderen Bürger.

Bürgermeister Paltram.

Die waren aber jetzt kurz angebunden.

Poll der Goldschmied.

Und früher diese Freundlichkeit —

Chunling der Waffenschmied.

Fast scheint's verdächtig mir.

Bürgermeister Paltram.

Sie werden Gründe haben.
Vielleicht ist's ihnen nicht so ganz geglückt,
als sie sich's wünschten. Oder — doch wir haben
jetzt selbst an anderes zu denken. Kommt!

(Beim Hineingehen zu den Bürgern am Stadttor).

Ihr Freunde, bleibt nur eifrig bei der Sache!

Bradengeyer
(im tiefsten Baß, seine Kanne hebend).
Ein Hoch dem Bürgermeister!

Alle.
Hoch! Hoch! Hoch!

Bürgermeister Paltram.
Dank, besten Dank! Doch tut des Guten nicht
zu viel. Das ofte Kanneheben macht
die Hände bald zu andrer Arbeit schwach.
(Paltram, Poll und Chunling durch das Stadttor ab).

Vierzehnter Auftritt.

Die Bürger.

Bradengeyer.
Der Bürgermeister hat leicht red'n — er sieht nur zu und macht nix selber.

Löschenkohl.
Wie ein'm dö Naglerei die Kehlen austrockn't — dös muß man derleben.

Quereder.
I bin a schon ganz aus'dörrt.

Pranzl, Kauz, Jandrin.
Mir a! Mir a!

Löschenkohl.
Ich laß mer halt no a Maß hol'n! Toni, wo bist?

Bradengeyer.
Ah was, das lange Warten is mer z'dumm. Da geh i lieber glei selbst zur blauen Katz umi.
(Bradengeyer durch das Stadttor ab).

Löschenkohl.

Hui, dös is a Wörtl! I mach's nach!

(Löschenkohl ebenso ab).

Quereder.

Und mir soll'n zuschau'n? Na, dös gibt's nit! I geh a!

(Quereder ebenso ab).

Pranzl.

Wart a bissel!

Kanz.

Mir kommen a mit!

(Pranzl und Kanz ebenso ab).

Jandrin

(nachdem er längere Zeit, ohne aufzuschauen, weitergenagelt hat).

Ja, wo sein's denn alle? Ah so — in der blauen Katz! (Lacht dummpfiffig). Hehehehe, dös könnt i a tun!

(Jandrin ebenfalls langsam durch das Stadttor ab. Pause).

Fünfzehnter Auftritt.

Friedrich, Agnes, Ritter Reimboto und mehrere Ritter und Knechte kommen von rechts.

Friedrich.

Da sind wir wieder im geliebten Wien!

(Zu Agnes).

Die neue Burg begrüßt dich, Teuerste,
als meine Gattin nun; in jener Würde,
die dir in meinem Herzen längst gebührte.
Wie werden meine guten Wiener schaun,
wenn sie die große Neuigkeit erfahren.

(Erblickt das festlich geschmückte Stadttor).

Doch was ist das?

Ritter Reimboto.

Herr, die Veränderung
fiel mir schon auf. Nicht nur das Stadttor ist
geschmückt, auch von den Türmen wehen Fahnen
und alles ist auf glänzendste geputzt.

Agnes.

Man kann in Wien doch unsere Vermählung
nicht schon erfahren haben?

Friedrich.

Ich gebot
als strengst Geheimnis es zu wahren. Darum
scheint mir's kaum glaublich. Andre Feste werden
die Wiener doch wohl ohne mich nicht feiern?

Ritter Reimboto.

Bald wird uns Aufklärung. Dort naht ja schon
der Bürgermeister und die beiden Ratsherrn.

Sechzehnter Auftritt.

Bürgermeister Paltram, Poll der Goldschmied und Chunling der Waffenschmied (mit goldenen Ehrenketten versehen, kommen eilig aus dem Stadttor.) Die Vorigen.

Bürgermeister Paltram.

Verzeihung, herzogliche Gnaden, daß
die Vorbereitungen zum festlichen
Empfang noch nicht beendet. Zwar hat alles
der höchsten Eile sich befleißigt und
wir taten, was in unsern Kräften stand —
doch konnten trotzdem ein so rasches Kommen
wir nicht vermuten.

Friedrich.

Festlicher Empfang?
Mein rasches Kommen? Sagt, was soll das heißen?

Bürgermeister Paltram.

Der glänzend feierliche Einzug mit
der jungen Gattin –

Friedrich.

Was? Auch dieses ist
euch schon bekannt. Wer hat es euch verraten?

Bürgermeister Paltram.

Der Ritter Heinrich und sein Bruder Hadmar,
die beiden Kuenringer, eure Boten —

Friedrich

(auffahrend).

Heinrich und Hadmar hier — —?

Bürgermeister Paltram.

Sie brachten ja
zuerst die frohe Kunde, forderten
uns auf, zum festlichen Empfang zu rüsten,
verhandelten mit Chambart, eurem Schloßvogt —

Friedrich

(unruhig).

Die Kuenringer? Eine Teufelei
bedeutet das! Holt schnell den Schloßvogt her.

(Einer von dem Troß eilt in das Burgtor).

Agnes.

Was mag es sein?

Ritter Reimboto.

Die sind zu allem fähig.

Siebzehnter Auftritt.

Schloßvogt Chambart (kommt eilig aus dem Burgtor).
Die Vorigen.

Chambart.

O edler Herr, mein Fürst —

Friedrich
(zornig zu Chambart).

Was haben Heinrich
und Hadmar hier getan? Was ist geschehn?

Chambart.

Sie forderten in eurem Auftrag, Herr —

Friedrich
(verwundert).

In meinem Auftrag?

Chambart.

— die Übergabe
des großen herzoglichen Schatzes, ihn euch
zu bringen.

Friedrich
(auffahrend).

Teufel! Meinen Hausschatz, sagst du?
Und du — du Wahnsinniger — hast vielleicht
ihn ausgeliefert?

Chambart.

Um den Glanz des Einzugs
der jungvermählten Gattin zu erhöhn,
sollt er — so sagten sie — vorangetragen werden.
Die Wiener sollten ob der Berge Gold
und Silbers und der Menge Edelsteine
in neidisch-starres Staunen baß geraten.

Friedrich
(im höchsten Zorn).
Unglücklicher, du hast's geglaubt? Du konntest —

Chambart.
Verzeihung, Herr! Ich mußt es glauben! Wußten
sie doch um das Geheimnis euerer
Vermählung, das bei uns noch niemand kannte.
Auch hat mir Heinrich zur Beglaubigung
das große Herzogssiegel vorgewiesen —
Wie konnte ich da weiter zweifeln?

Friedrich
(ihn unwillig unterbrechend).
Heinrich und Hadmar sind ja meine Feinde!

Chambart
(auf die Knie fallend).
Erbarmen, Herr! Das hab' ich nicht geahnt.

Bürgermeister Paltram.
Wir auch nicht!

Poll der Goldschmied.
Welche Bosheit!

Chunling der Waffenschmied.
Welche Tücke!

Friedrich
(hastig hin und her gehend).
Es ist gelungen — mir zum Trotz und Hohn!
Gelungen — dieses freche Bubenstück!
Wie werden beide jubeln, lachen! Wie sich
des wohlgezielten Streiches freuen, den der
verschlag'ne Heinrich listig ausgeklügelt,
der übermüt'ge Hadmar lachend ausgeführt.

Agnes.

Welch furchtbares Geschick! Welch schwere Stunde!

Friedrich.

O, ich durchschaue völlig ihre Tücke!
Sie wollen durch den Raub des Schatzes mir
die Kräfte lähmen — wollen mich vernichten! —
(Höhnisch).
Daß sie nur nicht zu zeitig triumphieren!
Sie haben in dem Knaben Friedrich sich
getäuscht — der Knabe ward zum Mann — und an
dem Manne soll'n sie ihren Meister finden.
Noch ungebrochen ist die Kraft, die mich beseelt —
ich fühle heute stärker mich als je.
Mich werden sie durch solche Listen nicht
zu Falle bringen! Ihre Beute jage
ich ihnen doch noch ab — das schwöre ich!
Sie sollen schaun, daß ihnen nicht dabei
die eignen Köpfe vor die Füße rollen!
(Nach einer Pause zu Chambart).
Doch was soll ich mit dir, du Unglückselʼger?
Fort ins Gefängnis! Werfet ihn in Ketten!

Chambart

(zerknirscht).

O Herr — —

Agnes

(dazwischentretend).

Halt ein, mein Gatte! Übe Gnade
für Recht. Er tat es ja doch nur, um mir
damit die höchste Freude zu bereiten.
Nur deshalb gab den Schatz er aus den Händen.

Friedrich.

Agnes, du forderst viel, sehr viel! Wie kann ich —

Agnes.

Ich bitte, mein Gemahl!

Friedrich

(nach kurzer Überlegung).

Die erste Bitte
soll heute dir nicht abgeschlagen werden.

(Zu Chambart).

Du bist des Amtes entsetzt — —

Chambart

(küßt stehend seinen Kleidersaum).

Erbarmen! Gnade!

Friedrich

(nach einer Pause).

— — trittst aber in die Dienste meiner Gattin.
Vergiß nur niemals, was du ihr verdankst!
Und hör: An jedem Morgen hast du täglich
vor mich zu treten und mich zu erinnern:
Gedenk des Schatzes, Herr, der Babenberger!

Achtzehnter Auftritt.

Orthulf von Traiskirchen. Die Vorigen.

Orthulf.

Herr, böse Botschaft komm ich dir zu künden.

Friedrich.

Noch mehr des Unheils an dem einen Tage?

Orthulf.

Die Kuenringer, Herr —

Friedrich

(mit dem Fuße stampfend).

Schon wieder die?

Orthulf.

Wie eine Horde wilder Tiere hausen
sie jetzt mit ihren Leuten in dem Lande.
Zunächst sperrt Hadmar unsre Donau zwischen
den beiden Festen Dürrenstein und Aggstein
mit einer Kette, hält die Schiffe an,
hebt schwere Zölle ein und legt die Leute
in Fesseln — alle Schiffahrt stockt — dies droht
den ganzen schönen Donauhandel zu
vernichten. Heinrich haust in Weitra und
durchstreift von dort aus kühn das Waldviertel --
Zerstörung, Brand und Mord bezeichnen dort
die Spuren seiner Züge. Wieder nennt
das Volk die „Hunde" sie, wie früher schon,
doch nur mit einem Fluche auf den Lippen.
Am meisten muß es aber doch empören,
daß sie das Gut der Kirche selbst nicht schonen.
Schon haben viele Klöster sie gebrandschatzt. —
Ein tückisch Bubenstück verübte Heinrich.
Vor Jahr und Tag bewog er schon den Abt
von Zwettel, diese Stadt zur Sicherheit
mit festen Mauern zu umgeben. Nun, da
das Werk mit vieler Müh und teuerm Geld
vollendet, überfällt mit kühnem Handstreich
er frech die Tore, nimmt die Stadt und höhnt
den Abt zum Dank dafür noch von den Mauern
herab mit gottlos lästerlichen Worten.

Friedrich.

Der Bube paart die Frechheit noch mit Hohn!
Ganz ähnlich hat er hier es mit dem Raub
des großen Herzogsschatzes ausgeführt.
Die Brüder haben nicht den Staat allein,

sie haben auch die Kirche schwer beleidigt.

(Plötzlich überlegend).

Die Kirche! (Rasch an Orthulf herantretend.) Herr Komtur, hört — ein Gedanke!
Wird denn die Kirche solche Frevel dulden?

Orthulf.

Das Maß ist voll — ich eile hin zum Bischof
nach Passau, ihm die Sache vorzutragen —
will Rache fordern für die Übeltaten.

Friedrich

(hastig, lauernd).

Und welche Strafe trifft den sünd'gen Frevler,
der Kirchengut sich widerrechtlich eignet?

Orthulf

(düster).

Der Kirchenbann!

Friedrich

(freudig ausbrechend).

Der Kirchenbann! Ich wußt' es! —
Eilt, Herr Komtur, und führt die heil'ge Sache
mit vollem, opferfreud'gem Eifer, fügt
auch meine heißen Wünsche bei — die Kirche
soll ohne Schonung gegen diese Frevler
die düstern Blitze ihres Bannstrahls schleudern!

Orthulf.

Sie wird es — dessen seid gewiß! Wenn ich
einmal zum Kampfe rufe, geb' ich
nicht nach, bevor ich nicht mein Ziel erreiche!

Friedrich

(zieht sein Schwert heraus).

Und ich gelobe hier bei diesem Schwert,

daß ich nicht rasten will noch ruhn, bis ich
euch übermütig kecke Frevler nicht
zerschmettert und vernichtet mir zu Füßen
um Gnade betteln seh. Jetzt wappnet alles —
der Krummstab und das Schwert — sich wider euch
zum heil'gen Kampf — jetzt zittert, Kuenringer!

Dritter Aufzug.

Burg Dürrenstein. Große Turmhalle mit breitem Haupteingang rückwärts, dahinter eine offene Galerie, von der man tief unten die Donau dahinfließen sieht. Seiteneingänge rechts und links im Vordergrunde. Links in der rückwärtigen Ecke auf Stufen ein thronartiger Sessel mit Baldachin; der Sessel wird jedoch durch die zugezogenen Vorhänge des Baldachins verdeckt.

Erster Auftritt.

Hadmar, Heinrich.

Heinrich.

Den Schatz des Herzogs hast du wohl verwahrt?

Hadmar.

Gewiß. Er ist so sicher in den Burgverließen
versenkt, daß sie ihn nimmer finden, selbst
wenn sie das stolze Dürrenstein zerstören.

Heinrich.

Und dein Freund Lichtenstein?

Hadmar.

Zieht heute noch
als Königin und Minnegöttin Venus
mit festlichem Gepränge in die Burg —
ein Bote hat bereits ihn angemeldet.

Heinrich.

Ich habe Thurzo von Radaun, Heunbo von Tulna,
Thiemo von Gars und noch viele andere

hierher bestellt. Das Aufsehn, das gewiß
der Mummenschanz des Minnesängers macht,
rechtfertigt und bemäntelt ihr Erscheinen.
In dem Gedräng wird niemand auf sie achten.

Hadmar.

Was hast du denn im Sinn?

Heinrich.

Sie sollen sich
hier gegen diesen übermüt'gen Knaben
mit uns verbinden. Jetzt ist er geschwächt
und ohne Mittel. Auch sind heut die Ungarn
und Böhmen schon im Anzug. Seine Kraft
muß er zersplittern. Wenn wir jetzt vereint
mit voller Wucht ihm in den Rücken fallen,
ist er verloren.

Hadmar.

Und was dann?

Heinrich.

Du fragst?
Der Babenberger stolz Geschlecht steht auf
zwei Augen. Sieh! Ein Hieb, ein Lanzenstich
im Schlachtgewühl und Friedrich ist nicht mehr.
Weißt du auch, was das heißt? Zwei Herzogtümer
gibt's plötzlich zu erwerben. Österreich
und Steiermark sind ja dann herrenlos.
Sind wir, die Kuenringer, schlechter, als
die Babenberger von dereinst? Stets aus
geringen Anfängen entwickelt sich
ein jedes herrschende Geschlecht. Der Glanz
der Macht erst gibt ihm Größe, gibt ihm Ansehn.
Laß mich nur einmal Österreich und dich

die Steiermark besitzen, wirst du staunen,
wie vor der Menge wir an Würde wachsen.
Die wir Regierer Österreichs schon als
Berater Theodoras uns genannt —
warum denn sollen wir in Wirklichkeit
nicht Herzoge, nicht Herrscher werden können?

Hadmar.

Halt ein! Dein Ehrgeiz treibt dich viel zu weit —
ich will auf diesem Wege dir nicht folgen.
Ich habe Leopold dem Glorreichen
einst Treue angelobt, hab' auch gelobt,
das Reich den Babenbergern zu erhalten —
und diesen Eid der Treue werde ich
nicht brechen. Friedrich hat im Übermut
uns frech beleidigt — dieser Frevel heischt
Genugtuung — nicht werd' ich ruhn noch rasten,
eh' Friedrich sie uns nicht gegeben. Klein und
gedemütigt soll er noch vor uns stehn,
soll reuevoll bekennen, daß gewaltig
er unrecht uns getan. Dies ist mein Ziel!
Wir müssen ihn zum Widerrufe zwingen!

Heinrich

(höhnisch lachend).

Oho! Du kennst ihn doch und wagst zu glauben,
daß er dies wirklich jemals tuen würde?

Hadmar.

Er wird es müssen! Mord und Brand sind ja
die Mittel, um dies zu erzwingen. Wenn er
dann sieht, was Land und Leut', was Staat und Kirche
durch seine Tücke leiden, wenn die Trümmer
zerstörter Dörfer, Städte, wenn die Klagen

der Weiber, Kinder, Greise ihm die Not
des Ganzen zuschrein, dann erst wird er lernen,
den Übermut bereuen — wird auch lernen,
daß nicht sein Wille einzig giltig, daß
ein ganzer Mann doch auch den Wert des andern
zu achten hat, selbst wenn er ihm nicht zu
Gefallen redet.

Heinrich.

Hadmar, du bist wieder
zu gutmütig, bist zu vertrauensselig!
Jetzt, wo uns die Gelegenheit gegeben,
gilt's zuzugreifen, sich durch kleinliche
Bedenken nicht zu binden. Wer einst Kronen
denkt zu gewinnen, darf nicht zittern, darf
nicht beben — muß auch manchmal unrecht tun.

Hadmar.

Scheu ich denn vor Gewalttaten zurück?
Frag' nur die Städt' und Klöster, die ich schon
gebrandschatzt, frag' die Kaufleute und Schiffer,
die ausgeplündert schon in Ketten schmachten —
die wissen des ein traurig Lied zu singen.
Allein mein Zweck ist nicht der deine. Ich
will Friedrich demütigen, du jedoch
willst ihn nicht nur vernichten, sondern auch
dich selbst an seine Stelle setzen. Halt ein!
Ich warne dich vor deinem Ehrgeiz! Noch steht
das heil'ge römisch-deutsche Reich, noch lebt
der Kaiser, der der höchste Lehensherr!

Heinrich.

Haha, das heil'ge römisch-deutsche Reich?
Das wankt und kracht in allen Fugen. Und
der Kaiser? Der ist froh, wenn er nur selbst nicht

bei seinen Streitigkeiten unterliegt.
Gerade dieses ist die rechte Zeit
für kühne Mannestat und Wagemut.
Hab' ich das Land einmal an mich gerissen,
dann möcht' ich sehn, wer mir es wieder wegnimmt?
Ich nütze klug des Kaisers bittre Not
und unterstütze ihn in allen Fehden
mit Geld und Mannen — nimmer wagt er dann,
mir die Belehnung zu versagen. Was ist
der Knabe Friedrich mir bei solchen Plänen?
Ein Wurm, der mich auf meinem Wege hemmt
und rasch zertreten werden muß!

Hadmar.

Dein Ziel
ist nicht das meine.

Heinrich.

Gut; der Weg jedoch,
der uns zum Ziele führt, ist gleich — es gilt
die Niederwerfung Friedrichs! Daß sie nun
sofort geschehe, müssen alle Mittel
wir klug verwenden, die uns zu Gebot stehn.
Der Schlag muß ihn vernichten und dazu
soll Thurzo von Radaun und Heunbo uns
verhelfen. Später heißt es freilich, sich
von diesen Helfershelfern wieder rasch
befrei'n. Jetzt brauche ich sie aber und
bedien' mich ihrer. Willst du mich daran
verhindern?

Hadmar.

Nein! Ich weiß, daß Friedrich zu
gefährlich und ein Gegner, der nicht weicht,
bis er zerschmettert nicht am Boden liegt.

Zweiter Auftritt.

Thurzo von Radaun, Heunbo von Tulna, Thiemo von Gars und andere Ritter. Die Vorigen.

Heinrich.

Ihr Herren, Gott zum Gruß auf Dürrenstein!

Thurzo.

Da sind wir nun — ihr seht, wir folgen pünktlich
dem Ruf des Landmarschalls.

Heinrich

(lachend).

Sehr gut, Herr Ritter!
Der Marschall gilt euch mehr noch, als der Herzog.

Heunbo.

Als dieser Herzog, ja! Hochfahrend hat er
bei seines Vaters Leichenfeier uns
gekränkt.

Heinrich

Ich hört davon, drum lud ich euch
hierher. Kein güt'ger Herr will er uns werden,
wie alle Babenberger es bisher
gewesen. Gelten soll allein sein Wille
und wehe dem, der sich ihm widersetzt.

Thiemo

(unwirsch).

Hat er denn Männer vor sich oder Buben?

Heinrich.

Besonders, wo er doch den Knabenschuhen
kaum selbst entwachsen!

Hadmar.

Uns, die wir dereinst
dem Throne seines Vaters doch so nah
gestanden, hat er tödlich schwer gekränkt —
dies fordert Rache!

Thurzo.

Die habt ihr zum Teile
wohl schon genommen. Die Stadt Zwettl —

Heinrich.

Ist mein!

Heunbo.

Und unsers Herzogs Staatsschatz —

Hadmar.

Liegt bereits
im dunkelsten Verließe dieser Burg.

Thiemo
(lachend).

Haha, dies war ein Meisterstreich.

Heinrich.

Zu wenig —
noch viel zu wenig! Friedrich muß erst ganz
am Boden liegen — sonst schlägt er zurück.
So wie er keine Gnade kennt, so dürfen
wir selbst auch keine üben, müssen ihn
vernichten, (düster) sollt's ihm selbst ans Leben gehn.

Thurzo
(finster).

Verdient er es denn anders?

Heinrich
(geheimnisvoll flüsternd).

Hört, ihr Freunde!

Ihr wißt, des Herzogs Schatz ist hier. Ihr kennt
ja seine Größe. Unser Recht wär's wohl,
ihn zu behalten — da wir ihn durch List
erlangt; doch soll man von den Kuenringern
nicht sagen, daß sie geizig oder neidisch —
darum versprech ich euch: An jenem Tag,
wo Friedrich uns zerschmettert liegt zu Füßen,
verteilen wir den Schatz an alle jene,
die uns dabei mit Rat und Tat geholfen!

Thurzu
(Heinrich die Hand gebend).

Das war ein Wort!

Thiemo.

So handeln Kuenringer!

Die andern Ritter.

Es gilt! Es gilt! Ja! Wir sind einverstanden!

Hadmar.

Doch vorerst muß das Werk gelungen sein.

Heinrich.

Gewiß! Deshalb rief ich euch alle her.
Sobald der Lichtensteiner, der schon naht,
mit seinem Venus-Mummenschanz hier einzieht
und so des Volkes ganze Schaulust rasch
auf seine Schnacken lenkt, beraten wir
dort rückwärts in den heimlichsten Gemächern
den großen Schlag. Genau gilt's Tag und Stunde
nun festzusetzen, auch wie viele Mannen
ein jeder stellt, mit welchen Waffen und
dann wo er losschlägt. Vollste Einigkeit nur
und höchste Kraft im Angriff kann allein
uns den Erfolg verbürgen.

Thurzo.

Weiset uns
den Weg. Wir folgen euch. (Launig.) Doch halt!
Noch eins!
Wir finden dort wohl einen Humpen Wein,
die trocknen Kehlen zu befeuchten!

Heinrich.

Sicher!
Der Humpen mehr — so viel ihr nur begehrt. —
Hadmar, du bleib' — erwart' den Lichtensteiner —
du wirst ja alles später noch erfahren.

Hadmar.

Beratet nur — ich überlasse euch
mit Freuden ein so widriges Geschäft.
(Heinrich, Thurzo, Heunbo, Thiemo und die anderen Ritter links ab).

Dritter Auftritt.

Hadmar; ein Knappe (kommt von rückwärts).

Knappe.

Herr, unten hält ein festlich bunter Zug
am Burgtor und der Führer heischet Einlaß.
Auch eine Menge neugierigen Volks
umdrängt ihn ungestüm und will nicht weichen.

Hadmar.

Das ist er ja — Ulrich von Lichtenstein
als Königin und Minnegöttin Venus.
Er wird schon lang erwartet.

Knappe.

Was befiehlst
du?

Hadmar.

Öffne Tür und Tor und laß die Leut'
herein — sie sollen ihre Freude haben.

(Der Knappe rückwärts ab. Man hört Posaunenstöße, dann einen Marsch).

Vierter Auftritt.

Von rückwärts durch die Galerie erscheinen und ziehen über die Bühne, worauf sie sich rückwärts aufstellen: zunächst der Reisemarschall und der Koch, dann ein Bannerträger zwischen zwei Posaunern, dann drei Garzune (Garçons, Buben) zwei weißgekleidete Mädchen, zwei gute Fiedler, die eine fröhliche Reisenote (Marsch) fiedeln, endlich Ulrich von Lichtenstein als Frau Venus, im weißsammtenen Kappenmantel, einem mit weißen Perlen bestreuten Hut und zwei braunen, starken Zöpfen, mit Perlen bewunden, die bis über den Gürtel hinabreichen, das Antlitz durch einen dichten Schleier verhängt, die Hände durch den Mantel verdeckt — sodann nachdrängendes Volk, das im Hintergrunde bleibt, darunter der Pilger, der sich beobachtend in der Menge zurückhält.

Hadmar.

Willkommen, Göttin Venus!

Volk.

Hoch! Hoch! Hoch!

Marschall

(vortretend).

Die Königin und Minnegöttin Venus
ist zu euch kommen, um euch Frauendienst
zu lehren. Preiset sie und höret ihr
Gebot: Ein jeder Ritter, der ihr kühn
entgegentritt und einen Speer auf sie
versticht, erhält ein gülden Ringlein dann
für seine Liebste, so die Kraft hat, daß sie
je schöner wird und ihn je treuer minnt.

Wenn ihn Frau Venus niedersticht, soll er
sofort nach den vier Himmelsgegenden
sich einer Frau zu Ehren tief verneigen;
wer aber sie selbst niedersticht, erhält
all ihre Rosse. Ist ein Ritter hier,
der sich Frau Venus jetzt zum Kampfe stellt?

Hadmar.

Ich will es — ich, Hadmar von Kuenring!

Ulrich von Lichtenstein

([Frau Venus] deutet fragend mit der Hand nach dem Baldachin).

Marschall

(tritt zu ihr, befragt sie leise und spricht dann).

Die Minnegöttin ist gekränkt. Sie sieht
in dieser Halle einen Thron und fragt,
wieso es kommt, daß man gerade ihr,
der jeder Ritter höchste Ehr' erweist,
den Thronsitz nicht als Ehrenplatz entbietet?

Hadmar

(tritt zu dem Baldachin und zieht den Vorhang zurück, sodaß man den leeren Thronsessel erblickt).

Auf diesem Throne, einer Minnegöttin
so würdig, hat noch nie ein Menschenleib
geruht — er harret traurig einer Herrin,
der er bestimmt, die aber niemals kommt.
Verschlossen bleibt das Baldachin — von Zeit
zu Zeit nur öffne ich die Hüllen und
mein inn'res Auge sieht als Traumbild dann
die Schönste aller Schönen oben sitzen —
Ich sinke in die Knie und huldige
nach Rittersitt' der Fernen, Heißbegehrten.

Ulrich von Lichtenstein

([Frau Venus] winkt dreimal anerkennend mit der Hand, flüstert dann dem Marschall etwas zu und übergibt ihm einen Ring).

Marschall.

Die Göttin Venus spricht euch, edler Ritter,
ihr volles Wohlgefallen aus. Sie sieht
daraus, daß hier auch schon vor ihrem Kommen
ward echter Frauendienst geübt. Sie reicht
als Zeichen ganz besonderer Huld euch
auch ohne Tjost und Sieg dies eigen Ringlein
mit rotem Stein, als Herz geformt, dem sie
die Kraft wünscht, eure ungenannte, doch
so minniglich verehrte Schöne einstens
ganz unvermutet auf den Thron zu zaubern,
dadurch euch euern Herzenswunsch erfüllend.

Hadmar

(kniet nieder und übernimmt den Ring).

Dank, Königin!

(Zieht dann die Baldachinvorhänge wieder zu).

Marschall.

Begehrt ihr, Ritter, mit
der Minnegöttin einen Speer noch zu
verstechen, um das zweite Ringlein zu
gewinnen?

Hadmar.

O gewiß! Die Ehre, mich
der Minnegöttin selbst zu stellen, laß ich
mir nicht entgehen.

Marschall.

Auf denn zum Turnierplatz!

(Der Zug in der vorigen Ordnung, voran der Marschall und der Koch, dann der Bannerträger mit den Posaunen, die drei Garzune

zwei weißgekleidete Mädchen, zwei Fiedler, dann Ulrich v. Lichtenstein [Frau Venus], endlich Hadmar rückwärts durch die Galerie ab).

Volk.

Hoch! Hoch!

(Das Volk drängt rückwärts nach, ebenfalls ab).

Der Pilger

(bleibt einen Augenblick zurück, blickt sich einige Zeit, wie um alles genau auszuforschen, um, sodann den andern nach).

Fünfter Auftritt.

Heinrich, Thurzo von Radaun (kommen von links).

Heinrich.

Der Angriff ist besprochen, alle Rollen
sind nun verteilt — die andern leeren noch auf
ein froh Gelingen ihre vollen Humpen.
Dich, Thurzo, bat ich her — ich hab' Besonderes
dir zu vertrau'n. Doch eh' ich weiter rede,
gelobe mir auf diesen Schwertesknauf
in Kreuzgestalt,

(zieht das Schwert und hält den Knauf in Kreuzform in die Höhe.)

daß nie im Leben du
von dieser Unterredung was verrätst.

Thurzo

(legt die Hand in Schwurform auf das Schwert).

Ich gelobe!

Heinrich.

So! Jetzt höre! Unsern Freunden
hab' ich als Zweck des Angriffs immer nur
die Niederwerfung Friedrichs hingestellt.

Gewiß, dies ist und bleibt der Hauptzweck. Glückt er
und bleibt der Herzog Friedrich doch am Leben,
wird er gewiß durch neue Freiheiten
von uns sich lösen müssen. Seine Macht
ist wohl geschwächt — die unsere gewachsen —
doch kann dann Friedrich wieder leicht erstarken,
den einst geführten Streich vergelten und
uns wieder alle Freiheiten entreißen.
Bei seiner wilden, rücksichtslosen Art
ist ihm das völlig zuzutrau'n.

Thurzo

Verdammt!
Dies müssen wir verhindern.

Heinrich

(lauernd).

Wie jedoch,
wenn Herzog Friedrich in dem Kampfe fällt?

Thurzo

(schnell).

Dann wäre allerdings nichts zu besorgen!

Heinrich

(wie früher).

Noch mehr! Er ist der Babenberger letzter!
Sein Tod macht die zwei Herzogtümer frei.
In der Verwirrung nach des Herzogs Tod,
wie leicht wär's da, die Macht an sich zu reißen.
Was? Sind wir, du und ich, geringer denn,
als dieser letzte Trieb des morschen Stamms?

Thurzo.

Dein Sinn fliegt hoch, o Kuenringer! Soll ich
für dich durchs Feuer springen und dabei
mich selbst verbrennen?

Heinrich
(abwehrend).

Sprech ich denn für mich?
Ich war des Herzogs und der Herzogin
Berater. Denken und erwägen, grübeln
und immer neues findig auszuklügeln
war meine Freude. Immer war ich nur
ein guter Landmarschall. Als solcher stand
ich stets an zweiter Stell' — (heuchlerisch) der Platz genügt
mir auch in Zukunft. (Nach einer Pause.) Sollte nach
dem ersten
dich nicht gelüsten?

Thurzo.
Schweig, Verführer!

Heinrich.
Es
gewinnt der Kühne nur!

Thurzo
(schwach abwehrend).

So schweige doch
und stör' mir nicht die Ruh!

Heinrich
(abbrechend).

Das alles ist
Geschwätz und bleibt's, so lange Friedrich lebt.
Ob du, ob ich — ihn wird es nicht betrüben.
Ich wollte dir nur meine Meinung sagen — —
(lauernd).
Ja, wenn sich einer finden würde, der
den Mut besäße, im Kampfgetümmel rasch
an ihn heranzukommen und von rückwärts

(mit einer wilden Geste)

das Schwert ihm in den Leib zu rennen!! Ja — —
Doch still — ich will dich nicht verleiten, Thurzo!

Thurzo.

O, ich verstehe.

Heinrich.

Wenn es aber doch
geschieht — — dann — —

Thurzo.

Lassen wir die ganzen und
die halben Worte. Warte lieber, was
die Zukunft bringen wird.

Heinrich
(lauernd).

Vielleicht hilft doch
der eine oder andre nach.

Thurzo
(zweideutig).

Vielleicht!

Sechster Auftritt.

Heunbo von Tulna, Thiemo von Gars und die andern Ritter kommen von links. Die Vorigen.

Heunbo.

Die Humpen sind geleert. Wir gehn euch nach,
daß wir doch hören, was ihr da besonders
noch zu verhandeln habt.

Heinrich.

Wir was besonders?

Welch häßlicher Verdacht? Wir werden doch
nicht hinter euerm Rücken Ränke spinnen?

Thurzo.

Den Lichtenstein als Minnekönigin
zu sehen wär' ich doch begierig.
(Auf die Galerie tretend und herabblickend).
Schaut nur,
wie er mit Hadmar lustig Speere bricht.

Thiemo.

Fast wünscht ich gleichfalls, mich mit ihm zu messen.
Gewaltig ist ja seine Faust — gewiß
ein wenig rauh für eine Liebesgöttin.

Heunbo.

Gehn wir hinunter, um die volle Wucht
der Götterhand genauer zu erproben.

Heinrich.

Ja, besser ist's, da unser Fernesein
sonst auffällt und vielleicht besprochen wird.

Siebenter Auftritt.

Hadmar, die Vorigen.

Hadmar.

Das güldne Ringlein hab' ich mir errungen,
die Probe ist bestanden. Beide Speere
zerbrachen, keiner wankte in dem Sattel.

Thiemo.

Thiemo gelüstet's auch, dem Lichtensteiner
sich noch zu stell'n.

Hadmar.

Nur zu und frisch gewagt!
Die Minnegöttin harrt, ihr Marschall ruft.
Herr Ulrich hat mit einem Speere nie
genug.

Thiemo.

Ich wag's!

Heinrich.

Kommt! Gehen wir! Ihr werdet
die Minnegöttin doch nicht etwa fürchten?

(Alle rückwärts ab bis auf Hadmar).

Achter Auftritt.

Hadmar, später Constanze.

Hadmar blickt ihnen von der Galerie aus nach — Pause. — Er geht dann nach vorn, überlegt und zieht die Vorhänge des Baldachins auseinander.

Constanze sitzt im dunklen Gewande auf dem Thronsessel und erhebt sich langsam, indem sie Hadmar mit einer Handbewegung grüßt.

Hadmar

(zurückprallend).

Constanze, du?

Constanze

(ernst).

Ich bin's! Im Volksgewühl
beim Einzuge des Lichtensteiners glückt
es mir, hier einzudringen.

Hadmar

(noch immer zweifelnd).

Träume ich?
Täuscht mich ein Wahn?

Constanze
(feierlich).

Ich komme, Hadmar, dich zu warnen. Dir und deinem Bruder droht die furchtbarste Gefahr.

Hadmar
(leidenschaftlich).

Constanze, du?
Du bist es wirklich? Meine Sinne können es nicht verstehn, nicht fassen: Du, die so heiß Herbeigesehnte, nach der alle Fibern der Seele lechzten, die ich täglich, stündlich vor meinen Augen wähnte, deren Nähe ich als das höchste Glück des Lebens träumte, steht wirklich hier? O laß mich noch einmal den Klang der süßen Stimme hören, daß ich es glaube, daß es wie ein Fiebertraum mir nicht erscheint, aus dem uns später dann ein trostlos furchtbares Erwachen droht.

Constanze
(ernst).

Ich kam zu dir und daß ich da bin, mag dir beweisen, wie so ungeheuer die Gefahr, die dich bedroht. Nur höchste Not vermochte mich zu zwingen, einen Schritt zu tun, den ich sonst nimmermehr gewagt.

Hadmar
(wie früher).

Was ist mir Not, was mir Gefahr, wenn du in meiner Nähe bist, wenn deine Stimme ich vernehme, den Zauber deines Wesens fühle? Ein jedes Schrecknis wandelt sich in Glück, wenn es nur dich mir bringt.

Constanze
(abwehrend).

O frevle nicht!
Die Stunde ist zu ernst, an Minneglück
zu denken. Dir und deinem Bruder droht
ja Schreckliches.

Hadmar
(stürmisch).

Ich spotte aller Schrecken,
ich spotte aller dräuenden Gefahren,
seit du an meiner Seite weilst!

Constanze
(mit erhobener Stimme).

Euch droht
das Furchtbarste — der große Kirchenbann!! —

Hadmar
(erstaunt).

Was sagst du?

Constanze.

Ein geheimer Abgesandter
der Kirche ist schon ausgezogen, ihn
der ganzen Mitwelt weithin zu verkünden.

Hadmar
(wird endlich völlig aufmerksam, erschrocken).

Der Kirchenbann? Versteh' ich recht? Warum?

Constanze.

Ihr habt euch Kirchengüter zugeeignet.

Hadmar.

Das taten andre auch! Deshalb allein
hat sie der Kirche strenge Satzung nicht
sogleich getroffen!'

Constanze.

Gewiß! Doch diese Satzung
besteht zu vollem Recht vor Gott und Welt
und — wenn man will — wird sie auch angewendet.
Hier wollte man — es galt ja doch ein Mittel,
euch sicher zu vernichten.

Hadmar.

Ha, daran
erkenn' ich Friedrichs Arglist. Dieser Streich
war wohlgezielt — Dank, daß du mich verständigt.

Constanze.

Bedenke, was das fürchterliche Wort
umfaßt! Zu trotzen haben viele schon
versucht und haben sich verzweiflungsvoll
zur Wehr gesetzt — doch keinem ist es noch
gelungen. Alle sind sie machtlos. Ist
der Bann verkündet, seid ihr auch verloren.
Drum gilt's, in letzter Stunde zu versuchen,
den Bannstrahl doch noch abzulenken.

Hadmar.

Wie?
— Du glaubst noch —?

Constanze.

Gebt der Kirche das Geraubte,
gebt insbesonders die Stadt Zwettel ihr
zurück und schließet Frieden mit dem Bruder,
der insgeheim der Kirche Eifer schürt.

Hadmar
(zurückfahrend).

Friede mit Friedrich?

Constanze.

Liefert willig auch den geraubten Schatz der Babenberger aus.

Hadmar.

Den Schatz? Mag sein! Es war ein kecker Streich, mehr um der Tollheit und des prächtigen Gelingens wert, als schnöder Güter wegen.

Constanze.

Und auch —

Hadmar.

Du zögerst?

Constanze

(unsicher).

Beuget euch vor Friedrich. Bekennt, daß ihr bei der Verehlichung mit Agnes — die ja doch bereits erfolgt ist — mit eurem Widerstande unrecht hattet.

Hadmar

(ungestüm).

Nein! Nie! Mag Friedrich seinen Schatz, mag auch die Kirche Zwettel und die Klöster nehmen — daß ich mich aber beuge, wo im Recht ich bin, erzwinget keine Erdenmacht. Und ich und Heinrich *sind* in unserm Rechte! Der uns in unsrer Ritterehre kränkte, war — Friedrich! Er hat uns hinausgejagt, er hat mit Hunden uns vom Hofe hetzen wollen — an ihm ist's nun, Abbitte uns zu leisten. Dies fordre ich von ihm — tut er es nicht, gibt's keinerlei Gemeinschaft zwischen uns!

Constanze
(reicht ihm die Hand).
Vollführ es mir zu liebe, Hadmar!

Hadmar
(kniet nieder und küßt ihre Hand).
O
Constanze, du mein Engel! (Steht auf). Deine Tat
entspringt dem reinsten, edelsten Gefühl,
du möchtest der Versöhnung zartes Band
begeistert um uns alle schlingen — Glück
und Wonne spenden, ist dein edles Amt.
Doch gibt es eine Grenze, welche nie
ein Mann im Leben überschreiten kann.
Er kann — er darf sich selbst nicht untreu werden!
Hab' ich den Glauben an mich selbst verloren,
dann bin ich nicht mehr wert zu leben —
denn solch ein Leben ist kein Leben mehr!

Constanze.
Ich ehre die Bedenken und bin stolz
darauf, daß du sie hegst — ein jedes Wort
sprichst du mir aus der Seele — nimmer wollt
ich Hadmar anders reden hören — — doch — —
er ist mein Bruder — und du — —

Hadmar.
Ich, Geliebte?

Constanze.
Sagt es nicht alles, daß ich da bin?

Hadmar
(leidenschaftlich).
Ja,
dein Kommen öffnet mir des Himmels Pforten! —

Als ich mein Auge zu der stolzen Schwester
des Herrschers zu erheben wagte, bangte
mir selbst ob dieses frevlen Unterfangens:
Wie jubelt' ich dann auf, als ich erkannte,
daß meine Huldigungen du bemerktest,
daß auch dein Aug' mit Wohlgefallen nach
dem meinen suchte. Als dann unsre Augen
zuweilen süße Zwiesprach hielten, glaubt ich
den Gipfel aller Seligkeit erklommen.
In stiller Minne dir von fern zu dienen,
war nun mein einzig Ziel, mein einzig Streben.
Mein höchster Traum ein heißer, trunkner Blick,
ein heimlich trauter Gruß. Mehr zu verlangen,
hätt' ich selbst nie gewagt. Und jetzt — jetzt kommst
du selbst zu mir! Du kommst zwar nur in Angst
und Schmerz, du kommst, Gefahren abzuwenden —
jedoch du kommst! Dies sagt mir alles! Es
verkündet mir ein Heil, das zu vernehmen
ich selbst nicht mehr erwartet — es erschließt mir
die ganze Tiefe deines Herzens — es
verkündet mir mit heißen Jubelrufen,
daß du mich liebst, Constanze!

Constanze
(stürzt in seine Arme).

Ja, ich liebe dich!
Was soll ich da noch heucheln, was verschweigen?
Mein Kommen hat's verraten, offen will ich
es jetzt bekennen. Laß an deinem Herzen
es dir nun sagen, daß mein Sinnen und
mein Denken dir, nur dir allein gehört.
Zwar wollte ich mein Fühlen und mein Sehnen
ienst in des Minnespieles Schranken bannen —
jedoch die fürchterliche Angst um dich,

der Schmerz, der Schrecken sprengte alle Fesseln
und unaufhaltsam, übermächtig bricht
hervor der heiße Strom der Liebe. Ja,
ich liebe dich, Hadmar, du mein wilder, stolzer,
mein trotziger und doch so herrlicher Held!
(Sie küssen sich).

Hadmar.

O laß den Augenblick des höchsten Glücks
zu Ewigkeiten werden, daß der Liebe
erhabne Wonnen wir noch ganz genießen.
Vor uns und hinter uns gähnt ja ein Abgrund —
wir aber stehn auf einsam kahler Klippe,
blicken nicht vor noch rückwärts, sondern halten
uns innig fest umschlungen, jubelnd — glücklich!

Constanze.

Ja, glücklich in selig-trunknen Küssen!
(Küßt ihn).

Hadmar.

Glücklich
in heißer, weltvergessener Umarmung! — —

Constanze
(sich plötzlich besinnend).

Doch halt! Mein Gott! Was tat ich? Ich versäume
hier frevelnd meine erste, heil'ge Pflicht!
(Will sich losmachen).

Hadmar
(zieht sie fester an sich).

Nein, nein, Geliebte! Sieh, ich laß dich nicht!
Vergiß das Denken und vergiß die Sorgen
und lebe nur dem einen — unserm Glück!

Constanze
(lehnt ihren Kopf an seine Schulter).

Ich leb nur dir und deiner Liebe! Laß mich
in deinen Armen ruhen — immer, ewig —
ganz weltvergessen, weltverloren! (Auffahrend.) Doch wenn
er kommt, der fürchterliche Rachebote
der Kirche und den Bannstrahl schleudert? Dann
bist du verloren, bist für immer mir
entrissen und es gibt kein Glück mehr, gibt
kein Wiederfinden. Dies bedenke, Hadmar!
Das Schicksal, das dir droht, es reißt uns dann
für ewig auseinander; ohn' Erbarmen
zerstört es alle Fäden zwischen dir
und meinem Hause, zwischen dir auch und
der ganzen Welt. Der große Kirchenbann
stößt dich aus jeder menschlichen Gemeinschaft.
Drum eile, jage, dies Verhängnis doch
noch aufzuhalten!

Hadmar
(bitter).

Könnte ich selbst dann dich,
die Herzogstochter, jemals mir erringen?
Schon bei dem ersten meiner Worte würde
mich Friedrich, wie er ja schon angedroht,
(höhnisch.)
mit Hunden von dem Hofe hetzen lassen.

Constanze.

O lästre nicht! Dann bliebe uns noch immer
die Möglichkeit der Hoffnung auf ein künftig
beglücktes Wiederfinden — so jedoch
ist alles, alles schon verloren. Hadmar,
du Teurer, Heißgeliebter, hör, ich bitte,
ich flehe — (Sinkt neuerlich an seine Brust).

Hadmar
(küßt sie).
Constanze, süße Schmeichlerin!
(Reißt sich mit Gewalt los).
Nein, nein! Es geht nicht, niemals werde ich mich vor Friedrich beugen.

Constanze.
Hör' mich, Hadmar! Höre!
Bedenke nochmals, was du damit tust! Du
verstoßest mich dadurch von dir, zerreißest
das kaum geknüpfte süße Band für immer.
Ist das dein letztes Wort?

Hadmar
(hastig).
Verlange alles,
verlang mein Blut, mein Leben — doch verlange
nur keine Niedrigkeit von mir!

Constanze
(plötzlich entschlossen).
Dann
leb wohl!

Hadmar
(sie zurückhaltend).
Wie? Du willst fort, Geliebte?

Constanze
(fest).
Ja!
Ich muß! Ich habe dich gewarnt. Dies
war meine heiligste und erste Pflicht.
Drum hab' ich mich hier heimlich eingeschlichen.
Nun ist's geschehen! Meine Liebe ließ

mich freilich einen seligeren Traum
noch träumen — die Versöhnung zwischen dem
Geliebten und dem Bruder! Sie mißglückte,
der Traum zerrann, ich bin zu Ende! Laß
uns Abschied nehmen — lebe wohl! Für immer!
(Reicht ihm die Hand).

Hadmar
(drängend).
Constanze, soll dies unsre Trennung sein?

Constanze
(innig).
Mach' mir das Scheiden nicht so schwer! Ich muß —

Hadmar
(entschlossen).
Nun denn, ich will dich nimmer quälen, martern! —
Allein bevor du gehst, umarme mich,
nur einmal noch, zum letzten Male jetzt,
recht heiß und innig.

Constanze
(aufflammend).
Ja — zum letztenmal!
Mund soll in Mund und Seel' in Seel' sich tauchen
und beide sich in seligem Entzücken
zu einem höhern, lichten Sein vereinen!
(Sie küssen sich lange und innig; Constanze reißt sich endlich los).
Lebwohl, mein Hadmar! Gedenke meiner Mahnung!
(Eilt rasch rechts ab).

Hadmar
(ihr nachrufend).
Constanze!
(Faßt seinen Kopf mit beiden Händen.)
Nein, doch nein — es geht nicht! Alles
ein Wahn! Verhängnis, nimm nun deinen Lauf!

Neunter Auftritt.

Heinrich, Thurzo von Radaun, Heunbo von Tulna, Thiemo von Gars und die anderen Ritter sowie Ulrich von Lichtenstein (kommen von rückwärts durch die Galerie), Hadmar.

Thiemo.

Ihr habt mich mächtig in den Sand gesetzt,
Herr Ritter Ulrich.

Ulrich von Lichtenstein

(jetzt ohne Hut und Schleier und mit offenem Mantel, sodaß man die Ritterrüstung darunter sieht).

Ich? Die Minnegöttin tat's!
Sie hat durch mich euch ihre große Macht
empfinden lassen. Ich bin nur ihr Werkzeug.

Heinrich.

Ein kräftig Werkzeug wahrlich! Diese Faust —

Ulrich von Lichtenstein.

Im Frauendienst ist sie gestählt, den Frauen
hab' ich in Wort und Taten mich gewidmet.

Thurzo.

Den Sänger preisen wir schon lange.

Heunbo.

Doch
der Kämpfer gibt dem Sänger in nichts nach.

Ulrich von Lichtenstein

(sich umblickend).

Doch wie? Den Thron der großen Unbekannten
seh ich enthüllt! Da muß wohl Ritter Hadmar —
Ja, ja! Da ist er! (Zu Hadmar.) Hat euch eure Traute
in stiller Stund' beglückt?

Hadmar
(vortretend).

Sie war bei mir.

Ulrich von Lichtenstein
(behaglich).

Das nenn' ich Minne! Seine Sehnsucht hat sich
so hoch gesteigert, daß er die Geliebte
leibhaftig vor sich sah. Wer übte je
solch Frauendienst? Noch keinen Ritter traf ich,
der in das Wesen wahrer Minne so sich
hineingelebt. Wir müssen Freunde werden!

Heinrich.

Besiegelt diese Freundschaft würdig nun
im süßen Rebensaft. Den besten Jahrgang
will ich euch holen, den der tiefste Keller
der Burg umschließt. Ein ander' Bündnis gilt's
ja auch mit edlem Traubenblut zu taufen —
nicht sei dies ob dem Minnespiel vergessen.

Thurzo, Heunbo, Thiemo und die andern Ritter.

Wir denken daran! Vergessen nimmer!

Hadmar
(zieht Heinrich bei Seite, hastig).

Heinrich,
uns droht die furchtbarste Gefahr! Ich ward
gewarnt.

Heinrich.

Von wem? Was hätten wir zu fürchten?

Hadmar
(tief erregt).

Den großen Kirchenbann!

Heinrich

(zurückfahrend).

Ha! — (Nach Fassung ringend.) Schweig nur! Ruhig!
Verrate nichts! Führ' sie sofort hinüber.
Ich will inzwischen trachten, will versuchen —

(laut).

Nur lustig, Freunde, lustig! Freuet euch!
Die vollen Humpen winken. Greifet zu!
Zeigt Ritter Ulrich, ob ihr auch beim Wein
den Meister stellt?

Ulrich von Lichtenstein

(lachend).

Das will ich meinen, Freund!

Die Ritter

(lachend).

Ja! Ja! Kommt nur! Beim Wein! Wir wollen sehn.

Zehnter Auftritt.

Der Pilger, die Vorigen.

Der Pilger

(steht plötzlich auf dem Thronsessel im Hintergrunde und hält ein langes, beschriebenes Pergament mit angehängtem Siegel in die Höhe).

Halt!

Die Ritter

(durcheinander).

Was ist's? Was will denn der? Was soll's?

Der Pilger

(läßt seinen Pilgermantel niedergleiten, sodaß er im Priesterrocke dasteht).

Hört, gläubige Christen! Ich, Wernhard von Prambach, Ablegat des Bischofs Gebhard von Passau, eueres höchsten Seelenhirten, tu euch kund und zu wissen: Dem großen Kirchenbanne verfallen sind die Ritter Heinrich und Hadmar von Kuenring! (Allgemeines Entsetzen.) Als Kirchenräuber, die wiederholt heiliges Gut sich freventlich zugeeignet, sind sie verflucht und ausgestoßen aus der kirchlichen Gemeinschaft. Hört es alle, hört! Ein jeder, der mit ihnen Umgang pflegt, verfällt dem Kirchenbann wie sie! Darum fliehet, fliehet die unheilvolle Stätte, wo sie stehen! Meidet sie wie Aussätzige. Jede Berührung mit ihnen bringt euch Verderben! Fliehet und rettet euere Seelen!

(Er nagelt die Bannbulle an die Lehne des Thronsessels und geht dann langsam durch die Mitte ab).

Elfter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Pilger.

Thurzo.

Was war denn das? Ich kann es noch nicht glauben.

Hadmar

(höhnisch).

Du hörst es ja! Ihr hört es alle! Es ist
kein Traum, ist Wahrheit! Ich und Heinrich sind
in Bann getan. Wie Aussätzige sollt ihr
uns meiden. Darum rennet, hastet, fliehet!
Erhaltet euch das teure Heil der Seelen!

Heinrich

(beschwichtigend).

Nur ruhig, Freunde! Hört doch nicht auf Hadmar.

Wahr ist's, der Kirchenbann ist über uns
verhängt. Ist das nicht vielen schon geschehn?
Und haben Auswege sich nicht noch stets
gefunden? Alles das ist Friedrichs Werk.
Er denkt damit uns schneller zu vernichten.
Warum? Weil er uns fürchtet und sich nur
im Schutz der Kirche sicher fühlt. Wir aber,
wir haben einen Bund geschlossen gegen
ihn. Wir sind stärker noch als er. Wenn wir
nur treu und fest zusammenhalten, müssen
wir ihn zu Boden werfen. Der Kirchenbann ist
doch nur ein Werkzeug in dem großen Ringen,
daß zwischen ihm und uns entscheidet. Laßt uns
den Kampf beginnen, Schlag auf Schlag muß fallen
und wenn er dann zerschmettert vor uns liegt,
wenn stolz wir triumphieren, dann — so wett' ich —
ist auch der Kirchenbann sofort gelöst.
Sich aber jetzt dem Fluch der Kirche beugen,
heißt einfach, Friedrich in die Hände spielen,
heißt sich ihm unterwerfen, heißt verzichten.
Das wollen und das werden wir nicht tun —
wir zwei so wenig, als hoffentlich auch ihr!

Ulrich von Lichtenstein

(die Achsel zuckend).

Ich bin ein schlichter Minnesänger. Ich dien'
den Frau'n. In weltliche und Kirchenhändel
mich einzumengen, ist nicht meine Sache.
Frau Venus und ihr Knecht folgt andren Zielen.
Verzeiht daher, wenn ich jetzt Urlaub nehme.

(Ulrich ab).

Thurzo

(nach einigem Zögern).

Ganz anders hat sich alles jetzt gestaltet.

Wir wollten gegen Friedrich kämpfen, doch
nicht gegen unsre Kirche.

Heinrich
(eindringlich).

Seht! Die Kirche
spielt ja mit Friedrich unter einer Decke.

Heunbo.

Das ist für uns ganz gleich! Die Gründe, die
den Bischof Gebhard leiten, können wir
nicht prüfen. Den Geboten und Befehlen
der Kirche müssen wir jedoch gehorchen.

Thiemo.

Träfe der Bann nur euch allein — doch so
trifft jeden er, der nur mit euch verkehrt.

Heinrich
(schnell).

Das Bündnis ist daher gelöst?

Thurzo.

Es muß wohl!
Löset den Kirchenbann, dann sollt ihr uns
sofort aufs neu an eurer Seite sehn.

Hadmar
(wild).

So geht doch nur schon, geht! Es brennen euch ja
die Sohlen unter euren Füßen. Ich sehe
die Angst euch aus den Blicken sprühen. Flieht die
Verfluchten, flieht! —

Thurzo.

Glaubt nicht —

Heunbo.

Fürwahr —

Thiemo.

Wir wollen —

Hadmar.

Schon gut! Schon gut! Wir wissen, was ihr meint und wissen auch, was eure Worte wert sind.

(Die Ritter ab).

Zwölfter Auftritt.

Heinrich, Hadmar.

Hadmar

(im höchsten Zorn).

Feiglinge! Memmen! Wie sie sich beeilen,
um schnell genug das Burgtor nur zu finden.
Nun Gott sei's Dank, wir sind endlich allein.
Ich hätt' den Anblick feiger Niedertracht
nicht länger mehr ertragen.

Heinrich

(ernst).

Wir sind wirklich allein! Weißt du auch, Hadmar, was das heißt?

Hadmar

(stolz).

Ja, einzig pochend auf die eigne Kraft!

Heinrich.

Und willst du doch den Kampf beginnen?

Hadmar.

Jetzt erst fühle ich mich stark wie nie und will
auch um mein Leben kämpfen wie ein Löwe!

Heinrich.

Wir sind auch schon zu weit gegangen. Jetzt, wo
der Stein ins Rollen kam, gib'ts kein Zurück!
Es gibt für uns nur ein entweder — oder!
Der Kirchenbann ist uns ein schwerer Schlag.

Hadmar.

Ich trotz dem Bannfluch! Fühl ich mich im Recht,
erkenn ich keinen Richter über mir.

Heinrich.

So gilt es Kampf auf Tod und Leben!

Hadmar.

Kampf
bis zur Vernichtung! Friedrich oder wir!

Vierter Aufzug.

Donauufer am Fuße der Burg Aggstein. Im Hintergrunde zieht sich quer über die Bühne das erhöhte Ufer. Rechts auf einem fast überhängenden Felsen die Burg Aggstein. Hinter der Donau die Wachau. Weit in der Ferne hoch oben auf einem vorspringenden Berg, wie ein entfernter Punkt, die Burg Dürrenstein. Rechts und links dichtes Gebüsch.

Erster Auftritt.

Zwei Knappen Hadmars, ein Fischer.

Der Fischer
(steht auf dem erhöhten Ufer im Hintergrunde und späht auf das Wasser hinaus).

Ich sehe nichts.

Erster Knappe.

Verdammt! Heut schon wieder keine Beute!

Zweiter Knappe.

Es sollt kein Tag vorübergehen ohne einen kräftigen Raubzug!

Der Fischer.

Ihr seid Nimmersatte!

Zweiter Knappe.

Geht's dir vielleicht schlecht dabei? Für dich fällt doch auch immer ein tüchtig Stück ab.

Der Fischer.

Na ja —

Erster Knappe.

Hei, Kinder, ich sag' euch, es ist ein prächtiges Leben! Wenn so die schwerbeladenen Schiffe stolz und ahnungslos die Donau herunterkommen — wenn sie sich dann auf einmal in der eisernen Kette verfangen, die über die Donau gespannt ist — und wenn dann von oben unheimlich die große Glocke zu dröhnen beginnt. — — Hahaha, da lacht einem das Herz im Leibe! Wie dann aber auch die Gesichter lang und fahl werden, wie die Kniee zu schlottern anfangen, wie allen der Angstschweiß auf die Stirne tritt! Gleichwie ein Blitz fährt Ritter Hadmar von der Burg herunter und wehe dem, der nicht sogleich den geforderten Zoll gutwillig erlegt. Wenn einer nur erst aufmuckt, liegt er schon in Ketten — und dann kann er zusehen, wie es ihm glückt, sich wieder aus der Haft zu befreien.

Zweiter Knappe.

Und ist der Zoll gezahlt —

Erster Knappe

(lachend).

Dann nimmt der Ritter erst recht, was ihm beliebt und was ihm ins Aug' sticht.

Zweiter Knappe

(behaglich).

Und wir — wir machen's nach!

Erster Knappe.

Natürlich! Wir werden uns doch nicht fürchten, wenn alles offen daliegt und keiner uns was verbietet.

Zweiter Knappe.

So ist's auch recht — zuerst der Herr und dann die Knechte.

Der Fischer.

(schmunzelnd).

Und zuletzt ich!

Erster Knappe.

Zuletzt du! — Schurke, du greifst immer am tiefsten.

Der Fischer.

Das Beispiel! Das gute Beispiel!

Erster Knappe.

Geht! Wir können uns alle nicht beklagen. Hadmar der Wilde hat den Teufel im Leib.

Zweiter Knappe.

Er ist jetzt aber auch ganz erbarmungslos — wird immer finsterer und finsterer — sitzt allein oben auf der Burg, gibt nur kurze Antworten und findet einzig seine Freude daran, wenn er andere quälen und martern kann.

Erster Knappe.

So lustig ist er freilich nicht mehr, als früher auf Dürrenstein. Allein was geht das uns an — uns geht es gut dabei und das ist doch die Hauptsache.

Zweiter Auftritt.

Ein Bote Heinrichs von Kuenring (kommt von links).
Die Vorigen.

Zweiter Knappe.

Holla, Heinz! Was seh' ich? Wie kommst du her? Und wie siehst du aus?

Heinrichs Bote
(ganz staubbedeckt).

Schlimme Geschichten, Brüder! Wo ist Ritter Hadmar? Führt mich zu ihm. Ich habe dringende Botschaft an ihn auszurichten.

Erster Knappe.

Ritter Hadmar sitzt oben im Burgsöller und grübelt.

Zweiter Knappe.

Erzähle früher, was es neues gibt. Wir wollen doch auch was hören.

Heinrichs Bote.

Böse Neuigkeiten! Wir sind geschlagen! Herzog Friedrich hat uns mit Übermacht und Ungestüm bei Weitra überfallen. Wir haben uns gewehrt wie Löwen — es half aber nichts. Unsere besten Leute sind gefallen — Ritter Heinrich ist verwundet — wir mußten fliehen.

Erster Knappe.

Herzog Friedrich, wer hätt' das geglaubt?

Heinrichs Bote.

Er ist ein fürchterlicher Feind! Zuerst hat er uns überfallen und jetzt verfolgt er uns auf Schritt und Tritt — gönnt uns keinen Augenblick Ruhe und Frieden. Ritter Heinrich hat sich nirgends halten können. Umsonst hat er seine Leute zusammenzubringen versucht — der Herzog war immer hinterdrein. Schließlich hat sich unser Herr mit dem Reste der Mannschaft in die neu erworbene Stadt Zwettl geworfen. Dort will er verzweifelten Widerstand leisten. Mich aber schickt er her, den Ritter Hadmar zu warnen. Er fürchtet, daß Friedrich sich mit der Belagerung von Zwettl nicht begnügt,

daß er einen Teil seiner Leute hierher gegen Dürrenstein und Aggstein sendet.

Erster Knappe.

Haha, mag er das! Unser stolzes Dürrenstein ist stark und uneinnehmbar. Und Aggstein, dieses Felsennest? Schau nur hinauf, ob sich da jemand herantrauen kann? Wer es wagt, scheitert an diesen Felsenwänden und glückt es ihm selbst, hineinzukommen, so blüht ihm unser — Rosengarten.

Heinrichs Bote.

Mag sein! Doch meine Pflicht ist's, Ritter Hadmar zu warnen. Bin ohnedies am Wege länger, als mir lieb ist, aufgehalten worden. Ich muß jetzt gleich zu ihm und meinen Auftrag ausführen. Er soll dann anordnen, was er für notwendig hält.

Erster Knappe.

Geh nur hinauf! Du kennst ja das Erkennungszeichen!

Heinrichs Bote.

Freilich kenn' ich den Unkenruf — wenn er uns diesmal nur nichts Böses bedeutet!

(Heinrichs Bote rechts ab).

Dritter Auftritt.

Die beiden Knappen Hadmars, der Fischer.

Erster Knappe.

Die Geschichte mit Heinrich gefällt mir nicht.

Zweiter Knappe.

Ach was, Zwettl ist weit!

Erster Knappe.

Aber der Herzog schickt schon seine Scharen herüber. Wenn Zwettl eingenommen und Heinrich vertrieben wird, dann fällt die ganze Meute über uns her.

Zweiter Knappe.

Heinrich und Hadmar! Was ist das für ein gewaltiger Unterschied! Heinrich können sie unterkriegen, aber Hadmar — unseren Hadmar — nie! Wenn Himmel und Hölle sich gegen ihn verschwören, so nützt es nichts — er überwindet selbst die! Er schlägt bald nach rechts, bald nach links hin und jeder Hieb sitzt. Die Feinde fallen wie die Fliegen oder drücken sich schnell zur Seite — es kommt keiner ein zweites Mal. Sie sollen nur heran! Hadmar wird es ihnen schon zeigen — er wird allein mit ihnen allen fertig — selbst mit diesem vielgepriesenen Herzog Friedrich.

Erster Knappe.

Wenn sie nun von allen Seiten herkommen und uns umstellen —

Zweiter Knappe.

Aber kriegen werden sie uns doch nicht! Ich möcht' die Wundertiere sehen, die uns hier in unserm Felsennest abfangen könnten.

Erster Knappe.

Mit Gewalt kriegen sie uns gewiß nicht — wenn nur nicht mit List.

Zweiter Knappe.

List — bah! Witz haben wir auch und so schlau wie die, sind wir schon selbst.

Erster Knappe.

Recht hast! Friedrich ist noch lange kein Hadmar. Vertrauen wir auf ihn und seinen Glücksstern!

Der Fischer

(über den Fluß in die Ferne spähend).

Holla, was ist das?

Erster Knappe.

Was gibt's?

Zweiter Knappe.

Was schreist du so?

Der Fischer.

Seht dort — schaut nach oben. Bemerkt ihr das aufsteigende Licht? In dieser Richtung liegt Dürrenstein.

Erster Knappe.

Ja, jetzt sehe ich's.

Zweiter Knappe.

Es ist ganz deutlich.

Der Fischer.

Das ist gewiß ein Zeichen, das sie uns von drüben geben. — Und jetzt — seht nur — auf der andern Seite ein zweites — nur noch stärker.

Erster Knappe.

Richtig! Was das bedeutet?

Zweiter Knappe.

Wahrscheinlich kommen Feinde heran und sie wollen uns davon verständigen.

Erster Knappe.

Schnell hinauf zum Ritter Hadmar.

Der Fischer.

Und jetzt — auch in der Mitte. (Hastig). Das ist kein Licht mehr — das sind Flammen. Und da und da — überall schießt's in die Höhe. Der ganze Himmel ist rot. Das ist Feuer — ein furchtbares Feuer! (Schreiend). Feuerjoh! Feuerjoh! Dürrenstein brennt!

Erster Knappe.

Wahnsinniger, was fällt dir ein?

Der Fischer.

Es kann nicht anders sein —

Zweiter Knappe.

Schrecklich! So ein Unglück!

Der Fischer.

Es wird immer ärger und ärger! Die ganze Burg muß schon in Flammen stehn! (Eilt nach vorn.) Feuerjoh! Feuerjoh!

Vierter Auftritt.

Knappen und Burggesinde (stürmen von rechts auf die Bühne.)
Die Vorigen.

Alle

(durcheinander, indem sie an das Ufer hinlaufen und hinauslugen).

Ist's möglich? Das kann doch nicht sein! Was ist da geschehen? Kommt, helft!

Der Fischer.

Dürrenstein brennt! Es ist ganz gewiß! Kinder, unser herrliches, prächtiges Dürrenstein brennt!

Alle

(durcheinander).

Also doch! Schrecklich! Welches Unglück!

Erster Knappe.

Wo ist Hadmar? Weiß er es schon?

Zweiter Knappe.

Da kommt er.

Fünfter Auftritt.

Hadmar (kommt von rechts), die Vorigen. Hadmar eilt von rechts über die Bühne zum Donauufer und bleibt dort stehen. Alle weichen zurück.

Hadmar

(nach einer Pause).

Es ist Wahrheit, entsetzliche Wirklichkeit! Mein stolzes, herrliches Dürrenstein — —

Der Fischer

(dumpf).

— ist bald nur ein Steinhaufen.

Hadmar

(tief ergriffen).

Die schönste Burg am Donaustrand, die Perle
der Wachau, der Kuenringer Prachtkleinod — —
der Flammen Raub! — Vernichtet unser Stolz!
Zerstört, was uns das Liebste war auf Erden —
Was wir wie unser eigen Ich gehütet,
als Zeichen unsrer Macht — es sank in Staub,
um nimmer aufzustehn! — Daran erkenn
ich Herzog Friedrich wieder! — Mit Gewalt
vermocht' er's nimmer zu bezwingen — darum
hat hinterlistig er's in Brand gesteckt! — —
— Meine armen Leute! (Plötzlich entschlossen.) Kinder, auf! Holt Waffen! Wir müssen hinüber und ihnen helfen.

Der Fischer

(auf das andere Ufer hinüberspähend).

Wenn's nur nicht zu spät ist? Drüben rührt sich's verdächtig. Wir werden nicht unbelästigt hinüberkommen. Sie lauern wahrscheinlich schon in den Büschen. Und weiter unten ist kein Übergang.

Hadmar

(leidenschaftlich).

Da gibt's kein Überlegen. Unsere Leute sind in Gefahr — wir dürfen sie nicht im Stich lassen. Auf, befolgt meine Befehle!

Alle.

Ja! Auf! Kommt! Wir müssen unsern Brüdern helfen!

Sechster Auftritt.

Heinrich von Kuenring, die Vorigen.

Heinrich

(tritt plötzlich aus einem Gebüsch links).

Hadmar!

Hadmar

(zurückprallend).

Heinrich, du hier?

Heinrich.

Mit Gefahr des Lebens
hab' ich in einem kleinen, morschen Kahn
die Donau übersetzt. Es wimmelt drüben
von Leuten Friedrichs. Ihr könnt nicht hinüber.
Du mußt vor allem Aggstein sichern. Sieh nur,
daß sie nicht heimlich übers Wasser dringen.

Hadmar.

Steht's so? Wohl vorbereitet sollen sie mich treffen. — Holla, alle Mannen in die Burg! Und alle Brücken aufgezogen! Ein jeder wappnet sich sofort und ihr besetzt dann eure Posten auf den Mauern. Die Wurfmaschinen rasch instand gesetzt! — Auf, meine braven Leut! Uns sollen sie nicht kriegen!

Alle

(jubelnd).

Ja! Uns sollen sie nicht kriegen!

(Alle Knappen und Burgleute eilen rechts ab, zur Burg Aggstein hinauf.)

Der Fischer.

Ich werde mit meinem Kahn hinausrudern und die Netze auswerfen, wie ein harmloser Fischer; dabei will ich mich aber genau umsehen und bei dem geringsten Verdacht sogleich Meldung erstatten. Es soll mir niemand unbemerkt heraufkommen.

(Der Fischer im Hintergrunde ab.)

Siebenter Auftritt.

Hadmar, Heinrich.

Heinrich

(nach einer längeren Pause, dumpf).

Wir sind besiegt!

Hadmar.

Wer? Du, Heinrich! Ich nicht!

Heinrich

(stark).

Wir sind besiegt! Lügen wir uns nichts vor.

Hadmar.

Rede! Beweise!

Heinrich

(ernst).

Eines ist gewiß —
vergeblich wär's, es heute noch zu leugnen —
wir haben Friedrich unterschätzt! Er ist
ein wilder Feuergeist, der kühn vor nichts
zurückscheut. Heut ein Heiliger, verbündet
er morgen mit dem Teufel selbst sich, wenn
es gilt, sein Ziel nur zu erreichen. Jetzt
ein ehrlich offner Kampf, jetzt wieder Tücke
und Hinterlist — ihm ist's gleich gut. Ein jeder
Verbündete ist ihm gleich wert — Treubruch
ein Kinderspiel, wenn seinem Zwecke er
nur näherrückt. Dabei die teuflisch kluge
Beweglichkeit und Unermüdlichkeit —
heut taucht er da und morgen dorten auf
und wirbelt alles stürmisch durcheinander.
Er schürt die Flammen, führet Schlag auf Schlag,
so zielessicher und in solcher Menge,
daß sie an Wirksamkeit sich noch verdoppeln.

Hadmar.

Ist er ein Feuerbrand, bin ich es auch!

Heinrich.

Mann gegen Mann bist, Bruder, du gewiß
gewaltiger und stärker — doch die Macht,
die allerdrückend siegreiche, ist sein.

Hadmar

(bitter).

So sprachst du früher nicht — auch nicht, als du —

dort oben auf Burg Dürrenstein — dich schon
an seiner Stelle sahst.

Heinrich
(unwillig).

Erinnere
mich nicht an diese Zeit! Gewaltig war
da unsre Stellung und sie hätte sich —
hätt' er uns Zeit gelassen — auch gewiß
zur vollen Übermacht gestalten müssen.
Er ließ uns aber keine Zeit! Er kam
in allem uns zuvor — zuerst schon durch
den Meisterstreich des Kirchenbanns. Wir lachten
wohl damals — da wir wußten, wer dabei
die Fäden zog. Doch anders diese feige
und blöde Menge! Diese Thurzo, Thiemo
und alle ihresgleichen! Bau auf die!
Auf Dürrenstein verschworen sie sich noch —
Da kam der Bannfluch und du sahst es selbst,
wie alles auseinanderstob. So war
es aber überall! Wohin ich eilte,
wo immer ich Verbindungen zu knüpfen
versuchte, wich mir jedes feige aus
und ließ mich höhnisch weiterziehen — mich,
(stampft mit dem Fuße)
den Oberstlandmarschall, der sich einst neben,
zuletzt selbst über seinem Herzog fühlte!

Hadmar.

Hätt'st du doch nur auf dich allein vertraut!

Heinrich
(düster).

Das tat ich schließlich, weil ich mußte. Mir
verblieben nur die eignen, tapfern Leute. —

Ein braves, wackres Volk, das ohne Zagen
trotz Bannfluch und Verfolgung treu und fest
an meiner Seite aushielt. Doch was half's?
Wir fochten wie die Löwen — anfangs schien
auch alles gut — da kam der Unglückstag
von Weitra. Damals traf es mich zuerst.
Die besten meiner Treuen fielen und
ich hatte nichts, die Lücke auszufüllen.
So war ich furchtbar schon geschwächt, als ich
nach Zwettl kam und dort auf Rettung hoffte.
Die Bürgerschaft war aber falsch gesinnt —
sie bot mir keine Hilfe, keinen Schutz,
und wartete vor allem klug berechnend,
für wen des Glückes Gunst entscheiden würde.
War's nun Verrat, war's sonst das Unheil, das
mich jetzt verfolgte — Friedrich drang zur Nachtzeit
ganz plötzlich in die Stadt und metzelte
all meine Leute nieder — mühevoll
nur rettet' ich mein Leben. (Tonlos, dumpf.) Ein
landesflücht'ger,
hilflos verlaßner Mann, komm ich zu dir.
Gebrochen ist die Kraft! Ich bin zu Ende!

Hadmar
(finster).
Was willst du denn jetzt weiter tun?

Heinrich
(mit verbissenem Groll).
Mich Friedrich
auf Gnade und Ungnade unterwerfen.

Hadmar
(packt ihn bei der Schulter und rüttelt ihn).
Heinrich! Hat heller Wahnsinn dich erfaßt?

Heinrich
(kurz).

Was soll ich anders?

Hadmar
(lebhaft).

Bleibe hier bei mir
und kämpfe mit mir Schulter nun an Schulter!
Gelingt's uns doch vielleicht, Friedrich zu werfen,
soll unser Stern im alten Glanz erstrahlen —
gelingt es nicht, dann wollen wir das Leben
so teuer, als nur möglich, ihm verkaufen.
So lang jedoch der letzte Tropfen Blut's
noch nicht verspritzt, so lang ein Atemzug,
ein Funke letzter Kraft in mir lebendig,
so lange will ich kämpfen, ringen!

Heinrich
(nach kurzer Pause ernst und eindringlich).

Höre
mich, Hadmar! Halt ein! Was willst du noch,
da jede Hoffnung auf Erfolg verschwunden?
Du suchst doch nur den sichern Tod, wenn du
noch länger in dem Kampf beharrest. Mein
Gedankenflug fand gleichfalls keine Grenzen,
so lang noch Aussicht war, ihn durchzuführen.
Es kam jedoch so furchtbar anders, uns
vernichtend — das erbarmungslose Schicksal
hat gegen uns entschieden. Glaube mir,
daß ich's gleich tief empfinde, daß ich selbst mit
den Zähnen knirsche und mich in finstrer Wut
verzehre. — Soll ich deshalb aber auch noch
mit offnen Augen ins Verderben rennen? —
Im Grund ist alles ein Gebot der Macht!

Fühl' ich die Macht nun gegen mich, dann geb'
ich nach — denn tapfer ist's, ein schwer Geschick
zu tragen, tapferer, als kindisch-trotzig
dem Schicksal selbst ans Messer sich zu liefern.

Hadmar
(zornig auffahrend).

Und die Beleidigung, der Schimpf, den Friedrich
uns angetan?

Heinrich
(verbissen).

Ich kann sie ja nicht rächen —
die Rache kann der Starke nur sich gönnen —
drum tilg ich sie nunmehr aus meinem Denken.

Hadmar
(schmerzlich).

O Heinrich, wir verstehen uns nicht mehr!

Heinrich
(nach einer Pause).

So willst den Kampf du wirklich weiterführen?

Hadmar
(fest).

So lange nicht die Schmach getilgt ist, die er
uns angetan, so lang' geb' ich nicht nach.

Heinrich
(eindringlich).

Bedenke! Aggstein ist die einz'ge Feste,
die dir noch bleibt — die wen'gen treuen Leute,
die du noch hast, sind völlig unzureichend —
gar bald wird Friedrich dich von allen Seiten
umklammert haben und belagern.

Hadmar.

Mag er!

Heinrich.

Er wird dich auszuhungern trachten —

Hadmar.

Mag er!

Heinrich.

Wird dich zur Übergabe zwingen.

Hadmar.

Nie!
Und sollte die Belagerung selbst auch
durch Monde dauern, wir geben doch nicht nach.
Sobald die letzte Brotkrumme verzehrt,
gehn wir zum letzten schweren Todeskampf.

Heinrich.

Wenn ihr von Hunger und Entbehrung dann
geschwächt, wird er wie Fliegen euch vernichten.

Hadmar.

Dann rufe ich noch in der Todesstunde
ihm donnernd zu: Ich fordere mein Recht!
Du kannst mich morden, aber nicht besiegen!
Die Schuld ist dein!

Heinrich.

Die Schuld! Die Schuld! Und wenn
er auch zehntausendmal der Schuldige —
er triumphiert!

Hadmar.

O schweig! Mir ekelt vor
der Welt, wo Recht nicht über Unrecht, wo
Gewalt stets über Recht und Wahrheit siegt.

Heinrich.

Du änderst's nicht! — So bleibst du unbeugsam?

Hadmar.

Ich kann nicht anders, Heinrich! Lieber will ich
nicht leben, als mir selber untreu werden.

Heinrich

(sich gewaltsam losreißend).

Dann lebe wohl! Sowie die düstern Trümmer
von Dürrenstein dort fern herübergrüßen,
so sehe ich schon unser stolz Geschlecht
in nichts zusammensinken. Könnt ich den
Zusammenbruch doch hindern! Schon so nah
dem Sieg — und nun am Boden machtlos sich
im Todeskampfe winden müssen. Sieh,
das schmerzt! Einen Augenblick und alles, alles
verloren, alle Hoffnungen begraben!
Und frag' ich! Wer ist schuld? Sind wir's? Ist er's?
Dann muß ich mir noch sagen: Keiner! — Von
zwei Ringenden ist immer einer nur
der Stärkere. Der so Besiegte hat
kein Recht zu grübeln — er ist ja besiegt.
Die Macht entscheidet. Daß es doch auch anders
hätt' kommen können, lehrt Ergebung in
das Schicksal uns. — (Entschlossen.) Ich zieh' hinab nach
Wien
und beuge meinen Nacken vor dem Herzog!

Hadmar

(drängend).

Nein, Bruder, nein! — Sieh, ich beschwöre dich,
ich flehe, werde dir und uns nicht untreu.

Heinrich

(ablehnend).

Das Leben ist gewaltiger und stärker,
als unser Wollen. — Ich bleib bei meinem Vorsatz.

Hadmar

(abbrechend).

Dann geh — ich halt dich nicht — denn höher als
mein ganzes, nun verlornes Leben stell'
ich das Bewußtsein, daß ich recht getan.

Heinrich

(nach einigem Besinnen).

Hüt dich vor Friedrich und vor seiner Tücke.

Hadmar.

Die Tücke ist mir fremd — das ist mein Stolz.
Ich bleib allzeit ein ehrlich offner Kämpfer.

Heinrich.

Magst du das nie bereuen! (Umarmt ihn.) Lebe wohl —
Ich geh den schweren Gang der Unterwerfung.

(Heinrich ab).

Achter Auftritt.

Hadmar, der Fischer.

Hadmar

(sieht Heinrich lange wehmütig nach, dann geht er rückwärts an das Donauufer und ruft herüber).

Halloh!

Der Fischer

(kommt ans Ufer gerudert).

Hier bin ich, Herr? Was befiehlst du?

Hadmar.

Was hast du beobachtet? Naht uns der Feind?

Der Fischer.

Merkwürdig! Es ist alles ruhig! Nirgends eine Spur von Friedrichs Leuten.

Hadmar.

Sie liegen wohl im Hinterhalt?

Der Fischer.

Oho! Das hätt' ich schon herausgebracht. So viel Witz hat noch mein Kopf, solch' kleine Späße aufzudecken. Ich hab' alles ausgesucht, aber nichts gefunden.

Hadmar.

Was meinst du also?

Der Fischer.

Der Feind kommt nicht herüber. Er kennt unsere Wachsamkeit und auch die Gefahr des Donauüberganges zu gut — drum bleibt er lieber drüben.

Hadmar.

Was macht er aber dort?

Der Fischer.

Weil sich nichts gerührt hat, bin ich sogar bis in die untern Auen gerudert und hab' auch etwas landeinwärts gesucht — auch dort nichts, überall nichts! Ich glaub', Friedrich, ist mit allen seinen Leuten abgezogen.

Hadmar.

Ich kann's nicht glauben und traue nicht.

Der Fischer.

Ich kann nur sagen, was ich gesehen hab' und denk', daß ich mich nicht täuschen werde.

Neunter Auftritt.

Erster Knappe, die Vorigen.

Hadmar.

Was bringst du?

Erster Knappe.

Ich bin am Donauufer herab auf Kundschaft ausgeritten. Nirgends hab' ich Feinde bemerkt. Ich wollt's nicht glauben. Da kommt ein Bauer mit seinem Fuhrwerk heraufgefahren und bringt die ganz bestimmte Kunde, daß Herzog Friedrich mit den Seinen über Krems nach Wien heruntergezogen ist.

Der Fischer.

Aha — ganz wie ich mir's gedacht hab'.

Hadmar.

Friedrich ist unberechenbar. Gewiß ruft ihn schon wieder ein ganz plötzlich ausgesonnener neuer Schlag nach Wien zurück. Doch das gibt uns keine Sicherheit. Ist er auch heut dorthin gezogen, taucht er vielleicht schon morgen wieder hinter unserm Rücken auf. Heinrich hat ganz recht, wenn er sagt, sein Haupterfolg besteht darin, daß er niemand Zeit zur Ruhe und Sammlung läßt. Nun, ich bin gewappnet und stehe allezeit kampfbereit! — Bleibt beide hier am Ufer und haltet scharfe Wacht. Ich geh' zur Burg und will auch dort genaue Nachschau halten.

(Hadmar rechts ab).

Zehnter Auftritt.

Erster Knappe, der Fischer.

Erster Knappe.

Herr Gott, am liebsten wär' mir's, wenn sie von allen Seiten dahergesaust kommen möchten — da gibt's wenigstens was zu tun — ein frisches, fröhliches Streiten und wackere Hiebe. Aber so ein ewiges Wachestehen

und Aug' und Ohren immer offen halten — das bringt einen ehrlichen Kriegsknecht zur Verzweiflung.

Der Fischer.

Ist aber notwendig, Freund! Schau ich sitz oft stundenlang am Ufer und schau auf die Angel. — Hui, da zuckt's auf einmal im Wasser und die Angelrute fliegt in die Höh' — ein feistes Fischlein zappelt an dem Haken. Siehst du, einen Augenblick nicht achtgegeben und der Fang wäre verloren. Da heißt's eben lauern, lange und scharf lauern und dann zugreifen in der richtigen Minute.

Erster Knappe.

Zugreifen — das möchte ich auch! Nur das lange Warten ist gar nicht nach meinem Geschmack.

Der Fischer.

Mußt dich aber doch daran gewöhnen. Der Herzog Friedrich ist ein gar witziger Herr — der möcht' uns gern recht abmüden und dann auf einmal ganz unverhofft aus irgend einem Hinterhalt hervorbrechen.

Erster Knappe.

Wenn's wenigstens bis dorthin einen Zeitvertreib gäbe.

Der Fischer.

Pst. ruhig! — Holla, was ist das! (Eilt zum Ufer.) Hörst du nicht das verdächtige Rasseln?

Erster Knappe

(eilt ihm nach).

Sollt' am End' —

Der Fischer.

Aha, erkennst du das Lied? Die Sperrketten in

in der Donau singt's. Da hat sich gewiß wieder einmal ein Schiff in ihren Gliedern verfangen.

Erster Knappe
(aufjubelnd).

Juchhe, ein Fang! Das wär' mir recht. Der Zeitvertreib ist da. Ein Fischlein zappelt an unserer prächtigen Angel.

Der Fischer
(sich weit vorbeugend).

Da schau nur! Ein schöner Goldfisch scheint's zu sein. Sieht denn der Turmwächter gar nichts?

Erster Knappe.

Ich lauf hinauf. Holla! Juchhe! Paßt auf!
(Ein dumpfes Glockenzeichen hoch vom Turm der Burg Aggstein ertönt.)
Aha, sie haben's doch endlich bemerkt.
(Die Glockenschläge dauern noch eine Zeitlang fort.)

Elfter Auftritt.

Knappen und Mannen (kommen von rechts eilig herbeigelaufen), die Vorigen.

Knappen und Mannen.

Ein Schiff! Ein Schiff! Neue Beute! Juchhe! Jetzt geht's wieder los!

Der Fischer
(schreit durch die hohle Hand auf den Strom hinaus).

Legt an ans Ufer! Ihr seid gefangen! Ergebt euch! Herbei! Herbei!
(Neue Glockenschläge ertönen).

Erster Knappe.

Sie möchten sich losmachen. Sie halten ans andere Ufer.

Der Fischer.

Haha, die glauben, daß sie noch herauskönnen. (Ruft wieder in den Fluß). Ergebt euch! Alles ist umsonst! Ihr kommt nicht mehr los.

Erster Knappe.

Sie zerren und reißen an der Kette.

Der Fischer.

So? — Holla! Faßt alle an der Kette und zieht scharf an!

(Die Knappen und Mannen laufen an das Ufer, fassen die schwere, eiserne Kette und ziehen sie langsam an das Ufer heran.)

Knappen und Mannen.

Wartet nur! Wir werden euch's schon zeigen! Ihr werdet noch folgen!

(Allmählich wird ein Schiff sichtbar, das immer näher zum Ufer kommt.)

Der Fischer.

So, so! Haha! Nur schön langsam und vorsichtig. So, jetzt seid ihr da. Nur ganz heran ans Ufer! Und jetzt schön die Schiffsbrücke herabgelassen! Ihr wollt nicht? Na, dann schnell, Kinder, schnell — die Kenterhaken!

(Die Knappen und Mannen zerren eine mit zwei großen Haken versehene hölzerne Schiffsbrücke heran und werfen sie so auf das Schiff hinüber, daß sich die beiden Haken am Schiffsrande festankern und das Schiff an das Ufer anlegen.)

Knappen und Mannen

(jubelnd).

Wir haben sie! Sie sitzen fest! Gefangen! Gefangen!

Zwölfter Auftritt.

Zwei Kaufleute und einige Schiffsleute (auf dem Schiff.) Die Vorigen.

Erster Kaufmann
(an den Schiffsrand vortretend).

Was wollt ihr denn von uns? Wir sind nur arme
und kleine Kaufleute aus Regensburg,
die unter Herzog Friedrichs Schutz nach Wien
zu Markte ziehn.

Erster Knappe.

Wir fordern Stromzoll hier
von euch im Namen unsers Herrn, Hadmar
von Kuenring!

Zweiter Kaufmann.

Wie? Hadmar? Wehe uns!

Erster Kaufmann.

Mit welchem Recht? Hier ist des Herzogs Freibrief!

Erster Knappe.

Des Herzogs? Ruft ihn nur, daß er euch hilft!
Seht doch, er kommt nicht. Ritter Hadmar aber
ist da und ihr seid ganz in seiner Macht.
Ergebt euch denn und tut nach seinem Willen.

Erster Kaufmann.

Der Ritter Hadmar? Wo ist er? Ich will
ihn sehn, ihn sprechen. Rufet ihn herbei.

Der Fischer.

Da kommt er schon und wird euch Sanftmut lehren.

Dreizehnter Auftritt.

Hadmar, die Vorigen.

Hadmar.

Was gibt's?

Der Fischer.

Ein Schiff blieb in der Kette hängen.

Erster Knappe.

Der freche Krämer, den wir angehalten,
verweigert Stromzoll dir zu leisten.

Hadmar

(an das Ufer herantretend).

Was
erkühnst du dich, verwegne Schacherseele?

Erster Kaufmann.

Ich weise den Geleitsbrief Herzog Friedrichs
euch allen vor und fordere, dem Schiff
die Stromfahrt freizugeben.

Hadmar.

Wie? Du forderst?
Und mit des Herzogs Freibrief! (Höhnisch). Du es nur,
denn einen schlechtern Fürsprech konntest du
nicht wählen! Herzog Friedrich ist mein Feind
und wen er schützt, den muß ich dann vernichten.

Zweiter Kaufmann.

Du wagst es, deinem Herrscher so zu trotzen?

Hadmar.

Ich wage es und tu es auch! Auf, Freunde,
schlagt doch die Widerspenstigen in Fesseln!

Erster Knappe.

Ja, so ist's recht! Ihr sollt die Keckheit büßen.

(Die Knappen und Mannen stürmen über die Schiffbrücke auf das Schiff und schlagen die ganze Schiffsmannschaft nach kurzer Gegenwehr in Fesseln).

Die Schiffsmannschaft.

Wehe! Wehe!

(Sie werden gefesselt auf das Land geschleppt).

Hadmar.

Dies meine Antwort auf des Herzogs Freibrief.
Der Kampf geht zwischen uns auf Tod und Leben
und ich — ich bin im Kampf der Stärkere!

Zweiter Kaufmann.

O Gnade, Herr!

Hadmar.

Ich kenne keine Gnade.
Habt ihr von Hadmar je so was gehört? —
Schleppt sie zur Burg hinauf und werft sie in
das dunkelste Verließ!

Erster Kaufmann.

O triumphiere
doch nicht zu früh — du wirst es noch bereun.

(Die Kaufleute und die Schiffsmannschaft werden rechts abgeführt).

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Kaufleute.

Hadmar.

Nun rasch ans Werk, ihr meine guten Jungen!
Seht nach, was uns die Krämer überließen.

(Der Fischer und die übrigen Burgleute stürmen auf das Schiff).

Erster Knappe.

Diesmal ging's rasch — sie haben sich auch gar nicht vorgesehn.

Hadmar

(höhnisch).

Sie bauten sicher auf des Herzogs Freibrief. Haha, die Toren!

Erster Knappe.

Ist ihnen recht geschehn.

Der Fischer

(kommt an den Schiffsrand).

Juchheißa, Kinder! Welch Überraschung! Hört und staunt. Es ist die reichste Beute, die seit langem wir gesehn.

Hadmar.

Hätt's nicht gedacht.

Erster Knappe.

Die Duckmäuser! Drum haben sie auch gar so sehr gejammert.

(Die Knappen schleppen schwere Warenballen aus dem Schiff und rollen sie vor Hadmar auf; einzelne tragen kostbares Pelzwerk.)

Erster Knappe.

Ah, Goldbrokat und schwere Seide, Tuch aus Flandern.

Zweiter Knappe.

Hermelin und Zobel und auch sonst viel selten edles Bunt- und Rauchwerk.

Der Fischer

(aus dem Schiffe herauseilend und eine große Kasette hochhaltend).

Und hier — zu guterletzt — das Allerbeste!

(Sprengt mit einem Dolch den Deckel der Kasette.)

Da, da! Seht nur! Hier Gold und Silberketten,
hier breite Silberborten, Silberbecher
und Ringelein, geziert mit edlen Steinen,
Vorspann von Gold — hier Perlen und Demanten
und hier — fürwahr — ich täusch' mich nicht —
ein schwerer Beutel voller Golddukaten!

Hadmar.

Bringt alles in die Burg, zur Schatzkammer!

(Zu dem Fischer.)

Du überwachst den Zug. Ich komme nach
und werde dort die Teilung gleich besorgen.
Die Hälfte soll für diesmal euer sein!

Die Burgleute.

Die Hälfte! Ritter Hadmar hoch!

Hadmar.

Hast du
genaue Umschau überall gehalten?

Der Fischer.

Ich hab' die kleinste Spalte, Herr, durchsucht.
Hab' ja ein scharf geübtes Auge, mir
entgeht wohl nichts so leicht.

Hadmar.

Ja, ja, die Beute
war überreich — doch die Krämerseelen
besitzen immer heimliche Verstecke.
Ich traue ihnen nie — drum will ich lieber
doch selbst noch nachsehn. Geht nur jetzt voran!

Die Burgleute.

Hoch, Hadmar hoch!

(Sie ziehen mit ihren Beutestücken allmählich rechts ab, man hört noch längere Zeit ihr lebhaftes Durcheinanderreden und Rufen — nur der Fischer bleibt etwas zurück und noch sichtbar. Hadmar steht währenddem einige Zeit nachdenklich da — der Mond geht auf — Hadmar geht langsam zum Ufer und über die hölzerne Schiffsbrücke auf das Schiff).

Fünfzehnter Auftritt.

Orthulf von Traiskirchen und Bewaffnete, Hadmar, der Fischer.

(In dem Augenblicke, als Hadmar das Schiff betritt, öffnen sich im Schiffsboden zwei geheime Türen, Orthulf und dreißig Bewaffnete stürzen hervor und werfen sich auf den ahnungslosen Hadmar, während einige die Schiffsbrücke fassen, ausheben und in den Strom werfen).

Orthulf.

Ergib dich, Kuenringer!

Hadmar

(verzweifelt aufschreiend).

Ah — a — ah!

(Will nach seinem Schwerte greifen, es fassen ihn aber einige bei den Händen, andere unterrennen ihm die Füße und einige werfen sich auf ihn, sodaß sie ihn zu Boden werfen und sofort mit starken Stricken fesseln).

Ihr Feiglinge! Ihr elend heimtückisch
Gesindel! Schamloser Verrat!

Der Fischer

(eilt rechts zur Burg ab).

Zu Hilfe!
Verrat! Verrat!

Orthulf

(an Hadmar herantretend).

Du bist gefangen, Hadmar von Kuenring!

Hadmar.

Ich? Ha! Von wem?

Orthulf.

Von mir —
von Orthulf von Traiskirchen auf Befehl und
im Namen Herzog Friedrichs!

Hadmar
(aufschreiend).

Friedrich? Er?

Orthulf.

Er hat das Schiff bestellt — die Kaufleute,
die ihr in Ketten warft, die sind von uns
gesandt — sie hatten dich und deine Leute
zu täuschen, während ich und meine Braven
im Schiffsraum lauerten. Die List gelang —
du bist nun unser.

Hadmar.

Ha, ein Bubenstück,
des edlen Friedrich würdig. Heinrich! Heinrich!

Orthulf.

Stoßt ab vom Land! Wir führen ihn nach Wien!

Die Mannschaft.

Nach Wien!

(Während die Burgleute unter Führung des Fischers herbeieilen, und sprachlos der Abfahrt zuschauen, fällt rasch der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Wien. Düsteres, unterirdisches Gefängnis. Im Hintergrunde eine eisenbeschlagene Tür. Rechts eine hölzerne Liegerstätte.

Erster Auftritt.

Heinrich, später Hadmar und ein Gefängniswärter.

(Heinrich sitzt auf der hölzernen Liegerstätte und brütet vor sich hin. Die eiserne Tür im Hintergrunde wird aufgesperrt und durch dieselbe tritt Hadmar ein, hinter ihm der Gefängniswärter mit einem brennenden Kienspan.)

Heinrich

(geht ihnen entgegen, ohne Hadmar zu erkennen; als ihm dieser endlich nahekommt, aufschreiend).

Hadmar!

(Fällt ihm um den Hals).

Hadmar

(tonlos).

Ich bin es, Heinrich!

Heinrich.

Wie? Du hier? Wie ward das möglich? Sprich!

Hadmar

(heftig und empört).

Ich bin das Opfer einer erbärmlich tückisch ausgedachten List.

Der Gefängniswärter
(da Hadmar nicht weiter spricht, erklärend).

Der Herzog rüstete ein Schiff aus und
belud es mit den größten Kostbarkeiten.
Im tiefsten Schiffsraum barg sich aber der
Komtur, Herr Orthulf von Traiskirchen, mit
noch dreißig seiner besten Krieger. Als nun
das Schiff geplündert war, da stürzten sie
hervor —

Hadmar
(aufbrausend).

— und warfen roh mich Ahnungslosen
zu Boden — fesselten mich wie ein Tier —

Der Gefängniswärter.

Das Schiff stieß ab und brachte ihn sofort
nach Wien.

Hadmar
(verzweifelt).

Daß ich so elend enden mußte!
Nicht ritterlich im ehrlich offnen Kampfe,
nicht überwunden von dem Stärkeren,
nein, unterlegen einem list'gen Einfall
von einem, der im offnen Kampfe sich
mir nicht zu stellen wagte!

Der Gefängniswärter.

Herzog Friedrich
ist höchst empört. Er will ein warnend Beispiel
aufrichten für die Wiener und all'
die übermüt'gen Großen, welche frevelnd
geheime Ränke spinnen. Zeigen will er,
wohin die Widersetzlichkeit noch führt.

Hadmar
(unwillig).
Schweig, Unglücksvogel, jetzt mit dem Gekrächz —

Der Gefängniswärter.
Ich wollte euch nur warnen, Ritter — macht
euch für die Zukunft keine große Hoffnung.

Hadmar.
Genug! Laß uns nunmehr allein!
(Gefängniswärter ab).

Zweiter Auftritt.

Heinrich, Hadmar.

Hadmar.
Ich bin
vernichtet, Heinrich! Alles hier in mir
ist öd und tot. Mir ekelt vor dem Leben.
Ich war so überzeugt von meinem Recht,
daß felsenfest ich auf den Sieg vertraute.
Fühlst du, was es nun heißt, wenn krachend dir
das helle, lichtumflossene Gebäude
der reinsten Überzeugung überm Kopf
zusammenstürzt? Solch ein Zusammenbruch
zerschmettert alles jäh. Mein Inneres
ist eine ausgebrannte Trümmerstätte,
mein Hoffen, Sehnen, Lieben ist vernichtet
und aller Lebensmut ist mir zerstört!

Heinrich
(bitter).
Wo ist die Allmacht unsres Hauses? Wir, die
zwei stolzesten und mächtigsten Gebieter
des Reichs, die Herren sonst, was sind wir jetzt?

Hadmar.

Du hängst noch immer an dem süßen Trugbild,
dem Flitter äußrer Macht! Wenn der allein
verloren wär! Doch hier im Innersten
ward mehr, viel mehr zerstört — der Glaube an
mich selbst und das Vertraun an alles, was ich
auch heute noch als gut und wahr erkenne.
Hätt' ich mir dies Vertraun erhalten können
und wär' darüber auch zugrund gegangen,
ich wäre glücklich! So doch lebe ich —
und lebe mit der Überzeugung, daß
das Leben nimmer wert, gelebt zu werden.

Heinrich.

Das Leben? Sieh, dem einen bringt es Gutes,
dem andern Böses. Frage nicht nach dem
Warum — es folgt ja keine Antwort oder
doch eine, die gewiß dich nicht befriedigt.
Drum fang ich lieber gar nicht an zu fragen
und knirsche schweigend mit den Zähnen.

Hadmar.

Wenn sich
das Blatt jedoch nochmals zum Glücke wendet?

Heinrich.

Nun, dann — dann greif' ich zu und bin nicht faul.
Ich frag' auch diesmal nicht nach dem „Warum" —
das Fragen führt ja doch zu keinem Ziel.
Ich pack' das Leben, wo sich's packen läßt.

Hadmar.

Du wärst's imstand'?

Heinrich.

Warum nicht? Heute unten

und morgen wieder oben — wie das Rad
gerade rollt — denn das Rad, das dreht sich ewig —
auch ohne dich!

Hadmar.

Nein, nein! Selbst wenn mich wieder
das Glück zu schönern Höhen leiten sollte,
in meinem Innern ist das Uhrwerk doch
zerbrochen — nichts vermöcht' es wieder ganz
zu machen. Nein! Ich kann nicht leben, wenn
ich nicht im vollen Einklang mit mir selbst
und meinem tiefsten Wesen leben darf.

Dritter Auftritt.

Constanze, der Gefängniswärter, die Vorigen.

Der Gefängniswärter

(öffnet, läßt Constanze herein, befestigt den Kienspan an einem eisernen Haken in der Mauer und entfernt sich wieder).

Constanze

(leise).

Hadmar!

Hadmar

(fällt vor ihr auf die Knie und faßt ihre Hand).

Constanze, du? So fällt doch noch
ein Lichtstrahl in das Dunkel meines Daseins.

Constanze.

Ich komme, dich zu retten! Lange hab' ich
für dich bei meinem Bruder heut gefleht.

Hadmar

(sich erhebend).

Ich
verlange keine Gnade — ich verlang'
mein Recht!

Constanze.

Willst du auch jetzt in deinem Trotz
verharren? Dein und deines Bruders Leben
schwebt nur an einem Faden. Friedrich wollte
nicht einmal eure Namen hören — so
empört war er ob eurer Taten. Nur
mit Mühe und mit allen Künsten der
Beredsamkeit gelang es mir, ihn doch
noch zu bestimmen, euch Gehör zu schenken.
Versprochen hat er, alles noch einmal
zu prüfen und zu überlegen, ehe
er richtend die Entscheidung fällt. Schon das ist
unendlicher Gewinn. Dies mitzuteilen,
eilt ich hierher. Es hängt jetzt alles nur
von dir und deinem weitern Vorgehn ab.

Hadmar

(fest).

Ich hab' mit Friedrich nichts mehr zu verhandeln.
An ihm ist es, nun mir und meinem Bruder
Genugtuung zu bieten.

Heinrich.

Du verlangst
sehr viel von einem Sieger, Hadmar.

Hadmar.

Auch
der Sieger muß sich selbst besiegen können.

Constanze.

Ich hoffe viel von einem Wiedersehen.
Drum hab' ich Friedrich ja bewogen, dich
vorher zu sprechen, eh' er sich entscheidet.

Hadmar
(ergriffen).

Constanze, süße, teuere, daran
erkenn' ich deine edle Weiblichkeit.
Du willst vermitteln und versöhnen — doch
ob es gelingen kann, das frag' ich selbst
mit Bangen.

Constanze.

O versuch' es doch! Es gilt
ja nur den ersten Schritt.

Heinrich
(Constanze unterstützend).

Ein Wort gibt rasch
das andere und wenn ein guter Wille
vorhanden ist, kann vieles man erreichen.

Hadmar
(heftig).

Umgarnt mich nicht mit euern Redekünsten —
ich bin der Mann nicht, weise zu berechnen.

Heinrich.

Doch du entscheidest nicht bloß dein, auch mein
Geschick.

Hadmar.

Auch dein Geschick! Ich weiß es, Bruder,
daß ich dir sehr verpflichtet und daß ich
dir Dank und Rücksicht schulde — doch ich kann
nicht anders sein, als wie ich wirklich bin.

Constanze.

Und wenn ich auch um meinetwillen flehe?

Hadmar
(innig).

Constanze, dieser Wirren schönste Frucht

bleibt mir die Offenbarung deiner Liebe,
Ich werd' es dir mein ganzes Leben nie
vergessen, welche Wonne, welche Freude
mir die Enthüllung deiner reinen Neigung
bereitet hat. Seit wir uns ganz erkannten,
erglüht ein neues Licht in meinem Leben.
Die sonnenhelle Flamme deiner Liebe
erwärmte und erleuchtete mein Herz.
Ist's nicht entsetzlich, daß mein Glück so plötzlich
in Finsternis versank, daß meine Haft
mir jede Hoffnung völlig raubt? — Nein, nein,
uns glüht kein Sonnenstrahl des Liebesglücks
in diesen schweren Kümmernissen — wir sind
einander doch verloren!

Constanze
(dumpf).
Deine Worte
sind furchtbar! Unser Schicksal ist erfüllt!

Hadmar.
Und wenn ich dich, mein Lieb, verloren hab',
was fesselt mich dann noch an diese Welt?
Was ist das Dasein mir? Wozu noch kämpfen?
Mein Leben würde ich vielleicht erretten,
wenn ich Verzeihung mir erflehen würde,
wo ich Genugtuung zu fordern habe.
Allein, was ist das Leben ohne dich?
Und dich — dich werd' ich doch nie mehr erlangen!

Constanze
(lebhaft).
So denk ich nicht! Du wirfst dein Leben weg,
weil es uns niemals mehr vereint? Ich aber,

ich halte dieses süße, teure Leben
doch noch für lebenswert — ich sage mir:
Wenn wir uns auch nicht mehr besitzen dürfen,
so können wir uns in Gedanken doch
in Zukunft nahe sein. Wenn auch getrennt —
die Seelen bleiben doch vereint. Nicht können
uns Weltenfernen hindern, treu zu lieben —

Hadmar
(abwehrend).

O süße Lockung dieses Daseins, du
verkörperst dich im Weibe! Lieb, du spiegelst
mir holde Wahngebilde vor! Mach mich
nicht schwach in dieser furchtbar schweren Stunde.

Vierter Auftritt.

Friedrich, der Gefängniswärter, die Vorigen.

Der Gefängniswärter.
Hier die Gefangenen.

Friedrich.
Laß uns allein.
(Gefängniswärter ab.)

Friedrich
(zu Constanze, die sich entfernen will).

Constanze, bleibe! Deiner stillen Bitte
danken sie's allein, daß ich hierher kam,
sie anzuhören. Sei du Zeugin auch
des Kommenden.
(Zu Heinrich und Hadmar).
Was habt ihr mir zu sagen?

Heinrich
(demütig).

Ich habe mich auf Gnad' und Ungnade
ergeben. Dein ist jetzt die Macht. Verfüge,
Herr, über mich — ich beug' mich deinem Willen.

Friedrich
(zu Hadmar).

Und du?

Hadmar
(unwillig).

Ich war das Opfer einer List.

Friedrich.

Doch sie gelang — du bist in meiner Macht.

Hadmar
(wie oben).

Mit meinem Willen nicht!

Friedrich.

So trotzest du?

Hadmar
(finster vor sich hin).

Ich bleibe, der ich war.

Friedrich
(in Eifer geratend).

Wißt ihr, was ihr
getan habt? Aufgelehnt habt ihr euch gegen
den Land- und Lehensherrn, habt den Aufruhr
in dieses Land getragen, habt die Feinde,
die Böhmen und die Ungarn, hergelockt,
habt förmlich mit dem Herrscher Krieg geführt.
Ihr Meuterer, Empörer, Hochverräter!
Wer kann mich hindern, euch die Köpfe vor
die Füße jetzt zu legen?

Hadmar
(trotzig).

Tu's! Du kannst es!
Denn unsre Körper sind in deiner Macht.

Friedrich
(lebhaft).

Nur meiner raschesten Entschlossenheit
hab' ich's zu danken, daß es mir gelang,
die Feinde von den Grenzen zu verscheuchen
und euch mit wenig scharfen Schlägen zu
bewältigen. Des Babenbergers Faust
war — Gottlob! — stark genug, euch zu zerschmettern!
Soll ich jetzt zaudern, ganz euch zu vernichten?

Heinrich
(berechnend).

Nicht will ich dir das Recht hiezu bestreiten —
doch dünkt mich's klug, nicht bloß der Rache Stimme
Gehör zu schenken, sondern auch bedächtig
der kühlen Überlegung Raum zu gönnen. —
Wir sind, die mächtigsten der Großen, deinem,
besonders aber deines Vaters Thron
stets nah gestanden. Mein Verdienst war's auch,
daß dir, obgleich dein Vater jahrelang
dem Lande ferne weilte, doch dein Erbe
erhalten blieb. Das, was du heute bist,
bist du zum größten Teil durch mich. — Doch sprechen
wir nicht von dem — ich zähl' auf keinen Dank.
Zwar unser Anhang ist ja noch bedeutend.
Wenn scheu uns jetzt auch alle Freunde meiden,
glaub' nicht, daß wir deshalb vergessen sind!
Gar wenn du heut uns tötest, sind im Tode
wir dir gefährlicher, als je im Leben.
Ein jeder unsrer Freunde wird sich sagen:

Das, was den beiden heut geschah, kann morgen
auch uns geschehn! Und jeder hütet sich
vor diesem Friedrich, der so maßlos haßt.
Die offene Empörung kannst du scheinbar
in uns ertöten — die geheime bleibt.
Sie wird dann plötzlich fürchterlich lebendig,
wenn du's am wenigsten vermutest. Eins noch!
Der Schatz der Babenberger ist bisher
nicht wieder aufgefunden. Unsre Burgen
hast du zerstört, hast jeden Winkel, jedes
Gelaß dabei durchstöbert — doch vergeblich!
Der Staatsschatz blieb verschwunden. Wir allein
bewahren das Geheimnis. Vernichte uns,
so ist und bleibt für ewig es verloren.

Friedrich
(murmelt halb für sich).

Da hat er recht! Was tun? Kann ich ihn zwingen?

Heinrich.

Du siehst, Herr, daß du reichlich Gründe hast,
vorschnelles Vorgehn gegen uns zu meiden.
Ein großer Herrscher darf nicht allezeit
nur schlagfertig, er muß auch weise sein!

Friedrich
(ironisch).

Du hast wie ein gewiegter Staatsmann jetzt
gesprochen. Deine Rede klang so glatt —
doch birgt sie unter ihrer Oberfläche
gar scharfe Stacheln, die verletzen. Du
besänftigst, während du zugleich doch drohst.

Heinrich.

Ich drohe nicht — ich biete vollen Frieden

und schrankenlose Unterwerfung. Ich
belüge mich und auch die andern nicht.
Du hast jetzt deine Übermacht bewährt.
Wir können uns nur retten, wenn wir gänzlich
den Nacken vor dir beugen. Ich bin heute
dazu bereit. Den Schatz der Babenberger,
den liefere ich aus, ich stelle Geiseln
und schwöre Urfehde. — — Es ist dein Vorteil,
wenn du nicht Mächte, wie wir sind, vernichtest,
wenn du sie lieber dir gefügig machst.
Du hast hiedurch sofort zwei neue Stützen
für deinen Thron gewonnen — wirst dann stärker,
wirst mächtiger, als jemals früher — während
du ohne unsre Hilfe schwächer bleibst.

Friedrich.

Und, Hadmar, du? Sprich auch! Was sagst denn du
zu diesem weisen Vorschlag deines Bruders?

Hadmar
(bitter).

Ihm muß das Leben ungeheuer wert sein,
daß er durch solche Künste es sich zu
erhalten sucht. Ich aber werf' es lieber
von mir, eh' ich's auf solche Art verkaufe.
Du hast mein Innerstes zerstört — nimm jetzt
auch meinen Kopf — mir ist es völlig gleich!
Ich will ja ohnedies nicht weiter leben.
Die Welt ist mir zum Ekel und nur du
bist schuld daran!

Friedrich.

Ich?

Hadmar.

Du! Ja, du allein!

Wer hat den frevlen Zwist heraufbeschworen?
Wer hat uns in den unheilvollen Kampf
gejagt? Wer hat uns denn zu dem gemacht,
was heut wir sind — Rebellen, Kirchenfeinde
und Hochverräter? Du! Nur du allein!
Gedenk des Ursprungs unsers Streits. Wir haben
nach bestem Wissen dir geraten. Was
hast du jedoch darauf getan? Du hast
wie Buben uns behandelt, hast mit Schimpf
und Schande uns von deinem Hof getrieben.
Wer war dabei im Recht? Auch wenn der Rat
ganz schlecht gewesen wäre, durftest du
uns so doch nicht begegnen. Kann ein Mann
von einem andern solchen Schimpf ertragen?
Wer wahre Mannesehre hochhält, darf
dir nie verzeihn.

Friedrich.

Doch Agnes ist mein Weib heut
und eure düstern Prophezeiungen
sind nicht erfüllt. Ihr habt euch arg getäuscht.

Hadmar.

Und wenn wir gänzlich fehlten, das, was du uns
getan, das durftest du nicht tun. Selbst nicht
als Herrscher gegen deine Untertanen!

Friedrich

(die Arme kreuzend).

Gut — doch ich tat's! Läßt sich daran was ändern?

Hadmar.

Nicht ändern läßt sich's — doch es läßt sich sühnen!

Friedrich.

Wie?

Hadmar.

Tritt vor uns und sage frei heraus:
Ich sehe ein, daß ich euch unrecht tat —
denn euer Wollen war das allerbeste —
ich habe mich an euch versündigt und
es schmerzt mich wirklich, daß ich es getan.
Ich hab' gefehlt und widerrufe alles!

Friedrich

(nach kurzer Überlegung leichthin).

Und wenn ich es nun tue?

Hadmar

(starrt ihn lange sprachlos an, endlich erstaunt).

Wie? Du könntest?
Du wärst imstande, Herzog Friedrich, uns
Genugtuung zu bieten?

Friedrich

(nach einer kleinen Pause).

Ja! Ich will
gestehn, daß mich das rasch gesprochne Wort
gar bald gereut. Ich bin ja nicht so schlecht,
als ich mich manchmal gebe. Das Geschehne
hätt' gern ich gut gemacht — doch war's bereits
zu spät. Ihr wart schon meine Feinde und
es setzte Kampf. Sobald jedoch das Schwert spricht,
da hören Gründe der Vernunft gleich auf —
da herrscht nur mehr Gewalt. So trieb das Schicksal
uns immer weiter auseinander. Wo es
mein Ansehn, meine Herrscherrechte galt,
da konnt' die Sprache des Gefühls nicht mehr
zum Durchbruch kommen. Euch zerschmettern mußt' ich,
bevor ich euch gestehen konnte, daß ich
euch unrecht tat. Jetzt aber, wo ihr beide

gefangen, wo ihr macht- und hilflos
in meinen Händen seid, jetzt kann ich euch
erklären: Ja, ich tat euch wirklich unrecht
und ich bedauere, daß es geschah.

Heinrich
(freudig).

O Herzog Friedrich, Dank, ergebnen Dank
für diese edle Tat.

Constanze
(begeistert).

Ein herrlich Wort
war das! Mein Bruder, das war groß von dir!

Hadmar
(nach heftigem, inneren Kampfe).

Ist's möglich? Träum ich? Wach ich? Friedrich, du?
Verwirren meine Sinne sich? Ich höre Worte,
hör' eine Botschaft, die zu unerwartet,
um wahr zu sein! Ich soll — und doch — —!!

Heinrich.

Und doch?
Du zögerst, Hadmar, allen Haß zu bannen?

Constanze.

Bedenk, Geliebter, welche helle Zukunft
dir diese Worte plötzlich jetzt erschließen.
Das unglückselig dunkle Wirrsal all
der Mißverständnisse ist nun gelöst —
dir ist die völligste Genugtuung gewährt —
der ganze Jammer schwerer Schande ist
von dir genommen. Kannst du da noch zögern,
die Freundeshand zu fassen, die sich dir
entgegenstreckt?

Hadmar
(dumpf).

Zu spät! Zu spät! Du hast
es, Friedrich, selbst vorher erwähnt. Als Sieger —
und nur als Sieger konntest du voll Großmut,
voll Milde sein. Als glücklicher Bezwinger
der Niebesiegten streust du deine Gnaden
mit vollen Händen aus. Du hast ja recht —
du kannst es leichten Mutes tun. Die Tat
entsprang ja nicht der tiefsten Überzeugung —
entsprang nicht der Notwendigkeit. Nur weil du
zerschmettert uns am Boden liegen siehst,
hat dich der Geist der Güte angewandelt.
Du hast Erbarmen mit den armen Opfern
der Übermacht und nur aus diesem Grunde
verzeihst du uns. Du gibst Genugtuung
uns nicht aus Überzeugung, nur aus Mitleid.

(Stark).

Soll ich die Brosamen der Gnade dankbar
zu deinen Füßen wie ein armer Bettler
zusammenlesen?

Heinrich.

Hadmar!

Constanze.

Wie vermagst du
die Tat, die dich erlöst, so aufzufassen?

Friedrich
(kurz).

Ich zwinge meine Gnade niemand auf!

Hadmar
(anfangs ruhig, später immer heftiger).

Ich stoße deine Hand ja nicht zurück,

ich anerkenne ja, ich würdige
dein mannhaft Vorgehn — alles aber kann
das, was geschah, nicht ungeschehen machen.
Die Macht, die mich im Leben aufrecht hielt,
war das Bewußtsein, daß ich recht getan,
daß ich nur so, nicht anders handeln konnte.
Ich mußte dich für unversöhnlich halten
und deshalb war ich selber unversöhnlich.
Ich wollte an das Gute nicht mehr glauben
und hab' es in der eignen Brust erstickt.
So aber ward das alles, was ich tat,
ein ungeheures, unsühnbares Unrecht.
Zahllose Frevel habe ich verübt,
Mord, Raub, Erpressung, Brandlegung und schnöde
Gewalttaten — und alles dies umsonst!

(Verzweifelt).

Begreift ihr, was das alles plötzlich heißt?
Der wüste Wegelagerer von Aggstein,
der Räuber, Mörder, Schädiger der Kirche
erscheint ein Ungeheuer, wenn er zuvor
nicht recht gehabt!

Friedrich.

Tilgt meine Gnade denn nicht deine Schuld?

Hadmar.

Und auch den Bann der Kirche?

Friedrich

(stutzend).

Den Bann? Du mahnst zur rechten Zeit. Hier bin
ich machtlos, denn des Kirchenbannes Lösung
steht mir, dem Laien, allerdings nicht zu.

Heinrich.

Herr, die Stadt Zwettl und auch alle die

geraubten Klosterschätze stellen wir
zurück und leisten Sühne für die Frevel,
die wir verübt.

Friedrich.

Die Kirche mag entscheiden,
ob das genügt.

Heinrich.

Was könnte sie noch fordern?

Friedrich.

Die strengste Kirchenbuße! Keinem wird sie
erlassen, den der Bannfluch traf.

Heinrich.

Weh mir!

Hadmar
(sinnend).

Die Buße! Sühne! Schmerzen!
(Von einer plötzlichen Eingebung erfaßt).
Höre, Heinrich!
Aus deinen Augen seh ich Hoffnung schimmern —
das Leben scheint dir doch noch lebenswert.
Mir nicht! Ich würd' es freudig von mir werfen.
Da leuchtet wie ein Blitz in meine Seele
jetzt der Gedanke: Noch gibt es ein Ziel,
noch eine Pflicht für mich! Ich pilgere
nach Passau, stürze zu des Bischofs Füßen
und unterwerfe mich dort für uns beide
den allerstrengsten Kirchenbußen. Kann ich
den Bann dann lösen, ist mein Zweck erreicht,
mein Ziel errungen — dann wird doch vielleicht
noch einmal ein Gefühl der Ruhe und
Befriedigung in meine Seele einziehn,
nach dem ich heut vergeblich ringe.

Heinrich
(freudig).

Hadmar,
du willst dies Opfer bringen? Und für mich?
Wie kann ich diese Bürde auf dich wälzen?

Hadmar.
Laß mich! Mich dürstet innerlichst darnach,
mich zu erniedrigen und vor der Welt
die schwere Last der Frevel zu bekennen.
Je strenger diese harten Kirchenstrafen —
je leichter werde ich vergessen. Kann ich
ein schon verlornes Leben besser nützen?

Friedrich
(zustimmend).

Dein Zweck ist edel — darum will ich dich
nicht halten. — Kommst du dann und bringst mit dir
des Bannes Lösung, seid ihr beide wieder
in Gnaden aufgenommen — Heinrich nicht
allein, du auch.

Hadmar.
Ich hoffe nichts für mich —
ich tu's für ihn.

Friedrich.
So zieh denn hin — magst bald
du gute Kunde bringen.

Heinrich.
Bruder, Bruder,
bedenke noch einmal —

Hadmar.
Es ist bedacht.
Ich will!

Heinrich.

Dann zieh nach Passau. (Umarmt ihn). Lebe wohl!
Mein Dank und meine Segenswünsche werden
dir stets zur Seite stehn.

Constanze
(tritt vor).

Glück auf! Mein Geist
zieht mit und folget dir auf allen Wegen.
Er möge dir ein guter Schutzgeist sein
und glücklich dich hierher zurückgeleiten.
Ich hoffe auf ein künftig Wiedersehen!

Hadmar
(stürzt zu ihren Füßen).

Constanze, hehrster Stern du meines Lebens,
du sprichst von Hoffnung, wo ich selbst nicht mehr
zu hoffen wage? Sieh, dein Bildnis wird
mir ewig folgen, denn es mahnt mich an
die schönste Stunde meines Lebens. Die Lieb'
zu dir war meines Daseins höchstes Glück —
ich danke dir dafür!

Constanze
(küßt ihn auf die Stirne).

Lebwohl, Geliebter!

Hadmar.

Lebt alle wohl! Es ruft die letzte Pflicht.
(Erhebt sich und eilt dem Ausgange zu.)

Verwandlung.

Das Innere der Schottenkirche in Wien. Im Hintergrunde der Hochaltar, auf welchem sämtliche Kerzen brennen.

Fünfter Auftritt.

Bischof Gebhard von Passau (kniet im vollen Ornate im Hintergrunde vor dem Hochaltar, umgeben von zahlreichen Priestern und Ministranten; vor ihm) Friedrich der Streitbare (in Scharlach, mit einem weißen Waffengürtel um die Lenden und einem Hermelinmantel, mit weißen Federn auf dem roten Barett; neben ihm) zweihundert Ritter (in vollständig gleichen Gewändern; dann) Orthulf von Traiskirchen, Thurzo von Radaun, Heunbo von Tulna, Thiemo von Gars (und zahlreiche andere) Ritter, (vorne rechts und links) das Volk.

Bischof Gebhard

(erhebt sich, wendet sich nach vorne, schreitet einige Schritte vor und spricht).

Herzog Friedrich, trete vor!

Friedrich

(tritt zu ihm).

Bischof Gebhard.

Edler Herr! *[Ein schweres Geschick hat dich in deinen ersten Jünglingstagen, wo andere sich noch in heiterer Sorglosigkeit an Spiel und Tanz erfreuen, urplötzlich auf den Thron gehoben und dich in den wüsten Kampf des Lebens hinausgestellt. Da dein edler Vater, Leopold der Unvergeßliche, im fernen Welschland jählings starb, sahst du die ganze Last der Herrscherſorgen unvermittelt auf deinen Schultern ruhn. Äußere und innere Feinde erstanden allerseits, als hätten sie auf das Verhängnis nur gelauert. Sie drangen ohn' Er-

*) Das Eingeklammerte kann bei der Aufführung wegbleiben.

barmen auf dich ein und fast schien es, als wollten die Wogen wildtosenden Aufruhrs dich verschlingen. Und doch warst du damals noch gar nicht wehrhaft, da dein edler Vater sich die Freude, dich selbst mit dem Kriegsschwert zu umgürten, bis zu seiner Rückkehr vorbehalten hatte. Aber wie ein junger Falke, zum ersten Male freigelassen, sofort empor zur Sonne steigt, so rangst du dich empor aus allen Nöten, stürztest wie ein Wirbelwind auf deine Feinde, warfst alles vor dir nieder und fesseltest den Sieg an deine Fersen. Die feindlichen Nachbarn flohen über die Grenzen und die inneren Feinde liegen zerschmettert zu deinen Füßen. Noch immer bist du nicht wehrhaft und hast doch schon Heldentaten vollbracht, wie andere kaum in ihrem ganzen Leben.] Zur Feier deiner Schwertnahme sind wir heute hier versammelt. Zugleich können wir dieses Fest aber auch als stolze Siegesfeier begehen — denn deine Feinde sind nicht mehr. — Dir zur Seite stehen diese edlen Jünglinge, die gleich dir sich im Kampf bereits erprobt und mit dir zugleich das Schwert empfangen sollen.

(Der Bischof nimmt ein reichverziertes Schwert, das ihm ein Diakon reicht und übergibt es Friedrich).

Nimm hier zum Zeichen deiner Wehrhaftmachung aus der Hand der Kirche das geweihte Schwert, in dessen Führung du dich bereits so glänzend erprobt. Möge es dich, wie bisher, so auch in Zukunft stets zum Ziele führen!

Friedrich

(hebt das Schwert mit dem kreuzförmigen Knauf in die Höhe).

Im Frieden nur des Mannes Zier, sei uns
das Schwert im Kriege eine Waffe, die
vernichtet und zerschmettert. Stark und schneidig,
wie dieses Schwert, muß auch der Herrscher sein.

Sowie das Schwert vor der Gefahr zum Schutz,
in der Gefahr zum Angriff, nach der Gefahr
zur Strafe dient, so muß der Herrscher Schutz,
Angriff und Strafe in derselben Hand
vereinen und zur rechten Zeit dem Volke
ein Schirmer, Führer und auch Richter sein!
Ich schwöre und gelobe heute, dich,
mein gutes Schwert, das nun mich wehrhaft macht,
zur rechten Stunde zu gebrauchen, nie
dich zu mißbrauchen und dir deinen Glanz
stets rein und fleckenlos zu wahren. Komm
an meine Seite — sieh, wir wollen uns
in Freud und Leid, in Glanz und Nacht, in Sieg
und Not nie trennen!

(Er hängt das Schwert in seinen Waffengürtel).

Reicht nun freudenvoll
auch meinen Waffenbrüdern ihre Schwerter.
Fürs ganze Leben soll uns dies vereinen!

Bischof Gebhard.

Nehmt sie denn hin, sie sind geweiht und sollen
euch Glück und Sieg und reiche Ehren bringen!

(Die Diakonen überreichen an die zweihundert festlich gekleideten Ritter die Schwerter.)

Einer der Ritter

(hebt sein Schwert mit dem kreuzförmigem Knauf in die Höhe).

Wir schwören und geloben, Herzog Friedrich,
dir Waffenbrüderschaft fürs ganze Leben!

Alle

(ebenso die Schwerter hebend).

Wir schwören und geloben!

(Alle stecken die Schwerter in ihre Waffengürtel.)

Sechster Auftritt.

Ritter Reimboto, die Vorigen.

Ritter Reimboto
(eilig hereinkommend).

Laßt mich zum Herzog! Laßt! Ich muß ihn sprechen.

Friedrich.

Was ist's? Wer ruft mich? Du, Reimboto? Rede!

Ritter Reimboto.

Herr, eine fürchterliche Untat ward
begangen. Ritter Hadmar wurde eben
auf seinem Büßergange hingemordet.

Friedrich.

Wie? Hadmar tot? Welch schmerzensvolle Kunde!

Ritter Reimboto.

Im härnen Pilgerkleid, den Stachelgürtel
um seine Lenden, zog er Donauaufwärts
nach Passau — all sein Denken war nur auf
des Bannes Lösung stets gerichtet. Da
ward er am Wege von den Bauern heut
erkannt. Kaum hatte sich die Kunde rasch
verbreitet, daß da ein Geächteter,
ein aus der kirchlichen Gemeinschaft streng
verstoßner, vogelfreier Kirchenräuber
in ihrer Nähe weile, rotteten
sie sich zusamm, bewaffneten mit Spießen,
mit Sensen, Gabeln, Knütteln sich und stürmten
ihm nach. Als sie ihn dann am Weg vor einem
Marienbilde knieend trafen, warfen

sie sich von rückwärts plötzlich über ihn und erschlugen mitleidslos den Ahnungslosen, der ohne Gegenwehr. Sie glaubten noch damit ein gottgefällig Werk zu üben!

Friedrich
(nach einer Pause, tief ergriffen).

Dahin! Welch edles Herz ward hier zerstört!

Ritter Reimboto.

Wie wird die Kunde Ritter Heinrich treffen!

Friedrich.

Bring ihn hierher.

(Reimboto ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ritter Reimboto.

Bischof Gebhard.

Was hört ich? Hadmar bußfertig und tief bereuend? Um des Bannes Lösung zu erwirken, zog er unter Müh und Plagen und härtesten Entbehrungen nach Passau?

Friedrich.

Dies kann ich selbst bekräftigen — da die Erlangung voller Gnade und Verzeihung sein einziges und letztes Lebensziel.

Bischof Gebhard.

Dann hat er durch den schuldlos in dem Stand der bußfertigen Reu' erlittnen Tod Erlösung schon erlangt. Der Bann — er ist von ihm genommen — und er ist entsühnt.

Friedrich.

Jedoch sein Bruder Heinrich? Hadmars wegen
wär' ich bereit, ihm Gnade angedeihn
zu lassen.

Bischof Gebhard.

Hadmar ist für beide in
den Tod gegangen. Heinrich hat ja auch das
geraubte Kirchengut zurückgegeben —
die Kirche ist nicht grausamer, als du!

Achter Auftritt.

Heinrich, Ritter Reimboto, die Vorigen.

Friedrich

(zu Heinrich).

Hast du's bereits vernommen?

Heinrich

(sinkt vor Friedrich in die Knie).

Herzog Friedrich,
ich kann's nicht fassen.

Bischof Gebhard

(vortretend).

Hadmars Opfertod
bracht Gnade ihm und dir auch, Heinrich
von Kuenring! Ich löse euern Bann!

Friedrich.

Und ich erfüll' das letzte, dem Verstorbenen
gegebene Versprechen! Sieh, ich ehre ihn,
indem ich dich erhebe! — Da nunmehr
die letzte Schranke noch, der Kirchenbann,
gefallen, setze ich dich, Heinrich, wieder
in deinen früheren Besitz und auch

die alten Würden ein — du bist nun wieder
mein Oberstlandmarschall!

Die Ritter, insbesondere **Thurzo von Radaun, Heunbo von Tulna, Thiemo von Gars.**

Hoch Herzog Friedrich!

Heinrich

(die Hand zum Schwur erhebend).

Ich schwöre und gelobe heut von neuem
dir Lehenstreue bis zum Tod! Die Tat
soll niemals dich gereuen!

Friedrich.

Ehren wir
das Angedenken Hadmars! Meinem Herzen
stand er stets nah. Das Leben ist doch grausam
daß es gerade Wesen seiner Art
erbarmungslos dem Untergange weiht!

Eugen Raaben.

Ein Urteil der „Neuen Freien Presse."

[Landesgerichtsrat und [illegible] Autor.] Es geht ein [illegible] literarischer Zug durch das Wiener Landesgericht. [illegible] Herren im Richtertalar und [illegible] [illegible] haltvolles Werk. Unter den erfolgreichen Bühnen-Autoren der [illegible] stehen Wach und Drechsler in vorderster Reihe. Auch der [illegible] und Poet dazu", aus dessen Feder in den letzten Tagen ein [illegible] Volksstück erschienen ist, zählt längst nicht mehr zu den literarischen [illegible] Herr Eugen Raaben, der Autor des Volksstückes „Zwisch'n Gut und Bös" (Verlag Pierson, Dresden) heißt im bürgerlichen und richterlichen Leben [illegible] gerichtsrat Dr. Eugen Wrang, und wir erklären uns mit viel Vergnügen einem graziöser Lustspiele und eines gehaltvollen Romans, die denselben [illegible] auf der Stirne trugen. (Folgt Besprechung des Werkes.)

Von Eugen Raaben sind bisher erschienen:

Weil ich Sie hasse, Madame!
Lustspiel in einem Aufzug.

Die Feuerprobe.
Lustspiel in einem Aufzug.

Voltaire und Lessing.
Lustspiel in fünf Aufzügen.
(Alle drei im Verlage von Karl Konegen in Wien.)

Kleine Geschichten.
(Nr. 115 der Allgemeinen National-Bibliothek.)

Im Banne der Wahrheit.
Wiener Roman.
(Th. Schröter's Verlag in Zürich und Leipzig.)

Ferner in E. Pierson's Verlag in Dresden:

Venus Anadyomene.
Ein Capriccio.
Preis Mk. 1.50, geb. Mk. 2.50.

Carola Steinz.
Schauspiel in vier Aufzügen.
Preis Mk. 1.50.

Zwisch'n Gut und Bös.
Volksstück in drei Aufzügen.
(Nach Ludwig Anzengrubers Erzählung „Der Hoisel-Loisel".)
Zum erstenmale aufgeführt am Kaiserjubiläums-Stadttheater in Wien am 10. Dezember 1904.
Preis Mk. 1.50.

UNIVERSITY OF CONNECTICUT LIBRARY
STORRS, CT.

University of
Connecticut
Libraries

LIBRARY